S. Mansfeld sc.

Seht mich an Briest" — hab ich wohl die Miene eines Bösewichts?

Die

Graue Mappe.

Aus

Ewald Rinks Verlassenschaft.

Bibliothek der Phil.-theol. Hochschule Passau

Staatliche Bibliothek Passau

Hohenzollern,
bey Johann Baptist Wallishausser.
1793.

135 54369 X

Staatliche
Bibliothek
Passau

Vorrede des Herausgebers.

Ewald Rink war eine von den seltenen Seelen, welche um ihres eigenen Werthes willen geliebt zu werden verdienen. Von seinem Kopfe mag der Leser urtheilen, dem ich hier einige Brocken seiner Arbeiten mittheile: — über sein Herz kann vielleicht ich allein entscheiden, der Gefährte seiner Jugend und der Depositär seiner geheimsten Empfindungen.

Gleichwohl ward er mit diesem biedern geraden Herzen verkannt, verfolgt. Die Welt konnte sich nicht von der Möglichkeit überreden, ihn offen und unverstellt handeln zu sehn, wo sie selbst jeden noch so niedrigen Kunstgriff nicht würde verschmäht haben. Ewald Rink wollte nie mehr scheinen, als er in Wahrheit war. Und warum wollt' er auch so etwas? — Der Dumme bemerkte diese Offenheit Trotz seiner Albernheit — und hielt ihn frischweg für seines Gleichen. Die Pfiffköpfe — zu Folge der goldenen Wahrheit: daß dich niemand hinter der Thüre sucht, der nicht etwa selbst einmahl dahinter steckte — die Pfiffköpfe zuckten die Achseln, schmählten auf die Welt voll Häucheley, Falschheit und gefährlicher Kniffe — und zeigten mit dem Finger auf Ewald, wo sie's unentdeckt durften. Beyde Parteyen machten in dem Puncte gemeinschaftliche Sache, es ihm bitter zu vergelten, daß er ihrem Dünkel nach gewagt, so mir nichts, dir nichts in ihre Innungen zu pfuschen. — Lieber Gott! wenn jesuitische Arglist und stupide Boß-

heit sich verbinden, da muß ja wohl das nichts befahrende Opferthier unter ihren Streichen zu Boden sinken!

Mein Freund kämpfte lange Zeit mit all der Unerschrockenheit, womit sein schuldloses Herz ihn bewaffnete, gegen dieß hyderartige Ungethüm an. Aber die Meinung der Welt war nicht auf seiner Seite: — wenn wäre sie auch wohl auf der Seite des Schwächeren gewesen? — Er zog sich ermüdet zurück und suchte die Ruhe in sich selbst, die ihm von außen her so hartnäckig verweigert ward. Der Rache war sein sanftes Herz nicht fähig; es ward ihm sogar schwer, seine gute Meinung von der Welt herunter zu stimmen — und ehe man sichs versah, schwammen seine Bonhommie und seine hohen Begriffe von Menschenwürde lustig wieder oben. Seine Aufsätze scheinen das zu beweisen: — sie waren die Palliative, wodurch er sich gegen Misanthropie zu verwahren suchte. Er lächelte wohl zuweilen über die Menschen; aber nie traf sein Spott den Menschen,

Doch Palliativcuren sind — was sie sind; auf die Länge verlieren sie von ihrer Kraft. Ewald Rinks Feinde waren unerbittlich. Sie zwackten so lange an seiner Ruhe; vergällten ihm so absichtlich jede Erhohlung; trieben ihn so schadenfroh von einem Winkel zum andern, und untergruben zuletzt so unverschämt frech den unbescholtenen Ruf seines sittlichen Charakters, bis sie ihn mürbe gemacht hatten, bis er ihnen den Kampfplatz überließ, und in die Hütten von Sarepta vor ihren vergifteten Banditendolchen zu entfliehen suchte.

Theure Seele! — wo Du auch wandelst, mein Ewald — an den Ufern der Wolga, oder an des Kozytus Gestaden — ach! warum trennen so viel Gebirge, so viel Ströme und Steppen unsere verbrüderten Herzen? warum muß ich nur zu wahrscheinlich fürchten, daß die Kette ächter Menschheit an Dir — vielleicht seit Jahren schon! — ein bindendes Glied verloren habe? — —

Bey seinem Scheiden ließ er mir seine Papiere zurück, mit der ungemessenen Vollmacht, damit zu thun, was mir gefiele; zu verbrennen, wegzuschneiden, hinzuzusetzen. u. s. w. — Ich habe nichts von dem allen gethan. Das erstere litt mein Herz nicht, und das letztere (wär' es auch an sich selbst keine mißliche Sache) würd' ich nur mit zitternder Hand haben verrichten können. Ein Theil seiner Arbeiten übergebe ich hier der Discretion des Publicums: — was seine graue Mappe sonst noch an kleinern Aufsätzen enthält, möchte leicht noch ein Bändchen füllen. Kann sich das Publicum für diese Blätter interessiren, so soll die Folge ihm nicht entstehen: wenn nicht, so werd' ich Zeit haben, es schmerzlich zu bereuen, daß ich das Andenken meines Freundes preis gegeben.

Es ist noch übrig, daß ich über den Inhalt dieses Büchelchens einige Auskunft gebe. Ewald Rink hat mich dessen überhoben durch die Stellen einiger Briefe, so ich

vor Jahren von ihm erhielt und hier abdrucken lasse.

Da, mein Lieber, hast du den verlangten Plunder. Was kannst du aus so einer Polterkammer, wie mein Kopf gegenwärtig ist, auch mehr und besser erwarten? Du mußt, um diese Erscheinungen im rechten Lichte zu sehen, nothwendig dein eigenes Lämpchen auslöschen, sonst taugt meine ganze Zauberlaterne keinen verrufenen Kreuzer. Und nun höre meinen erläuternden Commentar, den du dir selbst in gut savoyardisch übersetzen magst.

„Nummer I. macht keine Prätensionen; selbst das Verdienst der Neuheit möchte dann erst ihr zu Statten kommen, wenn die Ausführung der Idee entspräche. Mag das ganze für einen bisarren Einfall gelten! Die Ausfeilung der kleinsten Theile des Ort- und Intelligenzenkostüms, hab' ich gefunden, erfordert mehr mechanische Geduld, als mir beywohnt. Wunderbarer und verwickelter hätte es freylich wohl wer-

den können; aber ich fühle, daß schon jetzt mehr einleuchtender Zusammenhang, weniger Sprünge der Imagination ihm zuträglich seyn würden.

„Nummer II. nach einer hie und da mündlich herum getragenen Anekdote; doch hab' ich nur das Gerippe der Erzählung erborgt. Du wirst mir sagen, ob es durch meine Verzierungen gewonnen oder verloren hat. Sey die Anekdote wahr oder unwahr — die mir achtenswerthe Familie wird es mir dennoch verzeihen, daß ich ihren Nahmen genannt, der genannt werden mußte.

„Nummer III. Auch hier liegt eine, aber allgemein bekanntere Erzählung zum Grunde; denn wer in seinem Leben hätte nie von den gespenstischen Abenteuern des Herrn von Bretiole in der Münzerhöhle gehört? In Haubers Biblioth. magic. St. 27. S. 156 ist sie der ganzen Länge nach zu finden: meine Zuthaten werden sich also leicht scheiden lassen. Die Zeiten, in welche ich die Geschichte versetzt, sind hoffentlich schon zu

fern, als daß ich den Vorwurf der Unbescheidenheit mit Fug verdienen sollte.

„Nummer IV. An dem Manne, der in diesen Paar Blättern figurirt, kann man sich schwerlich versündigen. Ich habe ihm zukommen lassen, wessen er werth war, und was die gemeine Volkssage*) von seiner Demüthigung versichert. Diese Kleinigkeit mußte ihrer Natur nach wohl ein wenig burlesk ausfallen.

„Nummer V. Ich habe dich Daniel Chodowiecki kennen gelehrt, der des seltenen

*) Der Herausgeber, seitdem er eine Recension der Allg. Literatur-Zeitung 1789 N. 143 betreffend Hrn. Weddigens Westphälisches Magazin, in die Hände bekommen, freut sich, die völlige historische Wahrheit dieser Farce versichern und den Ort nennen zu können, wo sie gespielt ward. Er heißt Brakwede, unweit Bielefeld in der Grafschaft Ravensberg. Der Herr Herausgeber jenes Magazins, welches ich zu meinem Bedauern nur aus der angeführten Recension kenne, erklärt aus diesem Vorfalle sehr consequent V. Unzufriedenheit mit Westphalen, die sich in dessen spätern Schriften durch häufige Schmähung äußerte.

Vorzugs genießt, von ganz Deutschland gekannt, verehrt — und nur von kleinlichen Seelen begeifert zu werden. In den zwölf Monathskupfern des berlinischen Kalenders vom Jahr 1774 hat er sich so sehr, als irgend sonst, des Beyfalls und der Achtung Deutschlands werth gezeigt. Hier hab' ich versucht, durch Worte im historischen Zusammenhange schwach nachzubilden, was ich glaube, daß der seelenmahlende Künstler sich gedacht haben könnte. Zur Hälfte hab' ich bloß nach dem Gedächtnisse arbeiten müssen, weil ich sein Werk nur in einem unvollständigen Exemplar vor Augen hatte. Wo? und wie oft mir dieser Leiter gefehlt? wirst du leicht abmerken können. Solltest du indessen im Ganzen Übereinstimmung nicht vermissen, so will ich mich zufrieden geben, einige Zeit darauf verwendet zu haben. — Ob ich dem neuerlichen Bearbeiter des gleichen Thema in den Weg getreten, weiß ich nicht, weil ich sein Buch allein nach dem Titel kenne *).

*) Leben eines Liederlichen. Nach Hogarth und Chodowiecki. Drey Theile. Leipzig, bey Ja-

Auch in einem Theile der Romanenbibliothek findet sich eine Zergliederung der chodowieckischen zwölf Scenen. Es ist lange her, daß ich sie durchblättert, und wissentlich hab ich nur Einen Zug beym Ersten Blatte daraus genützt."

---

kobäer. — Der Herausgeber hat sie gelesen — und also das Publicum ohne Zweifel auch. Jenes Entscheidung bliebe immer nur Eine, und vielleicht eine parteyische Stimme; dieses wird mehr Beruf dazu haben. Ewald Rink hat sich strenge an seinen Protypum gehalten: Herr Brezner hat indeß Chodowiecki und Hogarth in eine und dieselbe Schüssel gerührt: der Geschmack beyder Gerichte muß also nothwendig verschieden seyn. Ob er aber durch diese Paarung seinem Buche überhaupt Vortheil gestiftet, gehört nicht hierher zu untersuchen.

Inhalt.

I. Die verlorne Tochter. Eine Intelligenzgeschichte.

II. Kann man, was man will? Ein Schwank.

III. Seelenadel. Eine Erzählung aus den Zeiten des großen Churfürsten.

IV. Der Leibaffe. Eine deutsche Volkssage.

V. Der Lüderliche. Ein deutsches Sittengemählde. Nach zwölf Blättern von Daniel Chodowiecki.

I.

Die verlorne Tochter.

Eine Intelligenzgeschichte.

„Geh dem unklugen Menschen doch nur nach, Ewald" sagte mein Vater; „ich glaube, ich hab' ihm doch zu viel gethan."

„Und was hatt' ihr Vater ihm zu viel gethan, wenn ich fragen darf?"

Nicht so, lieber günstiger Leser! Bevor ich mich hierauf einlassen kann, halt' ich es für gerathener, ein oder ein halbes Wörtchen von dem Manne selbst zu sagen, dem mein Vater denn doch zu viel gethan zu haben glaubte. Sie sind vielleicht einmahl durch die Schule gelaufen, mein Herr, und da werden Sie, ohne daß ich's zu sagen brauche, wohl noch von selbst wissen, daß das Quis dem Quid allerdings vorangehen sollte. *)

*) Möglich wär' es gleichwohl, daß Sie sich nur just nicht besinnen können: gut, da haben Sie meines Rectors Liber memorialis. Hier, pagina mihi 7. steht deutlich: Quis? quid? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?

Die Rede war also von meinem Oncle à la mode de Bretagne, einer gutherzigen Seele, die ihr ärmliches Leben durch rüstigen Gebrauch von den drey innern Fingern der rechten Hand fristete. Er machte, wie es nun gerade fiel, heute Hochzeit- und Leichengedichte; morgen einen Pendanten zu Nathan dem Weisen; Sonntags quält' er sich, als gedungener Tagelöhner das 41ste Stück einer satyrischen Wochenschrift in poetischer Prosa zu fördern, und Montags schwitzt' er unter der Last eines zu fünf Bänden heran gewachsenen Romans, dessen vierter Prometheus er wider des Himmels Dank werden sollte, nachdem die drey ersten Verfasser sämmtlich über der langweiligen Hirngeburt entschlafen waren. Weil sie aber Trotz dem allen unsern Bübchen und Mädchen gar glatt einging; so bestand der Buchhändler durchaus auf einem sechsten Tom, und der gute Onkel, oder vielmehr sein Magen, stand mit dem Manne in solchen bindenden Verhältnissen, daß es nicht thunlich schien, sich diesem Scharwerke entziehen zu wollen.

Zur Steuer der Wahrheit muß man indeß bekennen, daß er sich sein Handwerk so leicht als möglich machte. Seine eigentliche Stärke bestand in dem Pfiff, sich, was unsere besten Köpfe je gut und vortreffich gesagt hatten, mit unendlicher Geläufigkeit eigen

zu machen. Sie meinen: „der Mann werde sich dessen ja wohl geschämt haben?" Weit davon entfernt, behauptete er vielmehr sehr keck: es sey kein verächtliches Verdienst, eine Quintessenz alles dessen, was jenen Leutchen die Unsterblichkeit gebe, in ein Paar tragbare Bändchen (darunter verstand er seine eigene Opera omnia) gebracht zu haben. Konnte man also gleich seine Werke nicht im eigentlichsten Verstande die seinen nennen, so hielt es dennoch schwer, über den Verpfuscher böse zu werden, und das wegen der unbegrenzten Wärme, womit er sich für diese seine adoptirten Kinder interessirte; zärtlicher hätt' er gegen sie nicht handeln können, und wenn sie seine eheleiblichen gewesen wären.

Diesen Respect, den er selbst ihnen in dem vollesten Maße zukommen ließ, wollt' er ihnen auch von männiglich pflichtschuldigst erwiesen wissen. Recensenten und Kritiker lebten nun freylich des Glaubens nicht, und gingen wohl zuweilen gar so weit, daß sie es an Ehrfurcht gegen den Stiefvater fehlen ließen. Aber das kümmerte meinen Bretagner Onkel nicht: sie und ihres Gleichen waren zu tief unter seinem Zorne, und vielleicht ging es ihm, wie den Strandbewohnern, die vor des Meeres ununterbrochenem Rauschen am Ende sein Toben gar nicht mehr

vernehmen. Bloß dann ereiferte der gute Mann sich im vollen Ernste, wenn mein Vater mit der Schar der Aristarchen in ein Horn zu blasen begann; und das that dieser, so oft er seiner ansichtig ward. Er konnt' es immer noch nicht vergessen, daß der Onkel, besessen von der Wuth sich gedruckt zu sehen, ehemahls alle vernünftige Vorschläge zu seinem Unterkommen von der Hand gewiesen, und lieber mit den neun Musen hungern, als in seinem Comptoir Ziffern an einander reihen und sich satt essen wollen.

„Sag Er mir doch nur ein Mahl um aller Welt Wunder willen," hub mein Vater dann an, „was hat Er doch davon, Vetter, daß Er von seinem Dachsloche aus die Welt mit Bastarden und Krüppeln überschwemmt, die zu nichts gut sind, als allein Ihn lächerlich zu machen? Setzt Er wohl nur das mindeste Fett von der kümmerlichen Azung an, womit Sein Buchhändler Ihn zwischen Tod und Leben hinhält? wird Er Seines Daseyns wohl im Ernste froh, so lange —"

„Froh? unterbrach ihn der genügsame Dichter, wie könnt' ich das zu seyn aufhören, so lange Genie und Wissenschaft mir zur Seite bleiben? und wenn sie mich auch zuweilen darben lassen, nun, so duld' ich's gern; so mag ich's wohl, daß ich Märtyrer

um sie werde. Was aber die Kinder meines Geistes anlangt — empfangen, und ins Leben geführt in Augenblicken seliger Begeisterung, da, Herr Vetter, muß ich bitten, mit etwas mehr Achtung zu sprechen. Sind sie Bastarde, so hoff' ich doch, daß sie sich ihres Vaters nicht werden schämen dürfen. Und warum Bastarde? weß Kinder sind sie denn?

...... Doch wohl des Sclaven nicht, der auf
Des Lebens öden Strand den Block geflößt,
Und sich davon gemacht? Des Künstlers doch
Wohl mehr, der in dem hingeworfnen Blocke
Die göttliche Gestalt sich dachte, die
Er dargestellt? ...

Gott weiß es, wie so willig ich für meine Person auf jede Auszeichnung Verzicht thue: aber das werd' ich doch fordern dürfen, daß man meinen Kindern erstatte, was man mir entzieht. Überhaupt begreif' ich nunmehr gar wohl, wie es zugeht, daß die Welt sie und mich verkennt, wenn sogar Blutsfreunde uns schnöde begegnen, wenn die sogar sich nicht entblöden, die Gefühle des gemeinschaftlichen Ursprungs zu verläugnen, und uns en canaille zu behandeln."

Ton, Blick und Geberde des Mannes waren so possierlich feyerlich, daß mein Vater nicht umhin konnte, eine laute Lache aufzuschlagen. „Nicht einen Dreyer geb' ich um die ganze lustige Sippschaft!"

„Und im Nahmen meiner Kinder! wir entsagen, feyerlich entsagen wir jeder Gemeinschaft, die wir mit dem Blute dieser Profanen haben könnten! Dank sey's den Musen, sie sind drum noch nicht verwaiset; sondern leicht wie Pantoffelholz werden sie den Rinnsal der Zeiten hinab schwimmen, und mit Allgewalt meinen Nahmen den Enkeln verkünden."

Dieser Hexameter war's nun wohl nicht, was meinen Vater erweichte; vielleicht aber war es die Vorstellung: ein Mann, der solch Zeug hervorhaspeln könne, sey auf dem geradesten Wege nach dem Irrenhause, wenn man ihm nicht, nun da es die höchste Zeit sey, eine andre Richtung gebe. „Serieusement, mein lieber Vetter!" fuhr er also fort, „Er ist mir in Wahrheit sehr werth, wenn gleich Seine Verse keine taube Nuß taugen sollten. Hör' Er, laß Er den Praß! ermann Er sich, und sey Er nicht mehr der Sclave des Ihn besitzenden Dämons und Seines Verlegers. Ich will Ihn zu mir nehmen; Er soll haben, daß Er gemächlich auskommen kann, und nur solche Arbeiten soll Er in die Hände nehmen, denen Er gewachsen ist, und wozu Er selber Lust haben wird. Die einzige Bedingung, die ich ihm mache, sey, daß Er alle Schriftstellerey, wohin sie gehört, zum glühenden Satan jagt."

Dem Onkel fehlt' es nicht an Empfindung:

sein feuchtes Auge zeugte von seiner Rührung. Wäre nur die fatale Bedingung nicht gewesen . . . „Aber, beym Himmel!" rief er, „es ist doch auch hart daß Sie verlangen können, ich soll aufhören, die Luft zu athmen, in welcher allein ich gedeihen mag. Es ist hart! Meine Kinder o, meine Kinder! ich soll euch verläugnen; soll nicht mehr gestehen dürfen, daß ich euer Pfleger bin und euer Ernährer. Es ist hart!"

„Aut oder aut, Vetter!" sagte mein Vater, „non datur tertium; aus dieser Hölle ist keine Erlösung."

„Ja wohl Hölle!" nun denn er seufzte tief, „so sey's! Aber das behalt' ich mir vor, daß ich die Idee vorher noch vollende, welche zu bearbeiten ich eben jetzt beschäftigt bin. Vetter, eine Idee! neu, ungewöhnlich und kühn, kühn im höchsten Grade! Das Publicum wird aufschreyen vor Freude; überrascht seyn, ach! und wird es schmerzlich bedauren, daß der Mann abgetreten ist vom Kampfplatze, der noch so viele Lorbeern in seinen Kranz sich flechten konnte. Ach, es ist wahrhaftig hart! Sagen Sie selbst, Herr Vetter. Einen Roman wollt' und sollt' ich nun schon einmahl schreiben. Gut, aber nun die Form? Hm, Briefe und Kapitel, und Kapitel und Abschnitte, und Abschnitte und Fragmente, und Dialogen, oder was dergleichen Einkleidungen mehr sind: liebster Gott, das ist ja so

platt, so gemein, so alltäglich. Ha! aber Monolog? ein Roman in lauter Monologen, wie Hamlets: seyn oder nicht seyn, gelt! das wäre noch! das verriethe doch Feuer, doch Genie! Nicht? sagen Sie, Vetter, verräth es nicht?"

„Was es verräth?" rief mein Vater hitzig: „es verräth nicht bloß, es beweiset, daß ein Blindgeborner es sehen muß, Eure Narrheit, Euren Überwitz! bey Sanct Ursula, eben so lieb könnte man aus Thorzetteln, aus Avertissements und Intelligenznachrichten einen Brey zusammen kneten, dem eure Monologen und all Euer Krimskrams nicht das Wasser reichten. Aber mit einem Worte, Vetter: entweder Er schreibt keinen Buchstaben und keine Reimsylbe mehr, und das ohn' allen Vorbehalt, oder, der er und die sie sollen mich holen, wenn wir nicht geschiedne Leute sind!"

„Nun, so begreif' ich es doch mit all meinem Gefühlssinne nicht, „sagte der Onkel voll freudiger Entzückung," wie es möglich ist, daß ein Mann das Heiligthum lästern kann, wo er selbst nicht zum letzten der opfernden Priester geweiht ist! Avertissements, ein Roman aus Zeitungsinseraten, beym Himmel! ein Gedanke von Meisterhand, ein Gedanke, werth der Vergötterung! Nun, Vetter, kümmert es mich wenig, daß ich Ihr Erbiethen ausschlagen, daß ich den Verdacht des Undanks auf mich laden soll. Was Sie mir mit der einen Hand

durch Ihre gothische Bedingung nehmen, Vetter, ha! das ersetzen Sie mir hundertfach durch den Gedanken da, den ich mir zum Eigenthume von Ihnen ausbitte. — Halten Sie Zeitungen, liebster Herr Vetter? Sie werden mir den größten Gefallen thun, wenn Sie mir die alten Jahrgänge ablassen wollen. Wer weiß? ich komme da vielleicht auf Spuren ...”

„Gott sey uns gnädig und barmherzig!” schrie mein Vater mit gefaltnen Händen. „Vetter, bey Ihm ist, seh' ich, Hopfen und Malz verloren. Sollte man sich's wohl in Ewigkeit haben träumen lassen, daß ein so ungemeßner Unsinn in einem Kopfe Platz haben könnte? — Aber das war die Moral nicht, die ich aus Seiner Unklugheit ziehen wollte. Vetter, Vetter! — ich fürchte, Er wird es über kurz oder lang bereuen, daß Er meinen guten Willen von der Hand gewiesen. Aber dann — das versichr' ich Ihn! — dann wird's zu spät seyn. Dann werd' ich Ihn ohne Mitleid Seinem Schicksal überlassen; vergessen werd' ich, daß Er mein Verwandter ist. Und ich mag auch einen Menschen nicht zum Verwandten haben, der einzig den Eingebungen seines Aberwitzes folgt, der ein Narr und auf seine Schellenkappe noch stolz ist, der ins Tollhaus gehört. — Vetter — so wahr ich lebe: es ist das letzte Mahl, daß ich's Ihm an-

frage! — will Er bey mir leben? will Er vernünftig werden und aufhören ein Narr zu seyn?"

„Ich bitte bloß um Zeitungen, Herr Vetter — wenn Sie die Güte haben wollen" — sagte der Onkel mit trübem Blick, den er durch Freundlichkeit zu mäßigen suchte.

„Ewald, hohl' ihm von dem alten Plunder im Papierwinkel." — Zum Onkel: „Hans Quast, darb', erfriere, verhungr' Er — ich will verdammt seyn, selbst Bücher zu schreiben, wenn ich mich je wieder um Ihn bekümm're. — Das ist mehr, als die Geduld in Person tragen könnte!"

Ich kam mit einem Arm voll Intelligenzblätter und Avisen zurück. Mein Vater fuhr fort: „Hier, Vetter! — und nun, Herr Poet, reis' Er hin im Nahmen alles Unsinns, und sag' Er nie, daß Er mich gekannt hat."

Mein Vater ging im höchsten Unwillen das Zimmer auf und ab. Der arme Stümper von Onkel griff zitternd nach dem fahlen Hute, wischte eine große Thräne aus den Augen, sah ihn noch ein Mahl steif an, drückte mir die Hand — und ging. Mein Vater ließ ihn gehn; schnippte, ohne einen Laut von sich zu geben, heftig mit den Fingern, und spuckte weit vor sich weg.

„Ich glaube, ich hab' ihm doch wohl zu viel gethan" — sagte er nach einer geraumen Pause. „Geh dem unklugen Menschen doch nur nach, Ewald, und such' ihn zu beruhigen. Sag ihm: er sey ein Narr — ein ausgemachter Narr, der es verdiente, daß man ihn seiner Thorheit überließe. Aber wenn er in Noth wäre — er sollte sich an mich wenden; ganz wollt' ich meine Hand nicht von ihm abziehn."

Ich that, wie mir geheißen war, und gab mir Mühe, den Bretagner Onkel zufrieden zu stellen. Doch, ich kam zu spät! er hatte, vergraben in Avertissements, es gänzlich vergessen, daß ihm unfreundlich war begegnet worden.

Der gute Onkel hatte nicht oft mehr Gelegenheit, meines Vaters Hülfe zu bedürfen. Er war so unglücklich, auf seinen literarischen Streifzügen einem jungen Machtgenie ins Gehege zu kommen. Im Grunde betrug das ganze Plagiat kaum mehr, als zwey oder drey Situationen und anderthalb Dutzend Kraftphrasen. Gleichwohl war der leidende Theil hierüber in einem solchen Grade entrüstet, daß er meinem Onkel Abends aufpaßte und ihn sehr geniemäßig behandelte. Eines Theils fand der zerhämmerte Dichter das Duell so angreifend, und dann beugte der Schimpf ihn so sehr darnie-

der, daß er noch lange die Folgen seines Unglücks fühlte. Sie warfen ihn aufs Bett, und ein dazu kommendes Fieber setzte sein Leben wirklich in Gefahr. Doch hätt' er sich ohne Zweifel noch wohl wieder aufgerafft: — allein eine unglücksvolle Katastrophe nagte an seiner Lebenskerze so unmenschlich, daß gar bald auch nicht ein Stümmelchen davon übrig blieb.

Das Mütterchen, welches in jener Krankheit seiner pflegte, fand bey ihren Nachtwachen sich genothsachet, ihr Feuerzeug durch eine allgemeine Reforme zum erforderlichen Gebrauch in Stand zu setzen. Ihre tollkühne Hand griff nach dem ersten dem besten Papiere, um Feuerzunder daraus zu brennen, und faßte — meines Onkels Collectaneenhefte, die Wiege der feurigen Ausgeburten, nicht so sehr seines, als fremder Köpfe. Es war Mord! barer ungeheuerlicher Mord, an unschuldigen Embryonen begangen! — Ihr Erzeuger verzweifelte, ras'te in väterlichem Schmerzengefühl — und (wie konnte das auch fehlen?) erlag ihm, unter unaufhörlichem Bedauern über die Nichtigkeit aller Künste der Palingenesie, die ihm seinen Verlust würden ersetzt haben.

Mich, auf den er von jeher immer viel gehalten, ließ er zu sich rufen, um Trost von meinen Lippen zu hören. Alle Beruhi-

gung, die ich ihm vorplaudern, alle Versicherungen, die ich ihm geben konnte, daß der Schade nicht unheilbar sey, so lange nur noch unsre Classiker in unverstümmelten Ausgaben übrig blieben — alles konnte seine fliehende Seele nicht zurück halten. „Was soll ich," stöhnte er — „in einer Welt, wo die Söhne meiner schlaflosen Nächte — wo die Schooßkinder nicht mehr sind, die die Hälfte meiner Existenz ausmachten? Sie sind dahin! — Ach, und ich, der an seinem Busen sie erwärmte — soll ich nicht auch seyn, wo sie sind?" —

Daß ich euch verloren habe,
Daß ihr nicht mehr seyd: ...
Das ist mein Schmerz! ... das ist mein Schmerz!
Und so lang' ich bin, kommt Freude
Niemals wieder in mein Herz ...

„Sagen Sie also nicht, Vetter, der Schade sey ersetzbar. Freylich, der trockne, kalte, todte Buchstabe — der findet sich leicht noch in den Beeten, wohinein er zuerst verloren ausgesäet wurde — aber mehr auch nicht! Wie?

Macht nur das Blut
Den Vater? nur das Blut? ...
...... Das Blut, das Blut allein
Macht lange noch den Vater nicht! macht

kaum

Den Vater eines Thieres! gibt zum höchsten
Das erste Recht, sich diesen Nahmen zu
erwerben.

Was meine Lieblinge wurden an meiner Hand, was für Umwandlungen meine pflegende Hand ihnen gab — das, das ersetzt mir kein Sterblicher wieder, seit die Stütze meines untreuen Gedächtnisses in der Asche liegt."

Nur in öftern Pausen bracht' er diese Abdankung seiner verblichenen Kinder hervor. Gleichwohl hatt' er darin den ganzen übrigen Rest seines Lebensfeuers erschöpft; denn er sank sofort in ein bewußtloses Hinstarren. Nur so weit erhohlt' er sich in der nächsten Viertelstunde, daß er mich mündlich zum Universalerben all seiner fahrenden Habe einsetzen konnte. Dann breitete er begeistert seine Arme aus — „Ich komme! ich komme!" rief er; die Hände sanken erlahmt nieder — und sein Auge war gebrochen.

Kaum hatt' ich es ihm zugedrückt und mir selbst aus dem meinigen eine sich herabstehlende Thräne hinweg gewischt; so unterbrach der Hauswirth meine Empfindungen durch die feyerliche Declaration, daß er mich zwar in der wohlbefugten Qualität eines Universalerbens anerkennen wolle, jedoch nicht ehender erlauben könne, mich so-

thaner Qualität gemäß zu geriren, bis er, der Wirth, nicht zuvor seine sämmtlichen Illata reclamirt und ich zu ewigen Zeiten auf alles und jedes Mobiliarvermögen die Verzichtleistung gethan, von welchem er sein Eigenthumsrecht be= und erweisen könne. Ich war deß wohl zufrieden, und der Mann fing zur Stelle an, mit einer Geschäftigkeit sonder Gleichen zum Tempel hinaus zu schaffen, was nicht niet= und nagelfest war, oder sich bequem angreifen ließ. An alles andre schrieb er mit Kreide seinen Nahmen, und verschaffte sich dadurch, wie er sagte, Titulum possessionis.

Das reizte meine Neugier, zu sehn, was dem Universalerben denn übrig bleiben würde. Am Ende fand sich's nun, daß ich um einen irdenen Kohlentopf, ferner um ein Dintenfaß von weißem böhmischen Glase, dann um einen grauen Rockelor und endlich um einen Stock von schön braunem Kreutzdorn reicher geworden war. Ich behielt bloß den letztern, um ihn zum Andenken der ehrlichen Seele zu tragen, und schenkte den Rest dem Hauswirthe, dem ich eine Erkenntlichkeit dafür schuldig war, daß er mich vor der Sünde eines unrechtmäßigen Besitzes fremder Güter bewahrt hatte.

Schon war ich im Begriffe, mich zu entfernen und zum Begräbnisse meines Erblas-

sers Anstalten zu treffen, als der gewissenhafte Theilnehmer meines neuen Reichthums mich umrief, um mir zu sagen, es habe sich noch ein Convolut bedruckter Papiere auf einem Schranke gefunden, das nicht die Physiognomie seines Eigenthums trage, und nach allen göttlichen und menschlichen Rechten keiner andern lebendigen Seele außer mir zukommen könne. Er bezeigte seinen Abscheu, dieß Pack sich widerrechtlich zuzueignen, mit so lebhaften Farben, daß er mich bewog, zur Erleichterung seines Gewissens mit ihm umzukehren, und diesen unverhofften Fund in Augenschein zu nehmen.

Nachdem ich mühsam einen Finger hohen Staub davon hinweggeblasen, schimmerten mir die Namen des Altonaischen Mercur's, des Reichspostreiters, der Erlanger Realzeitung und andrer mit aller ihnen angestammten Pracht in die Augen. Hier und da fand ich auch von meines Onkels Hand Ein oder Zwey Worte, Nummern, Zahlen und NB. NB. beygeschrieben.

Beynahe errieth ich, was dieß möchte sagen wollen, steckte mein Packet vergnügt in den Schubsack, raffte noch einige Fragmente, die der zerstörenden Hand der Wartfrau entronnen waren, zusammen, und eilte nun fort, meine Schätze zu Hause mit mehr Bequemlichkeit zu mustern.

Ich ordnete die Zeitungsblätter nach ihren beygeschriebenen Randnummern; merkte mir die Notabene, welche hier und da vorkamen; fing an, wechselseitige Beziehung zu ahnden; bewunderte des guten Onkels mühsamen Fleiß, womit er diese einzelnen Data heraus und zusammengefunden hatte — und konnte nicht eher davon kommen, als bis ich das letzte Intelligenzblatt durchlaufen hatte, und nun im Stande war, Rechenschaft von meiner Lectüre abzulegen, so wie ich sie hier meinen Lesern am besten durch deren wörtliche Mittheilung zu geben hoffe.

* * *

I.

(Altonaischer Mercurius, den 7. April. 178..)

Verlorne Documente. Endesbenannter vermisset eine Brieftasche, welche allem Vermuthen nach zwischen Escheburg und Bergedorf verloren gegangen seyn muß. Sie ist mit perlgrauem Atlas überzogen, am Rande mit farbigtem Lahn gestickt und mit einem goldnen Schlosse versehen. Ihm ist weniger an deren Werthe, als an zwey darin enthalten gewesenen versiegelten Empfehlungsschreiben gelegen, wovon das erstere die Ad-

dresse des Kaufmanns Herrn Daniel Kamniz in Hamburg führt, das zweyte aber an dessen Demoiselle Tochter Friederike Kamniz in weiblichen Schriftzügen gerichtet ist. Der Finder kann unmöglich ein Interesse darunter haben, diese Briefe zurückbehalten zu wollen, die für ihn von dem Werthe nicht sind, den der Verlierer aus Gründen darauf setzt. Er hat ihm durch Bekanntmachung seines Verlustes Gelegenheit geben wollen, ihm, wenn auch die Brieftasche selbst nicht, doch wenigstens nur jene zwey Schreiben, gegen ein Doucer von zwey Ducaten wieder einzuhändigen. Er oder seine Briefe werden unter nachstehender Addresse nicht fehl gehen.

Etienne de Maboux,

logirt im rothen Adler am Heumarkte.

* * *

II.

(Hamburgische Intelligenzcomptoir Nachrichten den 14 May.

Der Kaufmann und Rathmann, Daniel Kamniz überläßt an Tit. Etienne de Maboux drey Siebentel des Schmackschiffes, Friederikens Hofnung genannt, für die Summe von 7800 Mk. Bco. so in sechs halbjährlichen auf einander folgenden Terminen

abzuzahlen versprochen werden. Zugleich macht Verkäufer sich anheischig, das rückständige Antheil von vier Siebentel an gedachtem Schiffe ebenmäßig käuflich zu überlassen, wann und zu welcher Zeit der Tit. Etienne de Maboux darum anhalten wird.

Solches wird zu männiglicher Nachricht durch dreymahlige Einverleibung in die hiesigen Intelligenzen bekannt gemacht. Hamburg, den 8 May 178..

Von Seiten des Hochverordneten Seegerichts.

Meissner.

*
* *

III.

(Hamb. unparteyischer Correspondent den 20. May.)

Anzeige. Eine Dame hat gestern Abends zwischen sechs und sieben Uhr beym Spazieregehn in der Gegend vom Kamnizischen Gartenhause bis zum Jungfernsteige ein goldenes Braselet en medaillon mit einer männlichen Silhouette verloren. Es ist auf der Kehrseite an den Buchstaben E. d. M. in einer Einfassung von Rosen und Vergießmeinnicht noch kenntlicher. — Wenn es jemand gefunden hat, beliebe er es gegen ei-

nen ansehnlichen Rekompens dem Chevalier de Maboux im Kamnizischen Hause verabfolgen zu lassen.

* * *

IV.

(Ebendaselbst, den 5. Junius.)

Freundesrath an ein Hamburgisches gutes Mädchen. Meine Absicht ist, Dich zu warnen, unschuldiges Kind; zu warnen vor einem listigen Verführer, der darauf ausgeht, Dich unaussprechlich unglücklich zu machen.

Ich kenne Dich nicht; denn ich bin hier fremd, und der blühenden Mädchen hat Hamburg viel. Meine Absichten sind lauter; denn ich bin ein alter Mann. Gelingt es mir, Dich zu retten, zur Besinnung zu bringen: dann soll mir dieser Tag in der Summe meines Lebens unschäzbar seyn.

Friederike — (daß Du so heißt, das ist alles, was ich von Dir weiß) so gewiß Du der Tugend glaubst und ihr huldigst: so fordere ich Dich auf, mich mit Bedacht zu lesen. Überhüpfe diese Paar Worte nicht leichtsinnig! Die Viertelstunde Zeit, die sie Dich kosten, wird Dir bis ans Grab und jenseits mit Wucher lohnen. — Willst Du mich hören?

Du hast dem Manne geschrieben, der Dein Herz bethört hat. Ach, er muß schon sehr fest darin wohnen, da Du ohne Anstand, ohne Gewahrwerdung alles dessen, was Du Deiner weiblichen Würde dadurch vergibst, diesen Schritt thun konntest.

Aber noch mehr. Dein Brief athmet ohne Rückhalt die feurigsten, schwärmerischsten Empfindungen. Wie viele Schritte muß der Bube Deinem arglosen Herzen schon abgewonnen haben, wenn er es über Dich erhalten konnte, ihm nachzuschwärmen, was er Dir vorgaukelt! Du bist verloren, wenn Du ihm auf dieß Glatteis folgst, wo er Deiner Tugend, Deinen sitlichen und religiösen Begriffen so lange das Bein stellen wird, bis Du zum Wiederaufstehn Dich in jeder Fiber erlahmt fühlst.

Schwärmerisch nannt' ich den Inhalt Deines Briefes. Der Ausdruck ist hart; ich gesteh' es, und ich muß ihn rechtfertigen, wenn ich Dein Vertrauen gewinnen will. Du sagst darin: „Ich finde mein ganzes Seyn erschöpft in dem Gedanken Dir werth zu seyn. Du bist das einzige, was mein Herz füllt zum Zerspringen; Du das einzige, was meine Existenz mir lieb macht." — Lieber will ich glauben, gutes Kind, daß du nicht gewußt, was Du geschrieben, als daß ich fürchten müßte, es sey Dir damit wirklich Ernst gewesen. Wie?

Du hast einen Vater, und einen guten Vater! — und Du fühlst nicht, wie viele heilige Tochterpflichten dieß Glück Dir auferlegt? Die Vorsehung hat Dich in den Stand gesetzt, recht sehr viel Bedürftigen ein wohlthuender Engel zu werden — und Du begnügst Dich, Dein ganzes warmes Herz an einen Unwürdigen zu verschläudern? Du sollst es erfüllt seyn lassen zum Zerspringen von Deinen Verhältnissen gegen Gott und Du lässest einen Bösewicht darin allmächtig thronen? — Mädchen, ich erröthe in Deinem Nahmen!

Aber noch einen zweyten Beweis bin ich Dir schuldig, wenn es mir gelingen soll, Dich gegen meine Warnung folgsam zu machen. — Ja, Du hast Recht: es muß Deinem liebenden Herzen schwer werden, Dir den Menschen als Deiner unwürdig zu denken, der sich glattzüngig dahinein geschlichen hat, und nun auf seinen Besitz pochen darf. Frage Dich selbst, was der Mann seyn müsse, der einen solchen Brief so wenig achten kann, daß er ihn auf einem öffentlichen Hause (ich will das gelindeste vermuthen) — aus der Tasche reißt und verliert, daß ich ihn finden mußte? — Nenn' es Leichtsinn, oder was für einen noch sanfteren Nahmen Dein Herz Dir zu seiner Entschuldigung eingibt: — Wolltest Du Dein ganzes Glück und Deine Tugend mit

einem Manne wagen, dem Du Leichtsinn — unverzeihlichen Leichtsinn vorzuwerfen hast? —

Und der schwarze verrätherische Absichten gegen Dich hat! Es ist klar wie der Tag, daß er sie hat. Dein Brief selbst läßt es mich in eben der Zeile gewahr werden, die mir für Dein gutes Herz bürgt. — Wie? Und Dein guter Engel flüsterte Dir davon keine Ahndung ins Herz? „Schwer liegt es mir auf der Seele," sprichst Du, daß mein Vater von den allumspannenden Gefühlen nichts inne werden darf, die mich an meinen Theuern ketten. Sonst, ja sonst pflegt' er ohne Vorbehalt in meinem offen stehenden Herzen zu lesen; pflegt ich gewissenhaft jede Empfindung mit ihm zu theilen, und ich fand den Gipfel meiner Zufriedenheit in diesem Wechseltausch unsrer Ideen. — Ach, daß das nun so ganz anders ist! — — Doch, bist nicht Du in seine Stelle getreten? hast nicht Du es gewollt, durchaus gewollt, daß unsre Liebe bis zum Puncte der Entwickelung ihm ein Geheimniß bliebe? Das muß mich beruhigen; denn Du siehst es für nothwendig an; laß es mich Kampf kosten — es geschieht ja Dir ein Gefallen damit. — Überlege mein Kind! — Nein, bey Gott! seine Absichten können nicht gut seyn, weil sie die Mitwissenschaft eines Drit-

ten scheuen, weil er es nothwendig findet, eine Scheidewand zwischen dem väterlichen und dem Tochterherzen zu ziehen.

Ich schalt ihn einen Buben, einen Bösewicht — und ich würde meine innerste Überzeugung lästern, wenn ich fürchten wollte, ihm dadurch zu viel zu thun. Er hat sich unter der Larve der Rechtschaffenheit, mit erlognem feinem Gefühl Deinem Herzen zu nähern gesucht; er hat Deine Lebhaftigkeit benuzt, Dir seine Ideen unterzuschieben; er hat gewußt, Dich durch Trug aus Deinen heiligsten Pflichten heraus zu schwatzen — und das ist bübisch Friederike — und von dem allem flüsterte Dein guter Engel Dir keine Sylbe ins Ohr? —

Ach wär es möglich, daß er Dich verlassen hätte? Nun so laß mich jezt Dein guter Schutzgeist gewesen seyn, armes betrogenes Mädchen! laß mich in deiner Seele gesprochen und Deine Besinnung zurück gerufen haben: meine Arzney mag leicht bitter seyn; denn ich alter Mann verstehe mich wenig auf Feinheit und auf den glatten Conversationston; weiß nicht genug, wie ich es anfangen soll, Deines Zartgefühls zu schonen. (Deiner Ehre hoff' ich durch die Form dieses öffentlichen Aufrufs nicht zu nahe getreten zu seyn) — Sey es aber darum, daß ich Dich vielleicht zu rauh behandelt: wenn ich nur die Beruhi-

gung hätte, daß ich diesen Schritt nicht ohne den erwünschten Nutzen gethan.

Kind, dein Verführer ist schlau; und ich zittere, wenn ich es mir als möglich denke, daß ich zu spät kommen könnte, die Decke von Deinen Augen zu reissen. Ich lasse diesen Aufsatz in alle hiesige öffentliche Blätter einrücken; ich hab' ihn dem Herausgeber des Hamburgischen Wochenblatts für Damen zugeschickt, um die Wahrscheinlichkeit zu mehren, von dir gelesen zu seyn — und wüßt' ich, daß es Dir Vortheil brächte, sieh, so nähm' ich Ausrufer an, die ihn an den Straßenecken vorlesen sollten.

Mein Herz pocht ungestüm dem Erfolg entgegen. Ich werde nicht eher ruhig werden, als bis ich weiß, ob es wahr sey, daß ich nicht in den Wind geredet? — Das soll keine Aufforderung zum Danke seyn, mein gutes Kind — denn dann wär' es klein; aber willst Du mir danken, so thu es auf eben diesem Wege durch die drey Worte: „Ich „habe die feile Seele mit dem verdienten „Abscheu von meinem Busen gestoßen.

Johannes Müller.

* * *

V.

(Hamburg. Addreßcomptoir = Nachrichten. Den 6. Junius.)

Auszug eines Schreibens aus Kopenhagen, den 30. May. 178. (Auf Verlangen eingerückt.) — — Hat sich nicht auch vielleicht in Ihrer Gegend der verrufene M. Genevier, oder wie er sich auch nennt: Chevalier de Maboux spüren lassen? Fast sollt ich glauben; denn mir ist, als hätt' ich schon in irgend einem Ihrer dortigen öffentlichen Blätter seinen Nahmen erblickt.

Der berühmte Avanturier verdient indeß wohl, daß ich mich näher über ihn ausbreite, und vielleicht hindre ich ihn an irgend einem neuen schlechten Streiche, wenn ich Sie bitte, diese Stelle meines Briefes öffentlich bekannt zu machen. Nicht besser kann man dergleichen Leute in ihren Operationen stören, als durch Publicität ihrer Nichtswürdigkeit.

Dieser Mensch hier — ein Franzose, der gleichwohl ziemlich fertig deutsch spricht, hat die Gabe, durch den Anstrich einer feinen Conduite sich unter den höhern Ständen eine allgemein günstige Aufnahme zu verschaffen, und es fehlt ihm daher auch nie an einer

Menge der besten Empfehlungen. — Dadurch verschafft er sich Ansehen und Vertrauen, wo er beydes braucht, und kramt sodann eine Menge chimärischer Speculationen auf französische Handelsplätze aus, denen er durch eine seltene Gabe in allen Künsten der Überredung Glaublichkeit und Interesse zu leihen versteht, verwickelt jeden, der ihm Gehör schenkt, in mißliche Unternehmungen; übervortheilt, wo er immer kann, und endigt gemeiniglich damit, daß er sich mit einem vornehmen Air zurück zieht; droht, wenn man ihm seine Unredlichkeit vorhält, und überläßt es dem Betrognen, sich selbst über den gehabten Verlust zu trösten. So hat er hier und in Schweden verschiedenen Häusern mitgespielt, und es ist nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß er sich sogar einiger unerlaubten Verfälschungen schuldig gemacht hat.

Sie sehen leicht, wie wichtig dieser Mensch in gewissem Betrachte ist, und wie viel darauf ankommt, daß man ihn kenne, um im Voraus gegen ihn auf seiner Hut zu stehn. Theilen Sie doch Ihrem Publicum diesen Advis mit; so wird jeder ehrliche Mann gewarnt, und dem Menschen selbst ist es dann unmöglich, sich auf der Börse einzuschleichen. Hier hat er vor einiger Zeit das Weite suchen müssen, weil er in seinen Projecten auf die Bethörung einer alten, aber sehr reichen

Dame, beynahe der öffentlichen Ahndung anheim gefallen wäre. — Seine vornehmen Freunde, denen daran lag, haben die Sache unterdrückt, und ihn schleunig entfernt. Ich bin u. s. w.

* * *

VI.

(Reichspostreiter, den 8. Junius.)

Offner Arrest. Unter dem Vorwande einer Spazierfahrt ist ein Franzose, Nahmens Etienne de Maboux, der sich auch Genevier nennt, von Hamburg entwichen, nachdem er in einem angesehenen Hause das in ihn gesetzte Vertrauen schändlich gemißbraucht, Wohlthaten mit Undank belohnt, und seine Verworfenheit dadurch auf den höchsten Gipfel gebracht, daß er, gewiß nicht ohne gewaltsame Mittel, eine geliebte Tochter aus dem väterlichen Hause entfernt hat. Dieser Mensch ist von mittlerer Größe, schlank, im Gesichte sehr weiß und etwas pockennarbig, hat lichtblonde, gekräuselte Haare, dergleichen Augenbraunen und Bart, ist ungefähr 30 Jahr alt, hat einen fast unmerklich französischen Accent, ist mit vielen nachgemachten Beglaubigungsschreiben versehen, und trägt mehrentheils seidne Klei-

der. Den angestellten Nachforschungen zu Folge hat er seinen Weg gegen Holland genommen. Alle und jede resp. Gerichtsobrigkeiten werden ersucht, sich dieses bösen Menschen, wo er sich nur wird betreten lassen, sofort zu bemächtigen, ihn zu gefänglicher Haft zu bringen, und, entweder den Hamburgischen Residenten zu Haag und Amsterdam, oder unmittelbar den hiesigen Stadtgerichten davon geneigte Anzeige zu thun; das junge Frauenzimmer aber unter ihren Schutz zu nehmen, es zu beruhigen, und ihm mit allen Erforderlichen an die Hand zu gehen, bis der bekümmerte Vater Anstalten treffen kann, sie über ihr schreckenvolles Unglück durch seinen Anblick zu beruhigen. Unterzeichnete Gerichte werden jede ihnen hierunter erwiesene Aufmerksamkeit zu erkennen, und in vorkommenden Fällen zu erwiedern wissen. Sign. Hamburg, den 7. Junius 178 . .

Ex Commissione der hiesigen Stadt- und Polizey-Gerichte.

Wahrenberg.

*
* *

VII.

(Magdeburg. wöchentliche Intelligenznachrichten, den 10. Junius.)

Einpassirte Fremde in Magdeburg.

Den 9. Junius. Der Chevalier de la Chenepiere in französischen Diensten, mit seiner Gemahlinn, von Kassel kommend; gehen nach Dresden und Warschau.

Logiren bey
Herrn Allner neben der Post.

*
* *

VIII.

(Miscellaneen artistischen Inhalts.)

Kunstanzeige. Dresden, den 1. August 178 . . Amors Triumph. Eine Grazie wird von dem Liebesgotte an Blumenketten geführt, durch deren Schlingungen er unbemerkt selbst gefesselt wird.

Dieß ist mit drey Worten der ganze Inhalt eines Stückes, womit Herr Schenau, der Liebling unsers artistischen Publicums, neuerlichst die Zahl seiner gesuchten Cabinetsstücke vermehrt hat, und welches an Gefälligkeit der Composition, an Ausdruck und origineller Darstellung, seinen besten Werken an die Seite gesetzt zu werden verdient.

Die Idee dieses Tableau rührt von dem Herrn Ritter de la Chenepiere her, einem geschmackvollen Freunde deutscher Art und Kunst, der seine würdige Gemahlinn zur Besitzerinn desselben gemacht hat, und der Herr Ritter sowohl, als der bescheidene Künstler gestehen, daß es ohne diese vortreffliche Dame wohl schwerlich seine jetzige Existenz dürfte erhalten haben.

Mir ist die Erlaubniß ertheilt, es durch einen Stich von meiner Hand zu vervielfältigen, und so in die Hände der Kunstliebhaber zu bringen. Zu jenem werde ich den Weg der englischen gehämmerten Manier, so wie zu diesem den der Vorausbezahlung einschlagen, um mich vor Schaden zu sichern. Exemplare sollen nur so viel abgezogen werden, als sich Subscibenten finden, und von deren Disposition wird es auch abhangen, in welcher Farbe sie ihr Exemplar besitzen wollen.

Da der Platte eine Höhe von 15, und eine Breite von 10 Zoll bestimmt ist, so kann ich den Betrag der Pränumeration nicht geringer, als zu einem halben Louisd'or in Golde ansetzen, und das Publicum, dem ich mit meiner Manier nicht unbekannt zu seyn mir schmeichle, darf erwarten, daß ich mir jede Mühe geben werde, nicht zu weit hinter meinem Originale zu bleiben. — Der

Pränumerationstermin ist bis zum 1. September dieses Jahres offen, und den auswärtigen etwanigen Freunden und Beförderern, welche sich der Mühe des Collectirens unterziehen wollen, erbiethe ich mich zu einem eilften Freyexemplare.

Friedrich Seidel.

In den hiesigen Gegenden nimmt der Herausgeber der Miscellaneen Pränumeration an.

*
* *

IX.

(Dresdner wöchentliche Anzeigungsnachrichten, den 11. Decbr.)

Mobilia, so zu verkaufen innerhalb Dresden. Ad instantiam creditorum soll in termino den 17. Dec. c. der Mobiliennachlaß des, nach ansehnlichen und böslich gemachten Schulden heimlich von hier entwichenen Chevalier de la Chenepiere, bestehend in Schränken, Commoden, Tischen, Stühlen, Trümeaux, Consolen, einer zweysitzigen Halbchaise, Schildereyen und einem Vorrathe französischer Bücher, in curia modo subhastationis dem Meistbiethenden zugeschlagen werden.

Kahlemann, Auctionator.

* * *

X.

(Berlinische Nachrichten von Staats- und Gelehrten-Sachen, den 17. Jan.)

Zur Nachricht. Ein Fremder, dem Anschein nach ein Franzose, hat vorgestern Abends bey einem plötzlichen Verschwinden Stock und Hut in meinem Billardzimmer zurück gelassen. Ohne Zweifel hat er dieß Mittel ergriffen, um sich dem Ausbruch der thätichen Ahndung zu entziehen, der er sich durch absichtliche Unregelmäßigkeiten beym Spiele ausgesetzt hatte. Es ist mein Wille nicht, ihm sein Eigenthum vorzuenthalten, und er mag sich binnen hier und acht Tagen gedachte Sachen von mir abhohlen lassen, oder falls er, wie leicht zu glauben, dabey gewisse Bedenklichkeiten finden sollte, gewärtigen, daß solche an die Direction der Armenanstalten abgegeben werden. Auf jeden Fall muß ich indeß bitten, mich mit seinen Besuchen immer zu verschonen, und ich nehme überhaupt dieses Anlasses wahr, um das Publikum zu versichern, daß mir in Wahrheit gar kein Zuspruch weit lieber seyn wird, als die Bekanntschaft von Personen solchen Schlages. Dieß Mittel aber muß ich ergreifen, um meine Anstalten in der Achtung zu

erhalten, deren sie bisher noch immer gewürdigt worden sind.

Taroni.

*
* *

XI.

(Ebendaselbst, den 29. Januar.)

Bekanntmachung. Es ist zur Genüge bekannt, wie armselig noch immer, ungeachtet einiger schlecht ersonnenen und noch kopfloser durchgeführten Bemühungen so sich nennender deutscher Educatoren, das Erziehungswesen in diesen Gegenden aussieht. Unterzeichneter hofft demnach, nicht gemeinen Dank zu verdienen, wenn er sich, nicht ohne Verläugnung, erbiethet, das Maß seiner Kräfte in dieser Sphäre wirksam werden zu lassen. Er verspricht, wo es nur immer verlangt wird, und in einem Zeitraum, dessen Kürze nur diejenigen befremden kann, die mit seiner, in ihrer Art einzigen Methode unbekannt sind, alles nachzuhohlen und zu vergüten, was jene Scharletane verpfuscht oder vernachlässigt haben. Vorzüglich also wird er denen nutzbar zu werden suchen, die ihrer vorgerückten Jahre halber Anstand nehmen, die Lücken ihrer Kenntnisse auf dem gewöhnlichen Wege unbefriedigt genug auszufüllen, und vor-

nehmlich wird er seine Sorge dahin verwenden, daß sein Unterricht, ohne deßhalb an seiner Gründlichkeit zu verlieren, gleichwohl die Aufmerksamkeit im mindesten nicht ermüde. Vertrauen und Liebe zu gewinnen — das wird das Princip seyn, von welchem er stets auszugehen gedenkt, und auf diesem Pfade glaubt er ohne Ruhmredigkeit gestehen zu können, daß er sich schmeichle, in keinerley Fache des Wissenswürdigen irgend eine Erwartung zu täuschen.

Dieß, zusammen genommen mit der Versicherung, seinen Unterricht, wo es nöthig ist, im strengsten Geheim zu ertheilen, bestimmt ihn, den Preis einer Stunde täglich auf die mäßige Summe von monatlich zwey Friedrichsd'or praenumerando festzusetzen. Um aber auch auf jede Weise noch gemeinnütziger zu werden, wird er es zugleich nicht verschmähen, ohne selbst Hand anzulegen, durch seinen guten Rath und seine unermüdete Oberaufsicht den guten Erfolg der Privaterziehung zu befördern, wo beydes verlangt wird. — und so wird es nunmehr die Sache des Publicums seyn, ob es Erbiethungen dieser Art zu würdigen weiß.

Maroux de Senebier.

Zu erfragen im schwarzen Bären, Nro. 2.

* * *

XII.

(Ebendaselbst, Sonnabends, den 5. Februar.)

Nachricht von einer Akademie des guten Tones. Ein Franzose, der die Ehre gehabt, in den ersten Zirkeln von Paris gelitten gewesen zu seyn, macht sich ein Verdienst daraus, seine Kenntnisse, seinen bon ton und seine gasammelten Regeln einer feinen Conduite mitzutheilen. Junge Leute vom Stande, welche die letzte Politur zu erhalten wünschen, können nicht besser thun, als sich dieserhalb an ihn zu addressiren. Dann wird er thun, was bey ihm steht, um ihnen genau den pli zu geben, wodurch sie des Gefallens in jeder guten Gesellschaft gewiß seyn werden.

Das Mittel, dieß zu bewerkstelligen, kann seiner Natur nach wohl kein anderes seyn, als freundschaftliche, geistreiche Conversationen, und er wird sich bestreben, nach und nach die Unterhaltung auf alle und jede Gegenstände zu lenken, worüber Belehrung zu erhalten, ihnen nutzbar werden kann. Hiermit wird er den Unterricht in allen Feinheiten der Commercespiele verbinden, und nach Belieben auch mit einem ansehnlichen Vorrathe angenehmer geheimen Künste, zur Be-

lustigung in Gesellschaften aufwarten können. Diese Akademie des guten Tons wird außerdem noch den entschiedenen Vorzug behaupten, daß sie die aufgewecktesten jungen Köpfe Berlins an Einen Ort vereinigen soll, wodurch das Vergnügen derselben nothwendig nicht verlieren wird. Was, und wie viel, der Unternehmer dabey für seine Bemühungen zur Belohnung davon tragen soll — das glaubt er ohne Bedenken der Großmuth seiner Zöglinge anheim stellen zu können.

Maroux de Senebier,
wohnhaft im schwarzen Bären. eine
Treppe hoch Nro. 7.

*
* *

XIII.

(Ebendaselbst. Sonnabends, den 12. Februar.)

Avertissement. (Aus dem Französischen.) Sollte die Welt es wohl für wahr halten, wenn man ihr vorsagt, daß irgendwo eine allgemein beliebte Sprache in Jedermans Munde mit Fleiß erlernt ertöne, und daß gleichwohl keine Mundart jämmerlicher geradbrecht werde, als eben diese? — Und doch ist in Berlin der Fall der französischen. Wer aus Paris hierher kommt, ist in eben der Verlegenheit, in welcher Cicero seyn würde, wenn

er aus Elysium wieder käme, und in unsere lateinische Hörsäle träte — Beyde würden Gefahr laufen, ihre Muttersprache nicht zu verstehen.

Die Schuld liegt indeß nicht sowohl an den Liebhabern des Französischen, als vielmehr an ihren Sprachlehrern, welche entweder dumm oder gewissenlos waren, als sie ihnen dieß Patois für Pariser Dialect verkauften.

Ein geborner Pariser darf hierin sich hoffentlich für einen competenten Richter und mehr wie jeder andere im Stande halten, diesem Unwesen zu steuern. Als ein solcher trägt sich Unterzeichneter den Verehrern der Sprache der geistreichesten und witzigsten Nation zum bereitwilligen Lehrer an, und hofft durch seinen unermüdeten Fleiß und durch seine ihm eigenthümliche Methode in der wahren und guten Aussprache hieselbst gewisser Maßen Epoche zu machen, und seine Schüler dahin zu führen, daß sie mitten im Palais royal sich dreist für geborne Franzosen lügen mögen. Auch soll man Ursache haben, mit dem Preise seines Unterrichts zufrieden zu seyn.

Maraux de Senebier,
logirt im schwarzen Bären, Nro. 13. zwey Treppen hoch.

*
* *

XIV.

(Ebendaselbst. Sonnabends, den 19. Februar.)

Schönpflästerchen und Assassins von vorzüglicher Güte sind bey Unterzeichnetem zu bekommen. Jngleichen verkauft er Recepte zu einem extra schönen schwarzen Tintenpulver und zu probatem Mäusegift; wie auch zu Fleckkugeln und Mandelseife. Er veräußert zu civilen Preisen das Geheimniß zu Anfertigung des nicht genug zu lobenden Schönheitswassers der Marquise de Pompadour, welches alle Sommersprossen, Flecken des Gesichts, Muttermähler und Warzen vertreibt, die Nerven stärket und eine glattsanfte Haut zuwege bringt. Er ist im Besitz verschiedener gemeinnütziger Vortheile im Betreff der Agricultur und vornehmlich der Stallfütterung und des dahin einschlagenden Clever- Luzerner- und Esparcette-Baues. Zugleich kann er gegen verhältnißmäßige Schadloshaltung die Jngredienzen eines neuen und specifischen Mittels gegen den tollen Hundsbiß und die Wasserscheu mittheilen, und ist auch nicht abgeneigt, seine neu entdeckte Methode zur Anfertigung künstlicher Magnete, äußerst bequemer Elektrophore und an Ge-

nauigkeit alles überwiegender Hygrometer und Mikrometer, zur Kenntniß des Publicums zu bringen.

Senebier, auf Nro. 18. des schwarzen Bärs, drey Treppen hoch.

* * *

XV.

(Berlinische Anzeigen, Sonnabends, den 26. Febr.)

Anfrage. Ein Frauenzimmer, das sich von Jugend auf mit Sticken und andern feinen weiblichen Arbeiten beschäftigt hat, wünscht durch Unterricht in diesen kleinen Künsten ihr ungünstiges Loos erträglicher machen zu können. Zu ihrer Empfehlung hat sie, wem das genügt, Proben ihrer Arbeiten und den guten Willen, ihr Brot auf eine ihrem Charakter anständige Art zu erwerben. Nachfragen werden sie im schwarzen Bären No. 22. treffen.

* * *

XVI.

(Berl. Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, den 5. März.)

Aufruf an das Publicum. Die Philo-

sophie macht Menschen; die Natur bloß Geschöpfe. Diesem Satze fehlt es so wenig an innerer Bündigkeit, und es ist jedem Verstande so klar einleuchtend, daß man bereitwillig dieser Kunst unter allen Zweigen des Wissens die erste Stelle einzuräumen sich gedrungen fühlt. Ist es aber gleichwohl wahr, daß nur so selten Priester auf ihren Altären opfern; so muß man zugleich gestehen, daß nur daran die Schuld liegt, weil der Wegweiser so wenig sind, die unverdrossen und Hand in Hand zu ihren Tempeln geleiten. Ich fühle in mir den Muth, der Pilot dieser Reise zu werden, kenne die Schlingungen des verborgenen Pfades, weiß vor den Klippen und Strudeln zu warnen, wo Dummheit und Aberglaube ihre Netze aufstellen. Hier also meine Hand, ihr Schüler der Weisheit! — sie soll euch führen, soll die verborgensten Schätze vor euren Augen aufdecken. Die Weisen Galliens haben die Karten unserer Wallfahrt entworfen; die Encyclopädie ist der Compaß, der uns die Richtung angeben soll. Der Weg steht offen, und der Gewinn ist überwiegend. — Ich gebe die Stunde à 1 Gr.

Maroux de Senebier.
Zu erfragen im schwarzen Bären Nro. 26. fünf Treppen hoch.

* * *

XVII.

(Erlanger Realzeitung, den 7. März.)

Auf besonderes Verlangen eines gebeugten Vaters.

Einst war ich ein glücklicher, glücklicher Vater — ich bin es nicht mehr! Ich hatte eine Tochter, und es war ein gutes Mädchen: — ach! gut ist sie noch — aber sie ward mir von meinem Herzen gestohlen! Ich tröstete mich, von Kindeshand mein brechendes Auge zudrücken zu lassen: — dieser Trost ist von mir genommen. Mein ödes Sterbelager werden fremde Miethlinge umringen!

Wird meine Tochter das wollen? — Nein, das kannst Du nicht, Friederike — oder ich habe Dich nie gekannt. Bethört konntest Du werden; aber verhärten kann sich Dein Herz nicht gegen meine Thränen und meinen heißesten Wunsch. Kehre wieder, mein Kind: — kehre wieder an diesen Busen, der Dir hochklopfend entgegen schlägt! Wurzle wieder fest in diesen Armen, die Dich ohne Unterlaß suchten, und immer luftigen Schatten umarmten. Und fortan sey vergessen auf ewig, was mein Vaterherz um Dich litt;

verstumme die leiseste Stimme des Vorwurfs; erlösche jede Spur verhaltenen Grolls! Wie wär' es auch möglich, daß die Thränen der Freude nicht jedes Andenken der Vergangenheit rein hinweg spülen sollten?

Kehre wieder, Friederike — armes verschüchtertes Mädchen! Dein Vater soll den Tag segnen, der ihm Dich wieder schenkt. Dem Achselzucken kleiner Seelen können wir ausweichen. In irgend einem stillen seligen Winkel wollen wir uns selber leben, bis, gefächelt von Deinen Händen, mein graues Haupt zufrieden in die Grube sinkt.

Wüßt' ich mein Kind zu erfragen; hätten die sorgsamsten Nachforschungen mich auch nur zu Einer Spur Deines Trittes geführt: — meine Ahnung hätte mich, ohne zu triegen, Dir nachgeleitet. Kein Zwischenraum hätte mir zu fern geschienen; keine Länder, keine Meere mich hindern können, Dir nachzufliegen und an Deinem Halse zu rufen: Ich bin glücklich, bin reich; denn mein Kind ist mir wieder gegeben!

Ach, Friederike — bey Dir steht es, ob dieser Augenblick ewig ein süßer Traum bleiben soll. Nur Eine Sylbe laß mich wissen; nur sage mir, wo ich Dich erfragen soll; was und wie viel Du brauchst, um Dich, bis ich Dich habe, vor Mangel zu sichern:

diese Sylbe wird mich mit der reinsten Wollust des Himmels erfüllen! —

* * *

XVIII.

(Berlinische Anzeigen, den 12. März.)

Obrigkeitliche Warnungsanzeige.

Der Inhaber eines öffentlichen Hauses ist zu vier wöchentlicher Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er überwiesen worden, daß er mit einem übel denkenden Menschen sich in einen Plan eingelassen, ein junges Frauenzimmer wider Willen zu einer weggeworfenen Lebensart zu nöthigen. Solches wird zu Jedermanns Nachricht gebracht, mit dem Bedeuten, daß man künftig in ähnlichen Fällen ungleich ernsthafter zu Werke gehen wird.

Da der eigentliche Kuppler Gelegenheit gefunden, der Stadtwache zu entkommen, dem Polizeydirectorio aber an der Kenntniß dieses Menschen gelegen ist; so wird ein jeder, dem hiervon etwas bekannt ist, ersucht, besagter Direction von solchem Menschen nähere Auskunft zu geben, der fertig französisch spricht, und in einem rothen Kleide gesehen worden. Den Aubergisten und Hauswirthen aber wird aufgegeben, auf

ihre Miethsnehmer ein wachsames Auge zu haben, und im Fall eines Verdachtes davon bey dem Polizeydirectorio sofort Anzeige zu thun.

Das Frauenzimmer selbst wird gebethen, sich der Direction ohne Scheu zu entdecken, die es sich zum besondern Augenmerk nehmen wird, ihm vor ähnlichen Angriffen alle mögliche Sicherheit zu geben. Berlin, den 10. März 178 ..

Königl. Polizeydirectorium hiesiger Residenzen.

Philippi. v. Eisenhardt.

*

* *

XIX.

(Berlin. Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, den 16. März.)

Nachfrage. Donnerstags, als am 10. huj. hat ein Mensch in einem scharlachenen Frack, der in einigen Quartieren unter dem Nahmen Senebier bekannt gewesen, von mir ein braunes Stutpferd geliehen, und sich bis heute nicht wieder damit eingestellet. Das Pferd hat eine weiße Blässe und dito linken Hinterfuß, und wird jeder dienstfreundlichst ersuchet, daß er solchen Menschen mit solchem Pferde, wo er sich nur

wird betreffen lassen, anhält, und das Pferd gegen Erstattung der Fütterungskosten an mich wieder einliefert. Ich will wahrhaftig herzlich gern mich dankbar bezeigen, und wohne gegen der Jerusalemskirche gerade über. Mein Nahme ist Gerbert, Pferdeverleiher in Berlin.

* * *

XX.

(Ebendaselbst, an gleichem Tage.)

Personen, so Dienste suchen. Eine Frau, die sich auf die gewöhnlichsten weiblichen Arbeiten und Beschäftigungen versteht, erbiethet sich den hiesigen Herrschaften zum Dienst. Sie wünscht herzlich, jedes ehrliche Unterkommen annehmen zu können. Bey der Expedition dieser Zeitung und dem Gastwirthe zum schwarzen Bären können nähere Erkundigungen eingezogen werden.

* * *

XXI.

(Ebendaselbst, vom 8. Aprill.)

Antwort auf einen Aufsatz der Erlanger Realzeitung vom 7. März.

Mein Vater! Ein Zufall bringt mir jenes Blatt zu Gesichte, das mir Verzeihung

und neues Leben gewährt. Röthe der Beschämung färbt im Wiederschein mein Papier, und ich habe meine ganze Kraft aufbiethen müssen, um das überwältigende Gewicht Ihrer Güte zu tragen.

Meine unverzeihliche Thorheit hat Ihre alten Tage mit Jammer erfüllt — schlaflose qualvolle Nächte über Ihr Lager herbeygerufen — die Festen Ihres Lebens erschüttert: — — und Sie wollen Ihr verirrtes Kind wieder in Ihren Schooß aufnehmen? wollen vergessen, wie viele Thränen ich Ihnen gekostet habe? — ach, diese Großmuth straft mich empfindlicher, als ihr verdientester Zorn; mehr straft sie mich, als alles, was mein Mißgeschick seit jenem unnatürlich boshaften Schritte über mich verhängte! — Ich werfe mich reuevoll wieder Ihnen zu Füßen: aber die einzige Bitte gewähre mir mein Vater, und schütte alle seine Empfindlichkeit über mich aus; lasse mich die ganze Last der Vorwürfe fühlen, deren ich mich schuldig weiß; gebe mich unbedingt dem Unwillen und der Verachtung Preis, womit Bessere auf mich herab blicken müssen. — Nur mit dem Übermaß seiner Liebe straf' er mich nicht; nur lasse er mich nicht stündlich und augenblicklich es mir selbst vorwerfen: dieß sanfte Lächeln der Huld und der Vatergüte gelte nur der unsträflichen Tochter —

die gefallene habe das blitzende Auge des Grimms und die bebenden Lippen überströmenden Schmerzes verdient.

Ach, mein Vater — bin ich wohl werth, Ihre Tochter zu heißen? — Ich bin es nicht! —

Erlauben Sie mir, Ihnen in einem Briefe, wozu ich mich niedersetze, dieß nagende Gefühl meiner Unwürdigkeit bezeigen zu dürfen. Dieses öffentliche Bekenntniß hier war ich zur Hälfte auch der Welt schuldig, die leicht in ihrem Glauben an menschliches Gefühl könnte geirret werden, wenn sie ungewiß darüber bliebe: ob solch ein Zuruf eines solchen Vaters seine Kraft auf das Tochterherz erwiesen oder verloren habe? ob verdiente Leiden Friederiken nicht haben lehren können, den unschätzbaren Gehalt der Vaterliebe nach seinem wahren Werthe zu würdigen?

*
* *

XXII.

(Hannöverische Anzeigen, vom 4. May.)

Berichtigung. Unser Publicum scheint über den am 21. Aprill zwischen Boizenburg und Lübthen verübten Straßenraub und doppelten Mord in eine ungewöhnliche Bewe=

gung gerathen zu seyn, und hat sich hier und da Urtheile erlaubt, die allerdings zu einseitig sind, um nicht schief zu seyn, wenn sie auch nicht die Wachsamkeit und die Treue unserer Polizeyanstalten zu verdächtigen und in ein nachtheiliges Licht zu stellen suchten. Es ist gewiß, daß der meuchelmörderische Bösewicht wenige Stunden nach der That zu Boizenburg gefänglich eingezogen, und noch selbigen Tages in die hiesigen Kriminalgefängnisse abgeliefert worden ist, wo er seiner Strafe entgegen sieht. Verbrechen zu verhüthen steht nicht immer in den Händen des Gesetzes; aber sie zu ahnden und durch das Beyspiel der Strafe von künftigen Bubenstücken abzuschrecken — das erheischt der Obrigkeiten Pflicht, und nur dann erst wird man Ursach haben, mit ihrem Verfahren unzufrieden zu seyn, wenn sie diese Pflicht aus den Augen setzen.

Überhaupt muß wohl das entferntere Publicum von den wahren Umständen dieses unglücklichen Vorfalls nicht gehörig unterrichtet seyn, und wir finden zu dessen Beruhigung kein einfacheres Mittel, als die authentische Erzählung desselben, soweit sie bis jetzt in den Kriminalacten am Tage liegt.

Der Kaufmann Kamnitz reiset von Hamburg nach Berlin, in Angelegenheiten seiner Familie. Die Natur dieses Geschäftes hin-

dert ihn, eine Begleitung von Domestiken um sich zu haben. Die Extrapost, mit welcher er fährt, wird in einer stockdunkeln Nacht in dem Gebüsche zunächst hinter Boizenburg von einem einzelnen Menschen zu Pferde überfallen, der nichts besorgende Postillon durch den Schlag mit einem dicken Knittel betäubt vom Pferde geworfen, und der schlaftrunkne Reisende nach einiger vergeblichen Gegenwehr durch einen umgeworfenen Strick gewürgt, und ihm sodann der Hals abgeschnitten. Der Mörder lenkt den Wagen seitwärts vom Wege ab in das Dickigt, erbricht die Reiseküsten und macht sich mit seinem Raube davon. — Die Art und Weise seiner kurz darauf erfolgten Festnehmung gereicht dem Eifer der Gerichte zu Boizenburg zu wahrer Ehre, ist aber keines Auszuges fähig.

Der Mörder ist ein auswärtiger Vagabund, der damahls, seinem eignen Geständnisse nach, erst vor wenigen Stunden über unsre Grenze getreten war. Ja, Anzeigen in den Papieren des Ermordeten machen es vor der Hand höchst wahrscheinlich, daß diese verruchte That die Folge gewisser individuellen Verhältnisse gewesen seyn, und persönlichen Haß zum Grunde gehabt haben mag.

Dieser Mordbube gibt sich für einen Franzosen aus, von Caen gebürtig, und

nennt sich Senebier. Bey ihm gefundene Schriften bezeugen, daß er auch noch andre Nahmen, z. B. Genevier, Chenepiere, Maroux und Maboux, geführt hat, und daß er ein Mensch ist, der schon anderer Orten billig der Justiz hätte anheim fallen sollen.

Unsern Gerichten liegt daran, die Geschichte seiner Verbrechen so vollständig, als möglich zu wissen, um nach Maßgabe derselben sein Schicksal noch genauer zu bestimmen, und den von ihm hinters Licht Geführten jeden möglichen Ersatz geben zu können. Sie werden also jeden Beytrag und jede den Inquisiten betreffende obrigkeitlich beglaubte Anzeige mit der größten Willfährigkeit annehmen, und dem zufolge das Fernere verfügen. Lauenburg, den 1. May 178..

Mund Justizrath.

*
* *

XXIII.

(Berlinische Jahrbücher. den 10. May)

Zuschrift an meine Freunde. Ich kann mich rühmen, weß wenige sich rühmen mögen — daß der Zirkel meiner Lieben, die mir Gutes wünschen, und deren Herz mir zur Mittheilung offen steht, für

mein Bedürfniß nicht zu enge ist. Ich habe hier Freunde; und darf, ohne Furcht der Zurückweisung, mich an sie wenden, wie ich gegenwärtig mich an sie wende. Ich thue es öffentlich, weil meine Bitte zu schleunige Erfüllung heischt, als daß ich darauf warten könnte, einzeln ihren Freundschaftseifer aufgeregt zu haben.

Meine Sache ist die Sache der Menschheit, betrifft ein wahrhaft bedauernswürdiges Mädchen, welches in einem Anfalle schwarzer Melancholie gegenwärtig vielleicht im Begriffe steht, seinem Schmerz durch einen gewaltsamen Schritt ein Ende zu machen; — welches ich retten möchte, aber es nicht können werde, wenn meine Freunde mich nicht unterstützen.

Gewohnt, meine Erhohlung von den Arbeiten des Tages in einem Spazierritte zu suchen, führte mich vor drey Stunden das Ungefähr zu dem reussischen Garten, und ich stieg ab, um die Wiederkehr des Frühlings in seinen neubelaubten Gängen inniger zu genießen.

In einer der entlegensten Lauben saß eine weibliche Figur mit einer Bildung von unverkennbarem Herzensadel, den Kopf aufgestützt und im Nachdenken verloren. Züge tief vethaltenen Grams schienen mir durch die interressante Physiognomie hervor zu schim-

mern — doch ich habe mir vorgenommen, kurz zu seyn. Genug aus allem, was ich an ihr wahrnahm, ging hervor — sie müsse unglücklich, aber der Theilnehmung redlicher Herzen nicht unwerth seyn. Mein Herz wallte auf; auf Delicatesse, wie die superfeine Welt es nennt, hab' ich altdeutscher Mann nie viel gegeben — ich war gedrungen, mich ihr zu nähern und ihr das kleine Maß meiner guten Dienste anzubiethen.

Sie schrak auf, als ich ihr dieß mit Nennung meines Nahmens und meiner bürgerlichen Verhältnisse bezeugte — dankte mir mit einiger Verlegenheit, und bath mich, sie ihren Reverien zu überlassen. „Aber Madame" — versetzt' ich, warum wollen Sie mich nicht würdigen, Ihnen die treugemeinte Hülfe zu leisten, deren Sie doch vielleicht bedürfen? Kommen Sie, ich helfe den Unglücklichen gern, und Ihre Miene sagt mir, daß Sie es sind."

„Gewesen, mein Herr! Gottlob ich fange an, mich in den Strahlen meiner wiederkehrenden Ruhe zu erwärmen. — Mein Schicksal interessirt Sie, wie ich finde: — — Verzeihung, daß ich es nicht über mich erhalten kann, mein Vertrauen unbedingt wegzuschenken, seit ich ein Mahl unerhört hintergangen worden bin. Doch

halt' ich Sie für fähig, über die Art meiner gegenwärtigen Empfindungen und daraus über den Stand meines Glücks zu urtheilen, wenn ich Ihnen sage, daß ich seit einigen Tagen der Umarmung eines theuern Vaters entgegen sehe, der, wie ich glaube, etwa dieses Weges kommen muß; daß ich einen Vorschmack meiner mich erwartenden irdischen Seligkeit in dem Gedanken finde, ihm hier um so viel näher zu seyn, und daß die Fülle dieser Wonne mich dringend mahnte, dem Störer meiner Ruhe sein Unrecht herzlich zu vergeben. Ich will ihm schreiben, daß ich es ihm verzeihe, mit meinem Glücke gespielt zu haben."

„Schöne Seele!" rief ich — „so will ich mich denn Ihres Glückes freuen, wenn Sie mir versagen mehr für Sie zu thun."

„Doch mein Herr — eine Bitte möcht' ich Ihnen vielleicht zumuthen. Sie werden an dem Salon vorbey gehen wo ich ein Concert geben höre. Meine Stimmung taugt nicht für so volle Zirkel — und doch quält mich ein brennender Durst. Könnten Sie mir ein Glas Wasser und eine Citrone von dort schicken; so würde ....."

„Eine Citrone? Die hätt' ich bey mir (wirklich hatt' ich eine, in ein zerrissenes Zeitungsblatt gewickelt, beym Wegreiten zu mir gesteckt, die ich ihr sofort in die Hände

gab) — aber freylich, Sie müssen auch Wasser haben. Gut, ich werde Ihnen Limonade schicken.„

Ich ging in den Salon, und ließ einen Aufwärter nach der Laube springen, dem ich langsam folgte. Ich war über mein ferneres Benehmen in Ungewißheit. Sie hatte verständlich genug geäußert, daß sie wünsche, allein zu seyn: aber gleichwohl konnt' ich mich nicht entschließen, eine Bekanntschaft kurzweg abzubrechen, die sich mir so sonderbar in den Weg gelegt hatte. Endlich trat ich in einen Gang, wo ich ungesehen sie ferner beobachten konnte, und fand, daß sie emsig etwas in ihr Taschenbuch schrieb.

Sie mochte damit fertig geworden seyn; denn sie blickte nachdenkend auf, und dann legte sie das Souvenir zusammen. Meine eingewickelte Citrone, die neben ihr lag, fiel ihr ins Gesicht. Plötzlich that sie einen leisen Schrey, und änderte die Farbe, indem sie mein Geschenk in die Hand nahm. Sie riß hastig das Intelligenzblatt aus einander — las — und ward todtenbleich. „Jesus! nun gar ein Mörder!" stammelte sie, und ihre Hände zitterten, wie sie das Blatt umschlug, um den Anfang des Artikels zu sehen.

Kaum war dieß geschehen; so äußerte sie das höchste Entsetzen, und ward roth — ward bleich und wieder roth, und die Lip-

pen bebten. Dann eine ruhige Pause: sie fuhr mit der flachen Hand an die Stirne: „O mein schwacher Kopf!" seufzte sie — „Gott sey Dank! Mein Vater .... ah, es war nur ein Traum: — oder ...?" Sie ward das Blatt wieder gewahr, das ihr in der Betäubung entfiel — „Gerechter Gott, es ist wahr? es ist doch wahr! er hat uns Beide gemordet!" schrie sie heftig, zerdrückte das Papier convulsivisch, und taumelte besinnungslos aus der Laube.

Ich sprang ihr in den Weg. „Liebes Kind, Sie sind außer sich; jetzt brauchen Sie Hülfe. Ich beschwöre Sie, geben Sie der Verzweiflung nicht Raum; lassen Sie in meine Seele die Klagen überströmen, deren Druck Ihr Herz zerreißen will. Gewiß, ich hoffe, das soll beytragen, Ihnen die Ruhe wieder zu geben...."

„Ruhe? Ruhe? kenn ich das Wort noch? — Doch ja, das Grab hat Ruhe für mich. Geh, Mensch! Du gehörst auch zu seinem Geschlecht; geh sag ich Dir. Ich muß meinem guten Vater entgegen: dort will ich Ruhe suchen!" —

Ihre Hände stießen mich mit einer durch Wuth verdoppelten Stärke von sich, und sie war fort aus meinen Augen, eh ich alter Mann mich wieder zusammen raffen konnte. Niemand wollte sie gesehen haben, als ich

am Gartenthore nachfrug, und jede auf der Stelle eingezogene Erkundigung war vergeblich.

Freunde! der Gedanke ist unerträglich, auch nur unmittelbar an den unseligen Folgen schuldig zu seyn, welche der Inhalt dieses Blattes über diese durch Schmerz gebeugte Unglückliche nach sich ziehen könnte. Vielleicht weiß jemand unter Euch mehr von ihr; vielleicht glückt es Euch, sie wieder aufzufinden und die Mittel zu entdecken, wodurch Beruhigung und Seelenfriede ihr wieder werde. Ich habe vor kurzem — es mag höchstens seit einem Jahre seyn — den Schmerz gehabt, ähnliche Bemühungen zur Rettung eines nicht minder guten Mädchens vereitelt zu sehen. Es scheint, die Schuld müsse wohl an mir selbst liegen. Lieber also will ich meine Brüder mit aufrufen, daß sie meine Fehler wieder gut machen. Ach, und wenn ich mich auf die Herzen verstehe, so verdient diese Unbekannte so sehr, als jede andre die Verwendung guter Seelen; so darf ich glauben, durch ihre Rettung der Menschheit ein interressantes Geschenk gemacht zu haben.

Ich rede zu meinen Freunden: — diese werden zu entscheiden wissen, ob ich zu warm spreche, wo ich bloß meiner Empfindung folge. Ich habe ihnen gesagt, was ich

von meiner Unglücklichen weiß, und muß nun erwarten, ob sie darin etwas auffinden können, ihre Person noch näher zu bezeichnen.

Vielleicht würde das fatale Zeitungsblatt mehr, als alles dienen, diesen Vorfall aufzuklären, wenn ich es nur wieder zu erkennen wüßte. So viel vermuthe ich, daß es ein Fragment der hannöverischen Anzeigen und zwar von den neuesten Stücken des gegenwärtigen Jahres gewesen seyn könnte.

O, meine Lieben — der Unglücklichen, die der Verzweiflung zum Raube werden, sind hiernieden so viel: Theilnehmer an ihrer Noth so selten! Freunde, es ist Pflicht, nach unsern Kräften zu arbeiten, daß dieser Vorwurf aufhöre, die Welt zu treffen.

Am 9. May, Abends.

Johann Müller.

*
* *

XXIV.

(Berl. Nachrichten von Staats- und gel. Sachen, den 18. May.)

Person, die vermißt wird. Ein Frauenzimmer von Extraction, welches seit beynahe zwey Monathen sich in meinem Hause aufge-

halten hat, ist seit drey Tagen bey einem Spaziergange verschwunden. Ich muß fürchten, daß ihr irgend ein Unfall zugestoßen sey, und ich bin so lange über ihr Schicksal bekümmert, bis ich erfahren habe, ob meine bangen Besorgnisse ohne Grund sind. Mit Freuden werde ich jedem den thätigsten Dank wissen, der meine Ungewißheit über den Zustand dieser trefflichen Seele befriedigend endigen kann.

Verwitwete D. Bornemann.

*
* *

XXV.

(Ebendaselbst, den 16. May.)

Nachdem den 14. May in dem hiesigen Stadtmühlengraben ein weiblicher annoch junger und gut bekleideter Leichnam gefunden worden, der von eingeschlucktem Wasser und langem Liegen aufgetrieben und unkenntlich geworden ist; auch hiesiger Orten niemand vermißt worden, noch weniger selbigen verunglückten Körper erkennen wollen, vielmehr aber zu vermuthen steht, daß er durch den Spreefluß aus höher belegenen Ortschaften anhero getrieben: Als machen hiesige Stadtgerichte sothanen Vorfall männiglich kund, mit der Anzeige, daß etwannige Verwandte und Angehörige den Leichnam, nebst vorge-

fundenen Effecten, worunter auch eine beschriebene Schreibtafel, auf vorher gegangene gehörige Legitimation, ersteren binnen hier und drey Tagen, letztere aber bis zum 1sten July c. in Empfang nehmen, oder gewärtigen mögen, daß jener auf dem Gottesacker bestattet, und diese zum Besten der hiesigen Armencasse öffentlich ausgebothen werden wird. Charlottenburg, d.d. 14. May 178..

Burgermeister und Rath daselbst.

*
* *

(An dieß letzte Blatt war mit einer Stecknadel ein Zettelchen geheftet mit folgenden Worten von meines Bretagner Onkels Hand:

Schlummre sanft, Du gute liebe Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!...
Wein' auf ihrem Hügel, Philomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied.
Weht, wie Harfenlispel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar.
Menschen ... Brüder ... richtet sie gelinde,
Weil sie gut ... und elend war.)

II.

Kann man, was man will?

Ein Schwank.

Herr von B. (den vollständigen Nahmen des jungen Mannes erfahren wir vielleicht in der Folge) saß des Morgens mit einigen seiner Freunde in Richters Caffeehause zu Leipzig an einem Seitentischchen beym Frühstücke, und die dritte Flasche Rheinwein reichte noch so eben hin, das Glas eines jeden der vier socratischen Zecher zu füllen. Der Wein war gut, und hatte auf die Köpfe seiner Trinker die Wirkung, ihr Gespräch genau in dem Grade zu beleben, der erfordert wird, es anziehend und unterhaltend zu machen. Entweder Laune oder Zufall hatten heute eben ein philosophisches Problem der ersten Größe aufs Tapet gebracht, und Herr von B. war es, der es mit Hand und Fuß verfocht, ohne sich in seiner Apologie durch die triftigen oder untriftigen Gründe seiner drey Gegner irre machen zulassen. Doch war daran nicht einzig und allein der echte Hochheimer Schuld. Etwas auffahrende Hitze und Steifsinn war ihm angeboren: auch wußt' er ein wenig zu lebhaft, daß er Kopf und Herz in den jetzi-

gen Jahren der Bildung vielleicht besser und anhaltender, als andere, beschäftigt habe. Jenes verführte ihn oft, eine paradoxe Meinung, eben weil sie durch ihre Sonderbarkeit auffiel, schnell für die Seinige zu erklären, und dann, weil er sonst sein gesundes Urtheil zu compromittiren fürchtete, ihr standhaft getreu zu bleiben: dieses gab ihm das Vertrauen, jede noch so queersinnig klingende Behauptung gegen allen Widerspruch durchzusetzen.

„Sagt, was Ihr wollt,“ rief er mit denkendem Ernst auf der Stirne — „mir an meinem Theile scheint es völlig ausgemacht, daß der Mensch den unbegrenzten Umfang seiner natürlichen und erworbenen Kräfte nur gehörig zu kennen braucht, um für dieselben nichts unmöglich zu finden. Wir sind aber nun schon einmahl so ... wie soll ichs nennen? — so gänsehaft, daß wir gerade zu alles, was außer dem Kreise unsrer alltäglichen Erfahrung liegt, entweder für absurden Wahnwitz, oder für pfiffige Scharletanerie erklären. Wir sollten doch wenigstens so lange hinhalten, bis wir hinlänglich gesehn und geprüft hätten. Was hat man z. B. nicht für Geschwätz über die Bemühungen einiger Hellköpfe getrieben, die der Welt eine neue Sphäre ihrer Wirksamkeit in der Region der Wolken aufzudecken suchten! Wie hat man nicht über

ihre mißlungenen Versuche von jeher gespöttelt und gekopfschüttelt! — Wie hat man endlich nicht diese große Idee ohne Besinnen mit Nahmen der Tollhäuslerey gebrandmarkt! — — Und seht, Montgolfier (auch behohnlächelt, und das um so mehr, weil er — ein Franzose war)! — Montgolfier reißt die Decke von unsern Augen, und nun zerbricht jeder Strohkopf sich sein Gehirnchen, wie in aller Welt eine so schlechterdings für unmöglich ausgeschriecene Sache auf so einfachen Grundsätzen beruhen könne? Allein das ist eben das Unglück, daß wir so gern und so dictatorisch entscheiden: **Da ist die Grenze menschlicher Kraft; das ist das Letzte, das Äußerste, wozu menschlicher Scharfsinn, und Menschenvernunft sich erheben können!** — Nicht doch, lieben Leute: hüthet euch nur, diesen Menschenverstand und diesen Scharfsinn durch dergleichen Machtsprüche einzuwürgen, und wartet es ruhig ab: — über kurz oder lang werden Genie und Anstrengung die gezogene Grenzlinie ganz gewiß um eine Strecke weiter hinausrücken."

„Hör' Mahl, lieber V.," rief Baron X., der bisher den Streit nur dann und wann durch ein zwischen geworfenes Wort geschürt hatte, weil er eben seinen Sardellensalat äußerst wohlschmeckend fand, „wie weit diese

Behauptungen wahr seyn mögen — die Untersuchung soll bey Seite gesetzt seyn. Laß uns aber das Ding ein Mahl von hinten beleuchten. Willst du wohl .... Doch nein, vorher noch eine neue Flasche! Heda, Marqueur! — Rheinwein. — — Also: — Denn daß wir Menschenkinder bey allem möglichen guten Willen uns keineswegs Doppelköpfe (so etwa ein Janusgesicht) werden aufsetzen können — das hat, deucht mir, hier unser scharfsinniger Y. schon zur Genüge erwiesen. Und hier unser denkender Z., der gar bis in das Centrum der Philosophie schreitet, und aus des Menschen redlichen Wesen gar bündig die Endlichkeit auch seiner Kräfte uns demonstrirt hat, mag denn meinet- und Deinetwegen dabey bleiben, daß dieserhalb, selbst den höchsten Grad von Kraft angenommen, unser und aller Wille alle Mahl den einfachen Gesetzen der Natur subordinirt bleiben müsse, und selbst nicht ein Mahl im Stande sey, sie überall seinen Absichten gemäß zu modificiren. Weg damit! das soll abgemacht seyn. Aber wie? guter Freund — wirst Du auch behaupten wollen, man dürfe nur wollen, um zu können — wirst Du das behaupten wollen, lieber V., wenn von der Einwirkung des Willens Eines Menschen auf den Willen eines Andern die Rede ist? Wirst Du?

„Und warum nicht?“ versetzte V. lebhafter, der um Alles es nicht ausgeschlagen hätte, dieß Paradoxon in seinen Schutz zu nehmen. „Ich sehe sogar keine Gefahr dabey, wenn ich es für ausgemacht halte, daß dieß nicht unter allen geglaubten Unmöglichkeiten die möglichste sey, sondern selbst, daß kein Satz in der Ausübung sich häufiger und gewisser bewähre.“

„Aha! ich sehe Dich kommen, Freund V.!“ entgegnete der Baron. Aber ist es Deine Absicht, mir so was von süßen Weiberthränchen: oder — um gleich das andre Extrem zu nehmen — etwa ein vorgehaltenes Pistol, item ein fein einschnürendes Gesetz mit dem erbaulichen Finale: Car tel est notre bon plaisir — Willst du mir so etwas entgegen stellen; so magst Du mir denn auch erlauben, daß ich mir die Freyheit nehme, hier so manche Ausnahme von der Regel für wahrscheinlicher zu halten, daß darüber gar leicht die Regel selbst zur Ausnahme werden könnte.

„Um Verzeihung, Baron; Du sahst mich nicht kommen. Die unbeschränkte Macht über Willen und Vorsätze eines Andern, welche ich als wahr behaupte, beruht nicht auf einer Superiorität, die der Zufall mir gibt, sondern auf der innern Überlegenheit aller Geisteskräfte, deren zweckmäßiger Gebrauch in jedem Falle das Übergewicht geben muß. An

und für sich liegen diese Kräfte in uns allen; aber Erziehung, Menschenkunde u. s. w. sind der gedruckte Gebrauchszettel, ohne welchen jede Arzeney, verkehrt eingegeben, auch nur so selten wirksam ist. — Du schüttelst den Kopf? — Nun gut, Baron; laß Dich an ein Stückchen erinnern, das dazu erfunden scheint, meiner Behauptung zum Belege zu dienen. Du hast doch von der empörenden Geschichte der Entführung des jetzigen Königs von Pohlen gehört? Vielleicht aber ist die Art und Weise Euch unbekannt, wie er endlich doch durch seine Geistesüberlegenheit ganz ohne fremde Beyhülfe seinen Mördern entkam, nachdem sie ihn mitten in seiner Residenz aus der Kutsche gerissen und verwundet, sein Gefolge getödtet oder zerstreut, ihn in einer naßkalten Winternacht durch den Moder des Stadtgrabens gezogen, zwischen ihre Pferde gebunden, barfuß (denn den Einen seiner Schuhe hatt' er im Graben verloren) fortgeschleppt, bey jedem Laute ihm mit aufgehobenem Säbel gedroht und auf dem Wege vor seinen Ohren mehr als ein Mahl sich berathschlagt hatten, ob sie nicht sein Leben der Sicherheit ihrer Flucht aufopfern sollten? — Und welch ein Wunder war denn im Stande, seine Rettung aus Gefahren, die ich dringender nicht zu erdichten wüßte, zu bewerkstelligen? — Liebe Freun-

de, ich habe diesen Beytrag zur Geschichte der Wirksamkeit menschlicher Kraft aus dem Munde meines Oheims, des Ministers von W. Ihm selbst, der damahls Gesandter seines Hofes in Warschau war, hat sie der liebenswürdige Monarch noch am Abende des Tages seiner Befreyung erzählt. Und: **Seht, das haben mir meine Kinder gethan!** setzte er mit innigem Schmerzensgefühle hinzu, als er seine Geschichte geendigt hatte, deren Wahrheit und Zuverlässigkeit also weiter keinen Zweifel leidet."

„Zwar erinnere ich mich," sagte der Baron, „die Geschichte gelesen zu haben: aber doch erregst Du meine Neugier. Laß hören!"

„Erzähle, V. — erzähle!" riefen die andern beyden, und alle rückten näher zu ihm heran.

„Im dicksten Nebel war so die Rotte einige Stunden umher geirrt, ohne sich doch weit von der Hauptstadt entfernt zu haben. Die Nacht schwand immer mehr und mehr, und mit derselben auch ihre Hoffnung, unentdeckt zu bleiben. Sie fand also für nothwendig, ihren Trupp zu trennen, um einzeln ihren Verfolgern leichter ausweichen zu können. Der kühnste und entschlossenste Bube unter der Bande war ein Koszinsky, und ihm ward der unglückliche König anvertraut. Er sollte das Schlachtopfer ihrer Wuth durch die

dichteste Waldung auf Schleifwegen, die ihm vor allen bekannt waren, in die Hände der Bösewichte führen, von welchen die ganze höllische That angezettelt war."

„Gleichwohl leiteten Finsterniß, Nebel — und wohl am meisten das Bewußtseyn seiner Schändlichkeit ihn auf seinem Wege irre. Der König — schon nach diesem einzigen Zuge zu urtheilen, der feinste Kenner des menschlichen Herzens und begabt von der Natur mit allem, was die Menschheit adelt — dieser geborne König nutzt den gegenwärtigen Augenblick. Koszinsky, von Ungewißheit, Gewissensangst und Furcht vor Strafe in Verwirrung gesetzt, gibt den Vorstellungen des Königs Gehör. Diese, begleitet von Überredung, von Versprechungen einer gänzlichen Verzeihung, von Aussichten zu einer ungemeßnen Belohnung, lenken nach und nach ihn um, schläfern seine satanischen Vorsätze ein, wecken den kleinen übrig gebliebenen Funken von Gefühl des Rechts und natürlicher Gutheit zur lichten Flamme. Ergriffen von der strömenden Beredtsamkeit seines Gefangenen, überwältigt von dessen Seelengröße und Geistesgegenwart bringt das rohe freche Haupt einer teufelischen Rotte seinen Raub freywillig wieder in Sicherheit, bewacht und schützt seinen Schlaf, und führt der über ihren Verlust bestürzten Residenz ihren beweinten

Monarchen wieder zurück. Gewiß ist es: der Mensch war entschlossen zu jener noch so schwarzen That — und eine Viertelstunde später fühlt er ohne Zwangsmittel, aus eigenem freyen Antriebe sich edel genug, Entschlüsse zu fassen, die selbst einem Adramelech den Himmel wieder aufschließen würden. Unglaublich! unmöglich, — und doch wahr! und doch einzig und allein das Werk eines entschlossenen Wollens! — Sagt weiter, was Ihr wollt: ich behaupte frey, daß man kann, was man will." —

„Gerührt hast du mich wohl, lieber V." — versetzte der Baron, „aber nicht überzeugt. Was ich dagegen noch sagen würde, besteht ungefähr in folg..."

„Was ich aber heute schwerlich mehr werde anhören können. Denn so wie Ihr mich hier seht, werde ich mich augenblicklich zu Wagen setzen und fahren, was die Pferde laufen können. Morgen früh um acht Uhr will ich in Berlin seyn, um Familienangelegenheiten mit meinem Oheim abzumachen."

„In Berlin?" rief Z., „Schade dann um Deinen schönen Zug Füchse."

„Für den ist gesorgt, er steht seit heute Mittags in Zehlendorf. — Aber wahrhaftig, ich glaube, ich habe keine Minute länger Zeit. Deine Widerlegung, Baron, bleibst Du mir schuldig, und wer den andern zu Boden di-

sputirt, gibt für uns alle eine Bowle Punsch mit Zubehör. Und damit Adieu!"

„Gut, gut. Geborgt ist nicht geschenkt. Ich hoffe, wir sehn uns bald wieder."

Kaum war Herr von V. fort, so hielt der Baron großen Rath, wie man ihn am füglichsten für die Vermessenheit züchtigen könne, drey Philosophen auf Einmahl das Obstat gehalten zu haben? Zuletzt fiel ihm ein Plänchen bey, das denn auch sogleich mitgetheilt, bejauchzt und von den andern Beyden zu treuer Ausführung mit übernommen wurde.

„...Und das mit Courierpferden!" rief der Baron. „Aber wohl gemerkt, Kinder; wir haben nicht die mindeste Zeit zu verlieren."

„Wohl wahr! Freylich nicht!" versetzte Y. und Z. und alle gingen. Hoffentlich aber kommen sie noch wieder in unsern Gesichtspunct. Wir wollen uns indessen auf einen andern Standort stellen, wo ebenfalls, wie wohl auf eine andere Art, philosophirt und disputirt werden dürfte. Geschwinde, lieber Leser, laß uns durch ein Hocuspocus mit einem Stück von D. Fausts Mantel nach der Octogone am Pozdamer Thore eilen. Und wenn das Experiment auch fehlschlagen sollte, so haben wir doch beynahe noch vier und zwanzig Stunden vor uns. Selbst das Ärgste zum Argen genommen, müssen wir mit Sonnenaufgang zur Stelle seyn.

* * *

„Grau, gelb und purpurfarbig zogen rechts und links die Dunstgewölke längs dem Horizonte in schmalen Streifen hin, während aus dem Feuermeere zur Mitten die Sonnenscheibe herauf stieg und zwischen den Gesträuchen des Tempelberges hervor schimmerte. Zugleich vergoldete sie mit mattem Glanze die dampfigten Rauchsäulen, welche hier und da aus den Kalköfen in der Friedrichsstadt ungetheilt und schnurgerade gen Himmel stiegen, versichtbarte den wallenden Nebel, der über ganz Berlin ruhte, und spielte, so wie sie höher am Horizonte empor rückte, auf den grünlichroth gebratenen Fensterscheiben der Wachstube am Leipziger Thore mit allen Farben des Regenbogens. Zwar vermochte ihr Schimmer nicht, den wachhabenden Lieutenant aus seinem schnarchbegleiteten Schlummer zu wecken: kräftiger aber verdunkelte sie im Corps de Garde den trüben flackernden Nimbus der Thranlampe, um welche herum im Kreise der Kern der Wache seit Sonnenuntergang Deutsch-Solo gespielet hatte. Matadore flogen hier...“

O wehe! Ich bin, wie ich zu spät sehe, über Reimbold, des Portepeefähnrichs, schöne Sächelchen gerathen. Er hatte die Nacht über den Anfang der Fanny Wilkes durch-

blättert, und aus lieber langer Weile wollt' er nun in der Morgendämmerung versuchen, ob so ein Sonnenaufgang sich nicht nacherzählen ließe? Flugs nahm er die Schreibtafel zur Hand; ein halb Dutzend russischer Kaufleute, die von der Leipziger Messe kommend, seit gestern Abend darin auf dem Rapportzettel gestanden hatten, mußten dienstfreundlichst Platz machen — und nun gings frisch auf die Mahlerey los. Drey Seiten hatte sie sich schon schwerfällig durchgewälzt (zum Glücke brachen wir auf der Hälfte der Ersten ab) — und eben sollte über die Vierte ein gleiches Schicksal ergehen, als des Dichters Aufmerksamkeit durch Dinge, die näher um ihn hervor gingen, getheilt wurde.

„Schmeißt die Schlag-Karten zum Quajer, ihr Zeterkerls! Die liebe Sonne scheint euch ja mitten auf eure Trümpfe: behüth' uns der liebe Herrgott!" brummte Brusebart, und stimmte halblaut sein: Wach auf mein Herz und singe u. s. w. an. Brusebart, ein reines unverkünsteltes Kind der Natur und ein Pommer von altem Schlag und Korne, war zwar nur Gefreyter: aber durch Alter, Ehrlichkeit, Gutherzigkeit und eine nervichte Faust hatt' er sich in der Sphäre der Wachstuben gewußt respectabel zu machen.

„Der Alte hat recht," rief einer der Spie-

lenden. „Schmeißt die infamen beschweinigelten Karten unter die Pritsche und macht, daß'r aus dem verdammten Rauchloche weg kommt. Laßt Brusebarten singen, so viel er Lust hat. Woll'n uns lieber vor die Wache setzen."

„Hagel!" rief ein andrer, da sie heraus kamen „was kömmt unserm Junker wieder an? Seh einer 'nmahl um aller Welt Wunder willen, was der da erbärmliche Gesichter schneidet, und sich abmarracht. Und was er nur schreiben mag? — Gewiß und wahr wieder was von lieben Mondenschein, als er uns vorzupredigen pflegt. Den Krankert! das mag'n tröstlich Stückchen Arbeit seyn. Kommt, Kameraden; er soll's uns weisen."

Und so stürmte der helle Haufe mit unerhörtem Tumulte auf das abgelegene Winkelchen los, wo Reimbold seine Muse dressirte. Diese schien nur auf so einen Glücksfall gewartet zu haben, machte sich mit flüchtigen Socken aus dem Staube, und ach! um den Sonnenaufgang war's gethan! Statt jener Geistesfülle bemächtigte sich die Caprice des Junkers. Sonst gewohnt, jede Ausgeburt seines Gehirns vor ähnlichen Zirkeln zu peroriren, war jetzt kein Bitten, kein Fluchen, kein Toben der ausgelaßnen Wache im Stande, die gesuchte Gunst von ihm zu erhalten.

Eben sah er sich in der Nothwendigkeit,

seine ganze Autorität zusammen zu nehmen, als Brusebart, durch den Lärm in seinem Gesange gestört, dem Dichter zu Hülfe kam. „Was haben die Wetterkerls?“ schrie er. „Geht zu Loche, ihr . . . und stört keine ehrlichen Leute in ihrer Andacht! — Was war's denn mit dem Kropzeug, Herr Junker?“

„Ach, Brusebart — sie ist entflohn, die himmlische Begeisterung! Weg alle die köstlichen Ideen, die mich in ihrem Reihentanze mit sich durch alle Himmel davon führten. Von dem Tempel der Natur, wo die Sonne das Morgenopfer feyert, hatt' ich mich, gleich dem Kranich, den der Sperber verfolgt: immer höher erhebt er sich über seinen stolzschwebenden schnellblickdurchborenden Feind — also auch ich; hatt' mich geschwungen von Sphäre zu Sphäre, näher — und immer näher; wollte durch den kühnsten erhabensten Übergang dringen dahin, wo Welten rannen aus des Schöpfers Hand, und Orionen wurden — und da — ach! und da — o Brusebart! — da scheuchte der Bacchantenschwarm die schüchterne Muse zurück. Nun liegt es da und wird wohl ewig ein Fragment bleiben.“

„Je nu, Junker. Sag' ich doch: man kann nicht immer, was man will. In meiner Andacht haben die Schurken mich auch gestört. Das beste ist: ich kann immer wieder anfan-

gen, wo ich stehn bleibe. Denn mein Wach auf — das kann ich auswendig. — Aber, lieber Junker, Sie sagten da von Sonne, Mond und Sterne und solch Zeugs — ich, auf mein Part, versteh nun so was nicht recht — und da hab' ich denn nur so mein Bedenken ob der liebe Gott das wohl besser versteht, als unser eins. Wenn ich singe: „Sprich ja zu meinen Thaten, hilf selbst das Beste rathen," und wie's weiter lautet: nu, so versteh ich das, und Gott versteht's gewißlich auch."

„Einfaltspinsel!" versetzte Reimbold, „was ich schrieb, war kein Singsang. Hymnus, Dythirambus war es: davon weiß euer liebes Gesangbuch nichts."

„Bewahre Gott in allen Gnaden — wer wird so von Gottswort und Gottes Gesangbuch reden! Ne . . . Aber sieh, kömmt ja'ne Kutsche mit'n Paar Füchsen. Der Leutnt, denk' ich, schläft wohl noch. Examiniren Sie doch'nmahl, Herr Junker."

„Mein Herr, wer sind Sie?" — „Ich bin der Herr von Eineck." — „Passirt!" —

„Ne, wollt' ich nur sagen," fuhr Brusebart fort, „so möcht' ich um viel Geld nicht sprechen — ich nicht!"

„Pah Alter — da hast du den Witz nicht von. — Hör, lieber will ich dir mein Fragment vorlesen: vielleicht, daß dadurch mein

verscheuchter Genius sich zur Rückkehr bewegen läßt."

„Dürfen wir nur auch kommen?" rief der Trupp. Und Brusebart: „Nur her mit euch — aber mäuschenstille, das sag ich euch.

„Grau, gelb und purpurfarbig . . . Doch nein! Ich hab' es ja verredet, mit des Junkers Pinsel zu mahlen. Genug, er haspelte rüstig seinen Hymnus ab. — Aber, wer nicht wiederkehren wollte, das war der gehoffte Genius himmlischer Begeisterung, und der ihm untergeschobne Bastard starb bereits in der Geburt eines verdienten Todes.

„Nu, Leute," frug der Pommer, „sagt 'nmahl die reine Wahrheit, habt ihr von der Mährde da mehr verstanden, als ich armes einfältiges Schaf? — Habt ihr Kameraden?"—

„Je nu," erwiederte Einer, „verstanden hat man's nu wohl eben nicht: aber toll genug hört sichs doch an. Nur'n bissel viel Wind mag wohl mit unterlaufen, denk ich."

„Wind? — Je freylich, Gevattersmann! — Wind wie'n Pferd. — Nehmen's nicht vor unübel, Herr Junker: aber 's ist die Wahrheit, und Wahrheit ist'n gut Ding."

„Hohle der Cerberus euch und alle unberufne Recensenten, ihr Hundsfötter" schrie Reimbold. „Ich sehe zu spät, daß ihr keinen Sinn habt für das wahre Erhabne, für den

Klopstockschen Schwung; daß ihr nichts versteht von der kühnen Unordnung der begeisterten Ode. — Fort mit euch; ich gelobe es: nie will ich wieder meine Perlen für die Säue werfen!"

„Nu ja — sag' ich doch all mein' Lebstage: wer die Wahrheit fiedelt, kriegt die Viole hinter die Ohren."

„Hör', Brusebart," sagte jemand aus dem Haufen, „du bist wohl sonst kein dummer Peter: — aber so Zeugs herzuorgeln, was kein Mensch kann spitz kriegen — gelt, daß mußt du doch bleiben lassen? 's ist'ne ganz apartige Kunst, will ich dir sagen dreyzehn Mahl schwerer, als was Vernünftigs."

„Käm drauf an, Freund Gevatter! Will wohl die Probe machen. Aber Zeit muß ich haben, euch auf so'nen kauderwelschen Kram nachzustudieren."

Dieß Erbiethen ward begierig angenommen; denn so bald Brusebart erzählte, waren alle Wachstuben ganz Ohr. Verschiedentlich hatte Reimbold, den der furor legendi plagte, versucht, solche süße Sächelchen, als Herford und Klärchen, Adolfs Briefe, Blondheims Klagen (Siegwart und Burgheim nicht zu vergessen) oder Kraftbissen, wie Herrmanns Schlacht und Ringulphs und Sineds Bardenlieder, zur Modelectüre der Corps de Garde zu erheben: allein immer noch

war es Brusebarten gelungen, den englischen Robinson, die Insel Felsenburg und den amerikanischen Freybeuter geltender zu machen. So oft er, um dem ihm verhaßten Solo ein Ende zu machen, eine Robinsonade aus der Patrontasche zog, ließ die ganze Wache den Tisch, wo Reimbold haranguirte, und drängte sich zu dem bescheidnern Winkel, wo der ehrliche Pommer seine Vorlesungen hielt.

Zwar mußte sich des Junkers Eigenliebe heute nothwendig gekränkt fühlen; doch aber blieb er, um zu sehn, wie sein Rival es anfangen würde, ihn mit seinem Hymnus auszustechen. Ehe indessen Brusebart seine Oration zu beginnen im Stande war, (denn es kostete seinem geradsinnigen Verstande wirklich Mühe, den versprochenen Unsinn auszuhecken) langte ein Fremder in einem Reisewagen mit zwey Füchsen bespannt, im Thore an, der zuvor examinirt werden mußte.

„Wo ist der Lieutenant? Schläft er noch? — Nein, er kommt schon."

„Ihren Nahmen, mein Herr?" — „Von Zweyeck." — „Gut; Sie können fahren."

„Herr!" rief die Schildwache, „fahren Sie nur rasch zu, wenn Sie den Herrn von Eineck noch einhohlen wollen. Wahrscheinlich gehört er zu Ihrer Sippschaft; denn Eineck und Zweyeck paßt ja zusammen, wie Krug und Deckel."

„Was ist das, Junker?" frug der Lieutenant. „Ist denn ein Herr von Eineck durchpassirt? — Das hätten Sie mir sagen müssen. Der Zufall ist wirklich allerliebst; vergessen Sie nicht, daß Sie's im Rapportzettel dicht zusammensetzen."

„Hm! auf den Zufall geb' ich nicht viel!" brummte Brusebart, so bald der Officier weggegangen war."

„Ey was! Zufall hin, Zufall her! Verzählen sollst du, und lassen Zufall Zufall seyn. Hörst du? Verzählen sollst du, was du uns versprochen hast. Aber ja recht was Unsinnigs, das sagen wir dir!"

„Nu ja doch!" versetzte der Pommer. „Nur Zeit gelassen: noch weiß ich nichts. — Der Eineck und Zweyeck gehen mir noch zu gewaltig im Kopfe herum. — Aber ja doch, weil's eben davon die Rede gibt, so will ich euch 'nmahl 'n Räthsels sagen, unklug und gut. Hört an: was ist das? — Zweybein saß auf Dreybein und aß von Einbein. Kam Vierbein, biß Zweybein in sein Bein, daß Zweybein nahm Einbein und warf Vierbein sein Einbein, daß Vierbein nur übrig behielt Dreybein. — Unklugers weiß ich eben nichts; müßt so vorlieb nehmen, Kameraden!" —

Wahr ist's, daß Brusebart es meisterlich verstand, sich den Fähigkeiten seiner Zuhörer

zu fügen. Das unbändigste Gelächter, das je im Potzdamer Thore erhört worden, belohnte ihn für seine Schnurren. Nur Reimbold schlich sich mit einem Paar leisen, aber derben Musketierflüchen in die Officierstube zurück.

„Leute, wer hat Lust, Stripstrapstrull zu spielen?" rief Brusebart, der sonst kein Spiel liebte. So einfach und unamüsant dieß Spiel seyn mag, fand er gleichwohl einen Liebhaber zu seiner Partie, und der Rest der Wache kehrte nach und nach zu seinem Solo zurück.

Indessen kam aufs neue eine Kutsche mit Füchsen bespannt zum Thore hinein, und auf Befragen erhielt der wachhabende Lieutenant zur Antwort, daß der darin befindliche Fremde ein Herr von Dreyeck sey.

„Beym Guckguck!" rief er beeifert, „der Handel scheint ins Ganze zu gehen. Mein Herr, Sie müssen entweder diesen Augenblick zu dem angegebenen Nahmen sich legitimiren, oder mir erlauben, daß ich Sie so lange bey mir behalte, bis ich dem Gouverneur Nachricht hiervon geben kann."

„Legitimiren?" versetzte verwundert der Fremde, „Legitimiren zu einem Nahmen, den meine Familie seit mehrern hundert Jahren führt, das, mein Herr, müßte mir sehr leicht fallen, wenn hier der Ort wäre, ge-

nealogische Streitfragen abzumachen. Allein warum das alles? Warum mißfällt Ihnen ein Nahme, der doch gewiß eben so unschuldig ist, als der Ihrige, und den zu verläugnen ich noch nie Veranlassung gefunden habe?"

„Kurz und gut, Herr, entweder bewiesen, daß Sie Dreyeck heißen, oder Quartier bey mir genommen!"

„Mein Herr Lieutenant, meinen Stammbaum hab' ich nicht bey mir, und es abzuwarten, bis meine Papiere hier untersucht worden, die mir erst in einigen Tagen nachfolgen, dazu hab' ich die Zeit nicht. — Unmöglich aber kann ich mir vorstellen, daß mein Familiennahme Ihnen so ganz unbekannt seyn sollte. Sie sind doch ein deutscher Cavalier?"

„Ein Mecklenburger; allein was thut das zur Sache?"

„So viel, daß ich nunmehr begreife, wie Ihnen mein Nahme fremd seyn kann, der in der Gegend des Oberrheins einheimisch ist. Allein das begreif' ich immer noch nicht, warum gerade hier der Nahme confiscirt seyn soll. Ich bin sicherlich aus meinem Hause der erste, der je dieß Thor passirt."

„Begriffen oder nicht begriffen, mein Herr, Ihnen muß das gleich viel gelten, wenn ich mir's getraue, für mein Verfahren verant-

wortlich zu seyn. Sie sind seit einer Stunde der dritte, der mit gleicher Equipage sich unter dem Nahmen Dreyeck anmeldet, nachdem auf eben die Weise bereits ein Eineck und ein Zweyeck durchpassirt sind. Sie sehen selbst, wie wenig ich im Stande bin, das alles auf Rechnung eines bloßen Zufalls zu schreiben. Es ist möglich, daß Sie das Ungefähr herführt, daß aber jene beyde sich falsche Nahmen gegeben; aber das befugt mich nicht, den Vorfall zu verschweigen. Der Gouverneur muß nothwendig darum wissen, und Sie belieben so lange bey mir zu verziehen, bis ich seine Befehle erhalte."

„Aber, Herr Lieutenant, wenn ich mich erbiethe, selbst beym Gouverneur vorzufahren, und mich (wie? das sey meine Sache) zu rechtfertigen. Ich kann unmöglich hier so lange im Thore verweilen. — Der Minister von W. hat mir heute Termin gesetzt, um eine Sache mit mir abzuthun, wovon mein Glück größten Theils abhängt. Sie werden sicher nicht dazu beytragen wollen, daß ich diesen Termin versäume. Hören Sie lieber meinen Vorsatz: Lassen Sie mich jetzt beym Gouverneur vorfahren, so spar' ich Weg und Zeit, und Sie sind außer Verantwortung. Trauen Sie aber meinem Ehrenworte, mich bey ihm zu stellen, nicht — gut, so geben

Sie mir Wache mit. Sie kann sich zu mir in den Wagen setzen."

„So sey es d'rum! Für Sie zu thun, was ich kann und darf, soll mir in der That Vergnügen seyn. Junker Reimbold, begleiten Sie den Herrn zum Gouverneur, und rapportiren Sr. Excellenz, wovon Sie Zeuge gewesen sind. Fahr zu, Kutscher!"

Der Wagen rollte fort nach der Königsstraße. Beyde Herren stiegen aus. Reimbold erklärte einem der Adjutanten kürzlich, was zur Sache gehörte; dieser meldete, und nach einer Weile erschien der Gouverneur.

„Heißen Sie von Dreyeck, mein Herr?" frug er mit festem, ernstem Tone.

„Diese Briefe meines Vaters an mich, der die Ehre gehabt hat, in der alliirten Armee einen Feldzug mit Ew. Excellenz zu machen, werden Ihnen sagen, daß ich der Baron von X. bin.

„Nun denn, Baron; was kann Sie bewegen, diesen ehrenvollen Nahmen zu verläugnen? Wissen Sie wohl, was für Folgen es hat, wenn man sich im Thore falsche Nahmen gibt? was es heißt, wenn man die Wachen foppt?"

„Ehe ich weiter rede, erlauben Ew. Excellenz, Sie zu versichern, daß es im mindesten meine Absicht nicht gewesen, der Ehre des preussischen Dienstes zu nahe zu treten,

Ich weiß nicht, ob meine Jugend den gegebnen Schritt entschuldigen wird — vielleicht thut es aber die gute Absicht, in welcher ich diesen Schritt unternahm. Es kam darauf an, einen jungen Mann von den seltensten Talenten für die Geschäftswelt einige Jahre früher brauchbar zu machen. Ich spreche von dem Neffen des Herrn Ministers von W., dem Herrn von Viereck, dem ich nebst noch zweyen meiner Freunde auf die Art, welche Ew. Excellenz kennen, begreiflich zu machen suche, daß nicht alles, was er unternimmt, darum nothwendig sich fügen müsse, weil er es unternahm. Er ist auf der Reise hierher begriffen, und wahrscheinlich gerade jetzt in eben dem Falle, dem ich es zu danken habe, daß ich so glücklich bin, Ew. Excellenz aufwarten zu dürfen. — Die Entschlossenheit des wachhabenden Officiers wird ihn sicherlich von seinem Vorurtheile heilen, und ihm von heute an für den Dienst des Königs Brauchbarkeit geben. Hab' ich gefehlt; so hab' ich doch dem Könige, dem Herrn Minister, meinem Freunde und selbst dem preussischen Militärdienste dadurch dienen wollen; dem Könige, indem ich ihm einen brauchbaren Bürger, dem Minister, indem ich ihm einen vollendeten Zögling zugeführt. Mein Freund wird anfangen, sich selbst im wahren Lichte zu betrachten, und den Untergebenen

Ew. Excellenz habe ich Gelegenheit gegeben, ihre Würde und Exactitüde im hellsten Lichte zu zeigen.

„Gut verantwortet, lieber Baron!" sagte der Gouverneur mit Lächeln. „Es mag vergessen seyn, daß Sie, um alle diese Zwecke zu erreichen, wie ich einzusehen glaube, wohl schwerlich die besten Mittel ergriffen haben. Was glauben Sie aber, das nun mit dem Herrn von Viereck geschehen wird?"

„Ohne Zweifel eben das, was mit mir geworden ist, und vielleicht — noch ein wenig mehr. Indeß unterstehe ich mich, Ew. Excellenz zu bitten, daß die Folgen davon für ihn nicht ernsthafter seyn mögen, als sie es durch Ihre Gnade für mich gewesen sind."

„Junker, Sie gehen zu Ihrer Wache zurück, und lassen sich hier vom Adjutanten ein Billet an den wachhabenden Officier geben, der den Herrn von Viereck ungehindert passiren lassen soll. — Sie, Baron, sind heute mit Ihren beyden Freunden bey mir zur Tafel. — Jusqu'à revoir!"

* * *

Wir müssen uns hasten, vor Reimbold nach dem Potzdamer Thore zurück zu kommen, damit wir den Herrn von Viereck nicht verfehlen, der eben unterm Schlagbaum hält,

und dem Officier ohne Arg und Falsch seinen Nahmen angibt.

„Von Viereck heißen Sie?“ frug der Lieutenant mit angenommenem, kaltem Blute: „Wirklich von Viereck, oder hab' ich falsch gehört?“

„Ganz recht gehört. Ich bitte, mich nicht länger aufzuhalten; denn mir brennt die Stelle unterm Leibe. Was Sie sonst noch wissen müssen — mein Logis . . .“

„Logiren werden Sie in der Wache, mein guter Freund! Ich hoffe, Sie werden weiter keine Umstände machen.“

„So müssen Sie in der That doch falsch gehört haben, Herr Fähnrich. Wenigstens bin ich keine Begegnung gewohnt, als man sich hier gegen mich erlaubt. Wären Sie gegenwärtig nicht im Dienste, so würd' ich Ihnen den guten Freund einzutreiben wissen. Haben Sie's aber von so guter Hand, wo ich logiren werde, so braucht's hier keines längern Aufhalts. — Fahr fort, Peter! — Ihr Diener!“

„Nicht von der Stelle! — Daß Sie unartig werden, will ich übersehen; aber seyn Sie, wer und was Sie wollen, so muß ich Sie anhalten. Bequemen Sie sich, in der Güte abzusteigen. — Ich werde es ungern sehen, und Sie müssen es sich selbst zuschrei-

ben, wenn ich Ernst brauchen, und dadurch Aufsehen erregen sollte."

„Aber zum Henker! warum das? Gegen Sie kann ich nicht gefehlt haben, denn ich sehe Sie jetzt zum ersten Mahle; gegen Ihren König auch nicht, dazu ist seine Person mir zu ehrwürdig. Wie kann Sie also mein Nahme, denn mehr wissen Sie von mir nicht, berechtigen, einem Cavalier auf diese Weise zu begegnen, der seinen Stolz darin setzt, daß er diesen Nahmen führen darf. Und lassen Sie sich sagen, daß, wenn gleich ich hier unbekannt bin; ich mir doch schmeichle, daß es der Nahme meiner Familie nicht ganz seyn könne, und ich doch hoffe, daß Sie den Minister von W. kennen werden. Ich habe nicht geglaubt, daß man seinem Neffen gleich beym Eintritt ins Thor so übel mitspielen werde."

„Ah, die Sprache kenn' ich; es hat sie nur so eben jemand vor Ihnen geführt, der dem Dinge fast noch mehr Glaublichkeit zu leihen wußte. Belieben Sie indessen diese Künste bey Seite zu setzen, und meiner Wenigkeit vor der Hand Gesellschaft zu leisten. Se. Excellenz der Herr Minister von W. soll keine Ursache haben, sich wegen übler Begegnung gegen seinen Neffen zu beschweren. Ihren Degen!"

„Die Sache wird in der That ernsthaft! Soll ich mich durch meine Briefschaften le-

gitimiren, Herr Lieutenant; so werden Sie finden, daß Sie sehr übel gethan haben, meine Worte in Zweifel zu ziehen. Wünschen Sie nicht, daß ich mich gehörigen Orts über Sie beschwere, und am allerwenigsten treiben Sie mich aufs Äußerste. Ich bin völlig entschlossen, mich diesem illegalen Verfahren zu widersetzen."

„Wie viel Gründe ich habe, mein Herr, so und nicht anders zu verfahren, wird man Ihnen an eben dem Orte sagen, wo Sie sich zu beschweren drohen. Überhaupt aber werden Sie besser thun, sich, wenigstens für jetzt zu fügen, als zu drohen. Sie bey mir zu behalten, das muß ich. — Inzwischen soll hoffentlich Ihr Arrest gegen Mittag geendigt seyn. Ich ziehe alsdann von der Wache, heiße von Wackerlohe, und Sie mögen thun, was Sie gegen mich für gut finden. Diesen Morgen finde ich für gut, mir Ihren Degen auszubitten."

„Soll ich denn durchaus Ihr Arrestant seyn; so erwarte ich doch, daß Sie auf mein Ehrenwort, mich meines Orts zu jeder Zeit zu gestellen, mich jetzt werden fahren lassen. Mein Onkel erwartet mich; mein Ausbleiben würde mir seinen Unwillen erregen, und die Schuld desselben würde auf Sie fallen. Ich glaube nicht, daß Sie fähig sind, wis-

fentlich meine Ruhe zu schmählern. Entlassen Sie mich also auf mein Ehrenwort."

„Wären Sie der Dritte, mein Herr, statt daß Sie der Vierte sind, so könnte mich vielleicht die Innigkeit Ihres Tons, und die Unbefangenheit Ihrer Miene bewegen, Ihnen, was Sie verlangen, zuzugestehen. So aber werden Sie sehr irren, wenn Sie darauf rechnen, daß ein und dasselbe Mährchen meine Pflicht noch ein Mahl einschläfern könnte. Der Herr von Dreyeck ist hoffentlich in gutem Verwahrsam, und für die beyden andern Ecks soll auch sogleich gesorgt werden."

„Wie nehm' ich das? Sie halten mich an, weil ich Viereck heiße? und würden mich gehen lassen, wenn ich nicht so hieße? — Wo liegt hier das Verbrechen? Wie hängt das zusammen? — Reden Sie; ich werde doch wissen dürfen, warum ich Arrestant seyn soll."

„Wenn Sie denn wissen wollen, von mir wissen wollen, was nicht zu wissen, Sie mir vergeblich versichern werden; so besteht das Späßchen dem Kerne nach darin, daß vor einer Stunde ein Herr von Eineck einpassirte, den man in Frieden ziehen ließ; daß kurz darauf ein Herr von Zweyeck folgte, wobey man den besondern Zufall bewunderte, daß gleich darauf ein Herr von Dreyeck ins Thor kam, den ich für verdächtig hielt, und daß ich eine halbe Stunde später den Herrn von

Viereck vor mir sehe, den ich im Begriff stehe, in die Wache zu werfen. — Ist's Ihnen nun einleuchtend?"

„Und Sie sehen nicht, Herr Lieutenannt, daß man Sie und mich zum Besten hat? sehen nicht, daß jemand, sey es, wer es wolle, meinen Nahmen benutzt hat, um mich dadurch in Verlegenheit zu setzen? Und wahrhaftig, es sollte mich nicht wundern, wenn sogar noch ein Fünfeck sich bey Ihnen producirte. — Ich dächte, das wäre Ihnen genug, um meine Unschuld einzusehen. Übrigens kann ich Ihnen gerne vergeben, daß Sie durch das Vorgegangne Argwohn gegen mich geschöpft haben. Sie thaten, was Sie mußten, und was in Ihrem Falle ich ohne Zweifel nicht minder gethan haben würde: aber nunmehr erwart' ich auch um so gewisser, daß Sie diesen Argwohn unterdrücken werden, da das Räthsel gelöst ist.

„Wohl, mein Herr von Viereck, Sie haben mich überzeugt, daß Sie — Sie selbst sind. Aber Sie müssen es mir zu gute halten, wenn ich mich Trotz meiner Privatüberzeugung genau an meinen Dienst binde. — Und dieser verlangt von mir, daß ich Sie bey mir behalte, bis ich Ihretwegen Befehle eingezogen haben werde. Sie wünschen unstreitig, das Aufsehen vermeiden zu können, welches Ihr langes Stillhalten auf dem gan-

zen Platze zu bewirken anfängt. — Steigen Sie heraus, und nehmen eine Bouteille Wein mit mir vorlieb, oder lassen Sie uns auf der Octogone einen Spaziergang thun. Ich schreibe sogleich ein Paar Zeilen an den Gouverneur, und lasse jemand von meinen Leuten sich in Ihren Wagen setzen, um desto früher mit Antwort hier zu seyn. — — Brusebart, hier — wartet noch einen Augenblick — — hier habt Ihr meine Schreibtafel. Hurtig zu Wagen, und schnell Antwort gebracht. — Kommen Sie, mein Herr, Sie sollen bald beruhiget werden."

„Halt, alter Pommer!" rief Reimbold, der eben zurück kam, und die Anstalten bereits von ferne wahrnahm. "Wem gehört die Equipage?"

„Wem? Je nu, da dem Herr Vierbein; er kann nicht gut damit von der Stelle kommen; so soll ich hin, und hohlen noch ein Bein. Das ist's."

„Sind Sie der Herr von Viereck, mein Herr; so hindert nichts die Fortsetzung Ihres Weges. Da das Schriftliche, Herr Lieutenant! Der Gouverneur weiß bereits, was hier vorgefallen ist. Lesen Sie nur."

Der Lieutenant las die Ordre, umarmte seinen Arrestanten, und führte ihn an den Wagen.

„Unmöglich," sagte der Herr von Viereck

beym Einsteigen, „unmöglich kann ich Sie verlassen, ohne Sie vorher um Verzeihung zu bitten, und Sie meiner beständigen Hochachtung zu versichern. — Sein Sie künftig mein Freund, Herr von Wackerlohe, und fangen Sie damit an, daß Sie mir das Vergnügen machen, Sie diesen Abend bey mir im Hotel des Ministers zu sehen. Ich werde bis dahin Zeit haben, mich von der Beschämung zu erhohlen, wozu meine Heftigkeit gegen Sie mich veranlaßt hat."

Kaum war er dort angelangt, so fand er auch schon ein Billet vor sich, folgenden Inhalts:

„Unsre gestrige Wette, lieber Viereck, haben wir, wie Du siehst, gewonnen. Alles, was wir Dir zugestehen können, ist: Man kann zwar, was man will; nur muß sich keine preussische Subordination mit in's Spiel mischen. Auf den Abend werden wir uns bey Dir ein Powle Punsch ausbitten."

Baron X. Y. Z.

III.

Seelenadel.

Eine Erzählung aus den Zeiten des großen Churfürsten.

Im Jahre der Schlacht bey Fehrbellin lebte zu Ratenau ein Mann — Freyherr von Briest war sein Nahme — dessen mit Beyfall zu erwähnen selbst der gekrönte Verfasser der Memoires de Brandebourg nicht für unwerth gehalten. Ratenau war von schwedischen Truppen besetzt, die hier, wie in der ganzen Mark, sich der unmenschlichsten Grausamkeiten schuldig machten. Der Landesvater stand mit seinem Heere im fernen Franken, ohne ihrer Raubsucht auf der Stelle ein Ziel setzen zu können. Sie wußten das; hielten sich um so viel sicherer und plünderten um so unverschämter. Allein urplötzlich erscheint Friedrich Wilhelm in Magdeburg mit dem Kerne seines Heeres und schickt Emissarien vor sich her, seine treuen Unterthanen von seiner Gegenwart zu benachrichtigen.

Unter der Zahl der Wenigen, denen dieß Geheimniß sicher entdeckt werden durfte, ist auch der Freyherr von Briest — und auf der Stelle gebiert seine Seele den Vorsatz, sich dieses Vertrauens würdig zu erweisen. Er

entwirft einen Plan, die ansehnliche Besatzung von Ratenau seinem Herrn ohne Schwertschlag in die Hände zu liefern. Sein Anschlag wird genehmigt, die verlangte Unterstützung zugesagt, und jetzt ist der Augenblick da, wo er ausgeführt werden soll.

Es kam dabey auf nichts Geringeres an, als, unter dem Vorwande eines allgemeinen Gastmahls, Verstand und Hirn der Schweden in Freude und Wein zu ersäufen, bis sie zur Gegenwehr untüchtig, von den herbey eilenden brandenburgischen Truppen im Taumel überrascht und entwaffnet würden. Jeder Bürger bewirthete seine ihm zugetheilte Mannschaft, und der Baron stellte den schwedischen Officiren in seinem Hause ein glänzendes Fest an. Alle waren blind in die Falle gegangen, und binnen einer Stunde sollten, nach der Abrede, die Gäste erscheinen.

So schien alles und jedes den Freyherrn zur Hoffnung des glücklichsten Ausgangs zu berechtigen: aber doch drückte noch eine Sorge sein Herz. Auch der günstigste Anschein schloß die Möglichkeit eines widerwärtigen Erfolgs nicht aus; und so gefaßt er auch auf jedes seyn mochte, das kommen konnte, so wollt' er doch, was seiner Seele werth war, nicht mit in sein Verderben ziehen — sein Gerhard, sein einziges Kind, sollte nicht die Gefahr eines Schicksals mit ihm theilen, von

welchem voraus zusehen war, daß die Rache eines hintergangenen aufgebrachten Feindes es unerhört schrecklich machen dürfte.

„Geh, mein Sohn" sagte er zu ihm in dem Augenblicke, da die Gesellschaft sich versammeln sollte „schleich dich von hier fort, ohne Aufsehen zu machen. Auf unserm Landgute steht ein Pferd bereit, das dich nach Magdeburg bringen soll. Eile, denn jeder Augenblick ist kostbar. — Dieß Kästchen nimm zu dir: es enthält meinen letzten Willen, und was unsre Familie an Geschmeide und Kostbarkeiten besitzt."

Gerhard, ein rascher Jüngling, der seine ersten Kräfte fühlte, wußte, was für Auftritte diese Nacht enthüllen würde. Der Gedanke, seinen Vater in einem solchen Zeitpuncte zu verlassen, fiel ihm unerträglich. Er bath, ihn auch ferner an den Ereignissen des Tages Theil nehmen zu lassen. Der Baron war, nach den lautern Sitten der damahligen Zeit, gewohnt, bey seinem Sohne den unbedingtesten Gehorsam zu finden: aber heute hielt es schwer, ihn zur Abreise zu bewegen.

„Gut," rief endlich der Vater, „wenn du denn willst, daß die Sorge für dein Leben mich unsern Feinden in der entscheidenden Minute verrathe, daß morgen die Sonne über unsre beyden Leichname, über ein ohne

Widerrede verlornes Land aufgehen soll — wenn du darauf bestehst, das Leben von Tausenden braver Krieger, ja das Leben deines Fürsten selbst aufs Spiel zu setzen: — so bleib denn! — Aber nein, bleib nicht. O, mein Sohn! warum bestehst du darauf, meinem Herzen gerade jetzt jede Kraft zu lähmen, wo es der Entschlossenheit so sehr bedarf, als jemahls — als damahls: — doch, davon weißt du nicht. Laß uns scheiden, Gerhard; ich hoffe zu Gott, nicht auf immer. Geht alles, wie es gehn soll; so kehrst du morgen schon in meine Arme zurück."

„Ob diese patriotische That gelang?" — Wer könnte so fragen, der je die Reihe denkwürdiger Ereignisse auch nur mit flüchtigem Auge musterte, wo diese wahrlich nicht auf der untersten Stufe steht. Die Befreyung von Ratenau schien der Handschlag zu seyn, wodurch des fürstlichen Retters kriegerisches Talent ihm die ganze Folge glänzender Thaten zusicherte, welche den Rückzug der schwedischen Heere aus seinen sämtlichen Staaten bewirkten. Sein Einzug in Ratenau glich einem Triumphe. Was lallen konnte, drängte sich an sein Pferd, um dem Erretter des Vaterlandes mit lautem unverabredetem Jubel zu danken. Er selbst rühmte öffentlich in den wärmsten Ausdrücken den braven Briest für seine Treue, entzog sich dem freudigen

Tumulte, und eilte, getragen von Segenswünschen, neuen Siegen entgegen.

Gerhard ward schon am frühesten Morgen von dem Gerüchte der gelungenen That ereilt. Ein ihm nachgesendeter Bothe bracht' ihm den väterlichen Befehl zur Heimkehr. Er flog auf den Flügeln der Ungeduld und der Kindesliebe: doch kam er zu spät, um sein Herz im Anblicke des großen Fürsten zu erwärmen.

Beym Eintritt aber ins väterliche Haus stieß ihm ein Mann auf, von königlichem Blicke und mit dem Stempel unverkennbarer Biederkeit bezeichnet. Daß er aus der Zahl der churfürstlichen Kriegsobersten seyn müßte, lehrten sein Kleid und die goldne Gnadenkette, wenn es nicht schon ein Paar ehrenvolle Narben verrathen hätten. Ungleich auffallender war ihm indessen noch der Umstand, daß dieser Mann, begleitet von seinem Vater, aus einem geheimen Gemache hervortrat, welches unter den Hausgenossen als ein Heiligthum betrachtet wurde, und wo hinein zu blicken selbst ihm, dem geliebten Sohne, noch nie war vergönnt worden. So oft (das hatt' er sich gemerkt) irgend etwas, Gutes oder Böses, den gewohnten Gleichmuth des Barons unterrbrach, verweilte er sich einige Stunden einsam in diesem Gemache — und trat immer erheitert und getröstet aus demselben her-

vor. Diese Stimmung war auch jetzt in seinen Augen sichtbar; doch schienen zugleich Thränen gerührter Freude darin zu perlen.

Gerhard flog in seine Arme, und die Worte versagten ihm. „Hier, Freund!" wendete sich der Vater nach einer Pause gegen den edlen Fremden, „mein Sohn, mein Gerhard." Der Krieger drückt' ihn feuerig ans Herz. „Jüngling, sprach er," „strebe Dein Lebenlang, Dich Deines Vaters werth zu zeigen;" schüttelte dann beyder Hand, schwang sich auf sein Pferd und sprengte seinem Fürsten nach.

Je mehr Gerhard dieser Erscheinung nachsann, je schwerer ward es ihm einige Spuren von Neugier zu unterdrücken. Auch entging das des Vaters scharfem Auge nicht. „Gesteh nur," sagte er, „gesteh nur mein Sohn, daß es dich befremdet, was du so eben gesehn. Doch gedulde dich; ich hoffe, du sollst bald reif genug seyn, um dieses Vorfalls eigentliche Beschaffenheit näher zu erfahren. — — Ich legte gestern ein Kästchen in deine Hände; hast du es mit Dir gebracht?"

Hier, mein Vater; wie ich es erhalten. Indessen einige Blicke in sein Inneres gethan zu haben, darf ich mich wohl zeihen. Ich hab' es unverschlossen gefunden.

„Nun, und du sahst . . .?

Sah, was Sie mir benannt hatten: Ihr versiegeltes Testament und das Erbgeschmei-

de der Familie; allein zugleich auch noch ein Etwas, das meine Aufmerksamkeit nicht minder reizt, als alles, wovon ich eben jetzt Zeuge war.

„Nun ja — und was auch leicht mit dem heutigen Ereigniß in Verbindung stehen dürfte, daferne ich richtig muthmaße. Nicht wahr? die zerbrochne goldne Denkmünze . . .“

Allerdings nahm es mich Wunder, wie unter Dinge von so entschiedenem Werthe, als dieß Kästchen enthält, ein Stück spröden Metalles, das nicht einmahl ist, was zu seyn es lügt — wie das, sage ich, sich hieher verirren konnte, wenn nicht irgend ein andrer Grund ihm ein Gewicht gibt, das es mit der andern Kleinode Kostbarkeit wieder aussöhnt.

Der biedre Alte stand einige Secunden in tiefes Nachdenken versenkt. — „Zwar, mein Lieber!“ rief er endlich — „war mein Testament bestimmt, Dir über dieß alles die erforderlichen Aufschlüsse zu geben: allein ich fühl' auch, daß meiner Tage nur noch wenig sind; fühle, daß es Undank gegen den Seelenadel des Mannes seyn würde, der eben von hier ging; daß ich ihm entziehen würde, was ihm gebührt, wenn ich länger säumen wollte, den Funken dankerfüllter Bewundrung auch in Dir zu entzünden, von dem ich lange schon durchglüht bin. Komm denn und siehe!“

Er führte den jungen Mann in das geheimnißvolle Gemach, wo sich dessen Auge außer der schwarzen Vertäfelung vozüglich drey Schildereyen darbothen, die statt jedes andern Geräths dienten. Die erste des Fremden — die zweyte seiner Mutter Bild, noch aus den frühen Jahren der Kindheit ihm erinnerlich. Die dritte füllte fast eine ganze Seitenwand aus, war aber zu erfüllt von Figuren und der Inhalt ihm zu fremde, als daß er es mit mehr, als dem flüchtigen Blicke der Neugier zu betrachten sich veranlaßt gefühlt hätte. Zugleich öffnete der Baron das Kästchen, löste das Siegel seines Testaments und nahm daraus einen Aufsatz hervor, den er seinem Sohne zu Handen stellte. „Ich will Dich hier der Stille und Einsamkeit überlassen," sprach er — nutze diese Zeit, Dich hieraus von der Bedeutung dieses Orts und dieser Vorstellungen zu unterrichten."

Er ging, und Gerhard brannte vor Ungeduld, den väterlichen Aufsatz zu durchlaufen. Dieser war folgenden Inhalts.

* *
*

Früh oder spät, mein Sohn, wird mein Tod Dich auffordern, das zu lesen, was ich jetzt für Dich nieder schreibe. Mein Zweck ist: Dein für jedes Gute und Edle empfängliches Herz mit Bewunderung und Liebe zu füllen — gegen einen Mann, deß Nahmen ich Dir

nie noch nannte, weil er mir über alles werth und ehrwürdig ist. Jetzt, da ich täglich zum Grabe reifer werde, muß ich ihn in Deine Seele schreiben, damit Du im Stande seyn magst, künftig meine Pflichten wahrzunehmen, und ihm alle den Dank und die Anhänglichkeit zu weihen, deren vorgesetztes Ziel zu erreichen mein bald gebrochnes Auge mich hindern wird. Erreichen? — Ach, auch Du, mein Sohn, wirst es nicht! —

Ich lasse Dich nicht ganz arm hinter mir; allein das köstlichste Kleinod Deiner Erbschaft laß Dir diesen väterlichen Befehl seyn: „Dein Lebenlang ehr' und liebe den Mann, den ich Dir nennen werde."

Doch, um das zu können — um es ganz mit der beabsichteten Wirkung zu können, muß ich Dich in die Zeiten meiner frühern Jahre zurück führen, wo ein Auftritt, vielleicht einzig in seiner Art, mich zu jenem ruhigen und unbemerkt glücklichen Privatleben bestimmte, dessen ich seither zu meiner Zufriedenheit genoß.

Dein Großvater, ein Mann von unbescholtner Tugend, aber oft zur Ungebühr beharrend in einmahl gefaßten Vorurtheilen, starb mir in einem Alter, das mich unfähig machte, seine weitläuftigen Besitzungen anzutreten. Immer hatt' er ein unbegrenztes Vertrauen in seinen Jugendfreund, den Gra-

sen Adam von Schwarzenberg gesetzt, damahligen Statthalter der Mark und erklärten Günstling des schwachen Georg Wilhelm. Daß jeder Tag ein Zeuge von den eigenmächtigen Gewaltthätigkeiten und den himmelschreyenden Bedrückungen dieses Ministers ward; daß man sich es laut ins Ohr sagte, er sey des kaiserlichen Hofes Söldner und der Quell alle des Ungemachs, welches in den damahls so trübseligen Zeiten des dreyßigjährigen Krieges die brandenburgischen Staaten drückte: das alles hinderte meinen Vater nicht, nach seinem Tode den Grafen zu meinem Vormunde zu bestellen, und ihm die Sorge meiner ferneren Erziehung anzuvertrauen.

Schwarzenberg machte den Anfang zu dieser Pflichten Abtragung, indem er mich nach Wien schickte, wo mein gesunder Kopf fünf Jahre lang mit jesuitischer Bigotterie und Dialectik zu ringen hatte. Noch kam ich mit einem blauen Auge aus den seelverderbenden Händen dieses allvermögenden Ordens, da der Graf nach Ablauf jener Zeit es für gerathen hielt, mich an seinen Hof zurück zu rufen, um mich zu seinen machiavellistischen Plänen einzuweihen. Ich war zwanzig Jahr alt, und hatte, wie man sich sagte, einen verschlagenen Kopf. Doch man irrte sich ohne allen Zweifel, weil mein Hellblick

nicht einmahl so weit reichte, des Statthalters schwarze Seele gewahr zu werden, die sich mehr als ein Mahl vor mir aufschloß. Freylich fühlte ich gegen ihn das nicht, was ein zweyter Vater von mir zu fordern ein Recht hatte: doch überließ ich mich mit jugendlicher Unbesonnenheit blindlings seinen Maßregeln, die er mir einzig von ihrer guten Seite vorspiegelte, und die mein Glück am Hofe für ewig gründen sollten.

Daß ein Mann von des Grafen Denkart in der That uneigennützig genug hätte handeln können, jemandes Glück machen zu wollen, ohne im mindesten Rücksicht auf sein eignes Interesse zu nehmen: — das kommt mir heute so unwahrscheinlich vor, als ich damahls in diesem Glauben Beweggründe zu noch festerer Anhänglichkeit an seiner Person fand. Unmöglich konnt' ich mir also einfallen lassen, zu argwöhnen, ich sey nur ein Werkzeug in seiner Hand, um irgend ein weit aussehendes Vorhaben durchzuführen. Wirklich mußten auch wohl seine Absichten von gedachter Art seyn, weil er es so gar nothwendig fand, mich dadurch unzertrennlich an sein Haus zu ketten, daß er freyerdings mir seiner einzigen Tochter Hand antrug.

Der schlaue Mann wußte zu sicher, daß ich dieß Glück nicht von mir weisen würde,

hatte zu genau den wachsenden Keim herzlicher Zuneigung beobachtet, der bey Maria's erstem Anblick mit unnennbarer Innigkeit durch mein ganzes Seyn sich verbreitet hatte. Maria, ausgeschmückt mit allem weiblichen Liebreiz, und erzogen auf dem entfernten einsamen Schlosse einer Verwandtinn, war noch unverdorben von dem vergiftenden Hauche des Hofes, an welchem sie seit kurzem sich befand. Sie schien meine warme Anhänglichkeit nicht mit Widerwillen gewahr zu werden; — vielleicht fand sie Gefallen an der ungekünstelten Einfalt meines Empfindens, das mit dem ihrigen im Einklange stand; — vielleicht rührte sie der Eifer, womit ich ihre Wünsche in ihren Blicken zu lesen und an meinem Theile zu befriedigen suchte: — kurz, wer beschreibt die hundert Mittel und Weisen, wodurch Gegenliebe in weibliche Herzen sich einstiehlt? Ich war gewiß, von ihrem Herzen alles hoffen zu dürfen; aber doch zu bescheiden, um den Abstand zu übersehen, der zwischen dem ersten herrschenden Unterthan im Lande und dem simpeln, bloß begüterten Freyherrn übrig blieb.

Überraschend war mir demnach wohl des Grafen Erklärung: aber sie machte mich in dem vollesten Maße selig. Er überließ es mir, von Maria selbst die Einwilligung zu

meinem höchsten Erdenglücke zu erflehen — und sie gestand mir erröthend, daß sie nicht fürchte, an meiner Hand mit kummervollem Herzen durchs Leben zu wallen.

Noch hatt' ich nicht gewußt, daß ich einen Nebenbuhler in Maria's Besitze hatte: von dem Grafen selbst erfuhr ich, daß Dörfling, Hauptmann bey des Churfürsten Leibregiment — ein Mann, zwar niedrig von Geburt, aber ausgezeichnet edel durch Kopf und Herz — um ihre Hand sich beworben habe. „Eine Verbindung," setzte der Minister hinzu, „die zu lächerlich gewesen seyn würde, als daß sie im Ernste einer abschläglichen Antwort bedurft hätte." — Ich erinnerte mich, den Mann bey Hofe gesehn und nicht gemeine Hochachtung für ihn empfunden zu haben. Es ging mir nahe, ihm in den Weg getreten zu seyn, der, ungeachtet der Erklärung des Vaters, der Tochter Hand leicht würdiger seyn konnte, als ich selbst. Hätt' ich gewußt, was ich in der Folge erst erfuhr, daß der Graf Dörflings erste Hoffnungen selbst begünstigt, so lange er seiner bedurft, um gewisse Absichten bey dem jungen Churprinzen durchzusetzen, und dann ihn schnöde von sich gewiesen, so bald sie erreicht waren: — noch weniger hätte irgend etwas in der Welt mich bewegen können, irgend einem seiner Ansprüche Eintrag zu

thun. Jetzt begnügt' ich mich, frank und offen von Maria selbst zu erfahren, ob es ihr in Rücksicht auf meinen Rival Überwindung koste, ihre Hand in die meine zu legen? Und dann erst kehrte wieder Zufriedenheit in mich zurück, da ich die Versicherung von ihr hinnahm: sie habe den Mann zwar, seit sie ihn kenne, geschätzt — aber Empfindungen der Gegenliebe hab' er nie in ihr erregen können. Auch sey er, wenn gleich traurig, doch mit großem Edelmuthe zurück getreten, so bald sie ihm alle Hoffnung ihrer Gunst rauben müssen, und seitdem hab' er in schleuniger Entfernung die Wiederherstellung seiner Ruhe gesucht. — Wirklich hatt' ihm sein Posten die Pflicht auferlegt, dem Churfürsten zu folgen, der mit seinem Sohne in die östlichen Provinzen Preussens gezogen war.

Schreib es der Ungeduld der Liebe zu, wenn ich darauf drang, den Tag der Vollendung meines Glücks beschleunigt zu sehen. Auch war der Statthalter dazu willig: doch sollt' ich vorher durch eines öffentlichen Geschäftes kluge Ausrichtung zeigen, daß ich dieser Gunst nicht unwerth sey. Ich erwartete begierig, von was für Art dieser Auftrag seyn würde, und musterte sorgsam meine Kräfte, ob sie einem Unternehmen von Wichtigkeit gewachsen wären. Daher hielt

ich's für Scherz, als er mir eine Depesche übergab, die ich in Person an den Commendanten von Küstrin überbringen sollte: doch überführt' er mich bald vom Gegentheile, indem er von ihres Inhalts Wichtigkeit und von gewöhnlicher Bothen Unsicherheit sprach, die, da das Land von streifenden Parteyen voll wäre, aus Mangel an Entschlossenheit seine Absichten unfehlbar vereiteln würden. Mir fehlt' es nicht an Muth, und ich war froh, so leichten Kaufs zum Ziele gelangen zu sollen. Zur Stunde macht' ich mich demnach in Begleitung eines Dieners auf den Weg.

Die Dämmerung weilete uns am Saume eines Kiefernforstes, der zu beyden Seiten sich Meilen weit ausdehnete. Fast bey jedem Tritte stellten sich uns reißende Waldströme, die Folgen eines vorher gegangenen starken Regens, in den Weg, und im Begriffe, durch einen derselben durchzusprengen, trat entweder mein Pferd fehl, oder der Schuß des Gewässers war zu gewaltsam, genug, es stolperte, fiel, überwälzte sich und ich sank in die Fluthen. Ohne Zweifel wär' ich das Opfer meiner Unvorsichtigkeit geworden, (denn meinem Begleiter, wär' er auch minder entfernt gewesen, fehlt' es an augenblicklicher Besonnenheit) — aber eben im entscheidenden Momente sprang ein

Wanderer, der des Weges seitwärts einherkam, hinzu, griff mich auf und schleppte mich ins Trockne. Mein Diener hatt' indeß das Pferd aufgefangen, und ich selbst, obgleich durchnäßt, war nach wenig Minuten im Stande, meinen Weg fortzusetzen.

Doch wollt' ich nicht fortreiten, ohne meinen Retter belohnt zu haben: ich warf ihm ein Paar Goldstücke in den Huth. Aber erhaben über den durchlöcherten Kittel, der ihn deckte, stellt' er mir mein Gold wieder zu. „Ich brauche wenig, sprach er kalt — und was ich brauch', erwerb' ich. Ich kenn' Euch, Baron: in der Residenz hab' ich Euch gesehn. Belohnt bin ich zur Genüge schon dadurch, daß gerade Ihr es seyd, den ich herausziehn konnte. Jedoch thu' ich ungern etwas nur halb, und so nehmt noch den Rath von mir hin, und meidet die Straße rechter Hand. Sie führt tief in den Wald, und man sagt, im Walde sey's nicht geheuer."

Zwar beschämt, zu sehen, wie arm man ist, wenn man nur Gold hat und geben kann, konnt' ich gleichwohl nicht umhin, über diese letztere Äußerung zu lächeln. Da indeß beyde Wege nach der Gegend zu führen schienen, wohin ich gedachte; so glaubt' ich mich verbunden, meinen Dank ihm durch Befolgung seines Rathes zu beweisen, und ritt die Straße zur Linken. Doch je weiter

ich kam, je ungebahnter fand ich meinen Weg. Ich war besorgt, beym völligen Einbruche der Nacht in dem waldigen Revier irre zu gehn. Statt der Warnung des Pilgers Folge zu leisten, schlug ich mich also rechts quer durch das Gebüsch, bis ich die betretene Heerstraße wahrnahm, auf welcher ich getrost fortzog, obwohl Schreck und Nässe mir einen kleinen Fieberschauer zugezogen hatten. Die Nacht ward inzwischen kühler, und dicke Regenwolken bezogen ohne Aufhören den schwach durch die Bäume schimmernden Mond. In der Ferne sah ich ein Licht flimmern, und ich ward schlüssig, dahin zu reiten, um durch Schlaf und Ruhe mich wieder zu stärken.

Als ich aber der Hütte, wo ich Licht gesehen, näher kam; so fand ich wohl, daß sie zu jenem Zwecke wenig Einladens hatte. Ihr Bewohner war, wie ich erfuhr, zwey Mahl von Kaiserlichen und Schweden ausgeplündert und durch ihre verwüstende Flamme aus seinen eingeäscherten Besitzungen vertrieben worden. Dann hatt' er sich endlich in diese Köhlerhütte zurück ziehn müssen, wo er mit seinem Vieh, dem einzigen Überrest seiner Habe, in der vertraulichsten Gemeinschaft unter Einem Dache lebte. Der gutherzige Mann schien mit meinem Unsterne Mitleid zu haben, und schlug mir vor,

mich in ein nahe gelegenes verfallnes Schloß der ehemaligen Bischöfe von Lebus einzuquartieren. „Aber, setzt' er mit bedenklicher Miene hinzu — „zugleich muß ich dem Herrn auch sagen, daß man hier von der Burg eben nicht zum Besten sprechen will. Wunderdinge hat man mir erzählt von Kobolden und Plagegeistern, die in den wüsten Kreuzgängen hausiren und toben. Bald soll's mit glühenden Ketten schleppen, bald soll ein Mönch ohne Kopf in langer Procession durch den Burghof ziehn, bald die wilde Jagd durch alle Gemächer stürmen. Lache der Herr, so viel ihm beliebt, 's ist wahr und bleibt wahr; wenn mich gleich mein guter Gott bisher noch bewahrt hat, daß ich selbst auf meinen Wegen von so was nichts bin inne worden. Zur Geisterstunde halt' ich mich still in meiner Hütte, und meide, so viel ich kann, das Burgrevier — es müßte denn seyn, daß mein Vieh sich dahin verlaufen hätte. — Hat aber der Herr Herz genug, 's mit dem höllischen Gesindel, wovor Gott mich bewahren wolle, aufzunehmen, denn so mag er seine Pferde dort in den Marstall ziehn, und, wie sie sagen, sind von den Herrenzimmern ein oder ein Paar noch so ziemlich erhalten, und können dem Herren mindestens trocknes Obdach geben. Kamine sind auch noch da, um sich

dran zu wärmen, und mit Licht kann ich dem Herrn aushelfen.

Ich ergriff diesen Vorschlag mit beyden Händen, wenig auf das achtend, was die pöbelhafte Furcht aus dem Manne sprach. So manche wundersame Geistergeschichte war mir bekannt, wo der uneingenommene Forscher am Ende immer auf den natürlichen Grund der Sache, oder auf menschliche Täuschung stieß. Letztere an einem so abgelegenen Orte zu erwarten, schien mir nicht glaublich, und das Erstere aufzufinden, fehlt' es mir nicht an Neugier. Ich befahl demnach meinem Diener, mir die Pferde nachzuführen, und ließ mich vom Waldsiedler, der ein Holzbündel zu meiner Erwärmung trug, nach dem gefürchteten Orte leiten.

Eines der Zimmer fand ich ganz so bequem, als ich's mir gewünscht hatte, und während ich meinen Führer fortschickte, mir ein wenig Stroh zum Ruhelager zu verschaffen, richtete ich mich in meinem neuen Wohnplatz ein. Von Geräthschaften fand ich allerdings wenig genug; doch schleppt' ich einen morschen Tisch an den Kamin und eine gemauerte Hervorragung der Wand mußte mir statt eines Sitzes dienen. Mein Abgeschickter kam mit seiner Bürde zitternd zurück, und erzählte mit bebenden Lippen, ihm habe gedäucht, als ob bleiche Gestalten um die Burg schli-

chen. Kaum hatte er auch sein Gebünde abgeworfen, so eilte er keichend und volles Sprunges den Wendelsteig hinab und nach seiner ihm sichrer dünkenden Klause zu.

Die Furcht theilt sich mit, wie das Gähnen — durch den bloßen Anblick. Selbst mein Diener, sonst die Unerschrockenheit selbst, konnte einige Anwandelungen von Schauder nicht unterdrücken. Er hörte Thüren aufreißen und mit Gewalt zuschlagen, Kugeln rollen und Räder rasseln: obgleich ich von dem allen nicht das mindeste vernahm. Ich sprach ihm wieder Muth ein, und es schien, als ob er mir Gehör gäbe. Im Grunde aber wünscht' er wohl herzlich, unsers Führers Beyspiele gefolgt zu seyn. Wer weiß auch, was er gethan hätte, wär' es nicht aus Scham, mich zu verlassen, und noch mehr aus Furcht vor den Fantomen unterblieben, die unter Wegs ihm hätten aufstoßen können.

Der Mond zerstreuete eben seine letzten kümmerlichen Strahlen über den öden Burgzwinger, als mich das Ungefähr an das durchlöcherte Fenster führte. Mir war, als säh' ich eine lange weiße Figur längst dem Gemäuer hinschweben. Gewiß zu seyn, daß mein kurzsichtig Auge mich nicht täusche, rief ich dem Diener: Ralf, sieh hier — da schleicht ja noch unser Wirth aus dem Walde. — „Verzeih es Gott Ew. Gnaden," schrie er,

indem er bleich zurück sprang; „wenn das der Waldsiedler ist, so will ich glauben, daß diese Rummeley nicht behext ist. Gott sey uns allen gnädig!“ Mit den Worten krümmt' er sich, gleich einem Knäuel, in den Winkel zusammen; seine Gebeine bebten, seine Zähne klapperten und der Athem röchelte.

Ich selbst war nicht ohne Unruhe; ich besorgte gleichwohl, in eine Mordgrube gerathen zu seyn, und faßte den festen Entschluß, mein Leben theuer zu verkaufen. Meinen Diener suchte ich zwar durch Vorstellungen zu ermuntern, um, wenn es allenfalls zum Handgemenge käme, an ihm einen Beystand zu haben: allein er sah und hörte nicht; alle Mittel, ihn aus seinem lethargischen Schlummer zu wecken, waren vergeblich. Also begnügt' ich mich, meine Pistolen in Bereitschaft zu setzen, meinen Degen neben mich zu legen, das Feuer im Kamine anzuschüren, und den Erfolg mit Entschlossenheit abzuwarten.

Tiefe Todtenstille um mich her! Das nahm bald einen großen Theil meiner Sorge hinweg, und um mich ganz von diesen Gegenständen abzuziehen, blättert' ich in einem Buche, dergleichen ich auf meinen Reisen gewöhnlich bey mir zu tragen pflege. Endlich ward ich so sicher, daß ich mich aufs Lager warf, um, wenn nicht des Schlafes, der mir die Augen

drückte, wenigstens der Ruhe, deren ich bedurfte, in einer bequemern Stellung zu pflegen.

Bald aber schreckte mich ein leises Trippeln auf, welches ich ganz zunächst im Gange zu vernehmen glaubte. Ich horchte — und das Schleichen, das Treten, das Durcheinanderkreuzen mehrte sich. Ich hörte heimliches Flüstern, Zischeln, Gewänder rauschen, Stufen auf und niedersteigen, aufgedrehte Schlösser klirren, Riegel aufschieben und Fallgewichte in ihren Rollen quirren; Lichtstrahlen kreuzten sich in einzelnen Momenten, und die weiten Gewölbe gaben das Tösen vervielfältigt zurück.

Nunmehr noch unentdeckt zu bleiben, durfte ich nicht hoffen, da der Schein meines Lichtes, wenn nicht schon meine Rosse im Vorplatze mich nothwendig verrathen mußten. Zum Entwischen waren keine Aussichten, hätt' ich auch meinen Diener, den ich auf keinen Fall zurück lassen mochte, aus seinem Todesschlummer ermuntern können. Jede Gegenwehr, sah' ich ein, müßte mir unmittelbaren Tod bringen; denn aus den gehörten Bewegungen ließ sich auf eine nicht geringe Zahl von Gegnern schließen. In der That war meine Lage kritisch. Dennoch hatte ich keines Weges alle Hoffnung aufgegeben. Aus ihrem Zögern urtheilt' ich, daß man in Absicht meines Schicksals noch getheilter Meinung seyn

müsse. Wenn ich ihnen zuvor kam, sie überraschte durch freywillige Übergabe meiner Barschaften; mir einzig Sicherheit meiner Person ausbedingte — so hatt' ich doch noch immer Möglichkeit vor mir, ihre Entschließungen zu mildern, und wenigstens mein Leben aus diesem allgemeinen Schiffbruche zu bergen.

Den Degen unterm Arme, in der einen Hand die Börse, und in der andern ein gespanntes Pistol — trat ich mit erkünstelter Freundlichkeit in die Thür meines Gemachs. Fort schlüpfte im Hui das Gesindel, erlosch der Fackelschein und hallten die Gänge vom Geräusch der Weichenden. Gefaßt auf jedes, ging ich dem Getöse nach, Treppen auf und Stiegen ab, durch Gewölb' und Kreuzgang, so wie sie mir durch den letzten einfallenden Schein der Lichter versichtbart wurden. Mein Nalf, plötzlich erweckt durch mein Davongehen, sprang mit lautem Geheule mir nach, bis er mich in den labyrinthischen Gängen verlor, und von neuem in sein dumpfes Dahinbrüten versank.

Mir selbst verschwand endlich der mich leitende Schein, und ich tappte nun auf Gerathewohl im Finstern herum. Ich that einen Fehltritt, stürzte in eine Vertiefung, und im Fallen lösete sich das gespannte Pistol. Der Fall an sich bedeutete wenig; aber doch

war ich dadurch außer Fassung gesetzt, so wie nicht minder außer Vertheidigungsstand; denn auch die Klinge meines Degens war gesprungen.

Der Knall hatte meine unbekannten Gegner gelehrt, wo sie mich zu suchen hatten. Kaum war ich aufgestanden, so erblickte ich eine Figur vor mir, verhüllt in einen weiten Talar und in der Hand eine Fackel haltend. „Du kommst selbst?" sprach sie mit ernstem, festen Tone; „Folge mir, Kind des Verderbens." Ich folgte – ich darf gestehen, mit bebenden Gebeinen.

Vor uns that eine heimliche Thür sich auf, und rings an den Wänden eines weiten unterirdischen Gewölbes standen furchtbar vermummte Gestalten, ähnlich meinem lakonischen Führer. Mitten in diesen Kreis ward ich hingestellt, ein Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit, die von der tiefsten Stille allmählig in ein dumpfes unverständliches Murmeln überging. Ich hatte befürchtet, im ersten Anfall mörderischer Wuth niedergestoßen zu werden. Diese Besorgniß schwand, und sogar ein Strahl von Hoffnung ward wieder in mir lebendig, der aus der Bemerkung floß, wie feyerlich und bedächtig man mit mir zu Werke ginge. Jedoch in gleichem Maße ward auch wieder mein Muth verkümmert durch meinen furchterweckenden

Standplatz — und völlig erlosch er, da ich in dem Murren des Unwillens mein Todesloos einstimmig unterschrieben zu glauben Ursache fand.

„Tolldreister," sprach mein Führer, indem er eisernen Blicks vor mich hintrat. „Wer bist Du, daß Du es wagen darfst, Dich frech in eine Versammlung einzudrängen, die es verschmäht, Dich in ihrer Mitte zu haben?"

Freyherr von Briest ist mein Nahme, versetzt' ich mit so viel Ruhe, als ich erzwingen konnte: Geschäfte des Churfürsten sind meiner Reise — der Sturm meines Aufenthalts in diesem Schlosse Ursache. Euer nächtliches Schwärmen hat mich bewaffnet; meine Führer in diese Versammlung seyd ihr selbst. In eurer Hand steht mein Leben; in der Hand meines Fürsten und seines Statthalters blutige, blutige Rache! —

So wechselt das menschliche Herz! Mit pochender Brust begann ich meine Rede. Mein Muth wuchs, indem ich weiter sprach; mein Auge funkelte, und der Hölle wär' ich dreist entgegen getreten, da ich nun schwieg. Sichtbar war auch die Wirkung meiner Festigkeit auf den Zirkel meiner Zuhörer; aller Augen noch starrer, als vorhin, auf mich gehäftet; furchtbar die neue tiefe drohende Stille.

„Ist's meine Barschaft, die euch lüstert," fuhr ich fort: „hier liegt sie zu meinen Füßen,

und nun laßt mich. Mein Tod bleibt nicht ohne ahndende Nachfrage; im Gegentheile kann mein Leben Euch in mehrerm Betracht nützlich werden. Seyd, was Ihr wollt, und treibt hier im Geheimen, welch Geschäft es immer sey — nie soll davon eine Sylbe über meine Lippen kommen. Es kann aber der Fall eintreten, wo Ihr einst Fürsprache braucht — und dann zählt auf mich: dann bin ich es, der Euch kräftig das Wort reden wird; der dazu die Mittel, der Herz und Willen des Statthalters in seinen Händen hat. Oder kostet's Euch Überwindung, mich frey von hier zu lassen: — gut denn! fordert ein Lösegeld; schreibt den Weg vor, es Euch einzuhändigen. Ich bürge mit meinem Leben: Schwarzenberg wird seinen Eidam nicht unausgelös't lassen."

„Wie? sprichst Du die Wahrheit, junger Mensch? Bist Du des Grafen Tochtermann?" fragte mein Inquisitor.

„Er spricht sie und ist es!" rief schnell eine Stimme aus dem Haufen hervor, bevor ich selbst noch jene Fragen bejahen konnte.

„Du trittst ab, indeß wir Dein Schicksal entscheiden" fuhr mein Richter mit unglückschwangerm Ernste fort. Ich ward ergriffen, in ein Nebengewölbe geführt und rasselnd die Thür hinter mir her mit doppeltem Riegel verwahrt.

Waren je Neugier und Horchen verzeihlich, so waren sie's hier, wo Tod und Leben auf der Wage stand. Ein Astloch in der Thür, das ich durch den einfallenden Lichtstrahl bald entdeckte, ließ mich den größten Theil der Versammlung übersehen, und der Schall des lauten Murmelns, der sich durch die Gewölbe fortwälzte, drang, dem Ohre vernehmlich, auch bis zu meinem Behältnisse. Dieß Geräusch durch einander lispelnder Stimmen stieg, bis plötzlich der Worthalter Stille geboth, der Kreis sich verengte und stumm auf seine Rede lauschte.

„Was, meine Brüder," sprach er „was thun wir mit diesem Fremden?"

„Er sterbe — sterbe! — Der Tod versiegle seine Lippen! — Fort mit ihm ins Grab, wo Verschwiegenheit wohnt!" so schallte es aus zwanzig und vierzig Lungen — und mir bedeckte kalter Todesschweiß die Stirne.

„Nun, bey Gott dem Barmherzigen — er sterbe nicht!" fiel rasch und unwillig ihnen die Stimme ins Wort, welche kurz vorhin meiner Aussagen Wahrheit verbürgte. „Ist denn Morden unser gemeinsamer Zweck, daß wir bey jedem Anlaß Menschlichkeit und Billigkeit verläugnen müßten?"

Ich hohlte etwas freyer Athem; doch schüttelte Fieberfrost mich bis ins innerste Mark.

Wild riefen die Stimmen durch einander:

„Hundert Leben gelten theuerer, als Eines. — Was wär' unser Zweck ohne die stille Unbekanntschaft unsers Hierseyns? — Sicherheit unser Aller geht der Menschlichkeit vor; Selbsterhaltung der Billigkeit. — Er sterbe und nehme die Kenntniß unsrer mit hinüber in Grab und Tod!" —

Meine Wangen bebten, mitternächtlich kalt lief mirs den Rücken hinab, und unwillkührlich sanken meine Knie zusammen.

„Stirbt er — muß er sterben?" rief mein Vertheidiger, und trat majestätisch wie ein Engel Gottes vor meines Gefängnisses Pforte. „Sollen und müssen diese weiten Gewölbe heute durch edles Menschenblut gefärbt — zertrümmert unsrer Verbindung geheiligte menschenfreundliche Gesetze werden? — wohlan denn! so zerfleischt zuvor mein eignes Herz, bevor Ihr mörderisch in das seinige wüthet; so schreitet fort über meinen Leichnam und vergießt Blut, das laut — das allmächtig über Euch Rache herbey rufen wird!"

Eine dumpfe, dumpfe Stille! — — Ich fühlte nicht mehr Fieberkälte, aber heißes, pochendes Herzklopfen.

„Steh ab, Bruder — steh ab von Deinem Entschlusse!" — schrien sie ihm entgegen. Füge dich unserm Verlangen, Pagano, und weiche von jener Stelle. Ha, auch uns fehlt es nicht an menschlichem erbarmendem Ge-

fühl; aber er steht zu nahe an der höchsten Gewalt. Eidschwüre können und werden ihn nicht binden. Entweder wir sichern unsre fernere Ruhe durch seine Aufopferung, oder er entrinnt, und von dem Augenblick an ist unser Band durch sich selbst gelöst."

Ich fühlte, über allen Ausdruck lebhaft, wie mein Empfinden und Denken bald zur höchsten Hoffnung, bald zur tiefsten Verzweiflung stieg und sank. Dem Hoffen gab meines Schutzengels Stimme Nahrung — seiner Gegner Geschrey der Trostlosigkeit. Es kann schwerlich noch sonst einen Zustand geben, eben so quälend und so erschütternd. Mein Auge hing einzig an meinem helfenden Engel; — aber als ich gewahr zu werden glaubte, daß alle fluthende Beredtsamkeit gegen den Strom der Menge und ihr gewaltsames Zudringen erliegen würde: da sank finstrer Nebel vor meine Augen; ich befahl meine Seele Gott und erwartete in stumpfem Gleichsinn den entscheidenden Augenblick.

Nur so oft seine Stimme laut ward, schien es wieder in meiner Seele zu dämmern. „Nimmermehr," rief er „werd' ich darein willigen, daß argwöhnischer Verdacht die letzte — ja, laut sag' ich's, die letzte unsrer Versammlungen mit Mord und Blut beflecke. Ihr staunt? — Staunt und erröthet, daß Ihr es wagt, zu richten, wo nur unser Meister

selbst entscheiden darf. Ihm und seinem Ausspruche bleibe das Schicksal meines Schützlings vorbehalten. Er kommt — kommt diese Nacht noch, um unsre geheiligte Verbindung zu lösen. Denn wißt: unser Ziel — unser großes, gefahrvolles Ziel ist erreicht. Das war es, was ich Euch im Voraus ansagen sollte; was Ihr schon wissen würdet, wär' unsere Sitzung ungestört geblieben."

Wer beschreibt den Eindruck, den der letzte Theil dieser Worte auf den ganzen großen Zirkel wirkte? Ich war nunmehr nur der geringere Gegenstand ihres Aufhorchens, und von mir auch weiter die Rede nicht im leiseren Gespräch.

Wunderbar! daß dieser Wechsel, der mir doch weniger mehr, als bloßen Aufschub ankündigte, meine Seele zum Übermaße mit erwartungsvoller Hoffnung füllte. Ohne mich zu befragen, in welchem Grade es Wahrscheinlichkeit habe, daß der erwartete Meister meinem Schutzengel ähnlich handeln und urtheilen werde — überließ ich mich ohne Einschränkung den erwünschtesten Aussichten. Fassung und Besonnenheit kehrten in mich zurück, und ich harrte sogar ungeduldig seiner Ankunft entgegen.

Ein in dumpfen Tönen geblasenes Horn, das aus den innern Gewölben ähnlich beantwortet ward, schien mir eine neue Scene an-

zumelden. Der vermischte unordentliche Haufe floß aus einander und reihete sich längst dem Gemäuer, wie er bey meinem ersten Eintritt stand. Ehrerbiethiges Schweigen herrscht' im ganzen weiten Saale: Aller Augen stier gegen die Thüre gehäftet. Fußtritte rauschten; die Flügel knarrten in ihren Angeln, und herein trat eine erhabene königliche Gestalt im vollen Glanze jugendlicher Frischheit, die dann mit ernster Würde von einem erhöheten Sitze die Reihen überblickte.

Mein rettender Engel trat vor. „Herr," sprach er „bevor Du das Ende unsers Strebens herbeyführst, höre Deinen Diener." — In bündiger, nachdrucksvoller Kürze trug er darauf meine Sache vor, zählte auf, was zu meinem Vortheil sich sagen ließ. „Mit meiner eigenen Ehre," fuhr er fort „hafte ich für sein Schweigen und für die Erfüllung seiner Eide. Du bist unterrichtet, von allem, was diesen Unglücklichen betrifft. Und nun richte Du, wie Dein großes Herz und die Gefühle der Menschlichkeit es Dir eingeben."

„Man bringe ihn mir herbey!" rief das Oberhaupt mildes Ernstes, und sogleich ward ich aus meinem Behältnisse vor ihn geführt. Ich fühlte jetzt in mir Kraft genug, mich ihm ohne Furcht im Auge und mit Anstand zu nähern.

„Brist," wendete er sich zu mir, „hätten

Muthwillen und Vorsatz Dich in diese ehrwürdigen Kreise geführt; so wär' es billig, Dich für Deine Kühnheit büssen zu lassen. Zwar hätten wir unsere Hände nicht mit Deinem Blute befleckt; wohl aber durch einsame Absonderung Deine Zunge unsern Geschäften unschädlich gemacht. Schaden kannst Du uns freylich nicht mehr; denn unser Band war zerrissen, bevor Du kamst. Schweigen aber sollst Du über alles, was Dir an diesem Orte begegnet, bis Du zu einem zweiten Mahle mich erblickst. Dazu verpflichten wir Dich — nicht durch Schwur und Eid, sondern durch deutschen Handschlag und durch Versicherung auf die Ehre eines Edelmanns. Schlage ein! — und alle unauslöschliche Ahndung dieses Zirkels verfolge und treffe Dich, wenn Du unserer Güte mißbrauchst — wenn früher, als Du sollst, eine plauderhafte Sylbe über Deine Lippen schleicht. Laß immerhin die Welt bey dem Wahne, daß Geister und gespenstische Schatten in dieser abgelegenen Trümmer ihr höllisches Gaukelspiel treiben. Das sey der Wunsch, so wie jenes der gemeßne Befehl, den wir Dir mit auf den Weg geben. — — Und nun verlaß uns. Richte aus, weßhalb Du geschickt bist; wir mögen es nicht wissen und brauchen's auch nicht. Geh; Dein gutmüthiger Schutzredner mag Dich aus diesen Irrgängen geleiten."

Mein erster Gedanke, der wie ein Blitzstrahl durch meine Seele fuhr, und sie in tiefe, bewundrungsvolle Verehrung auflößte, war: Du bist Marianen wiedergegeben! — Marianen, die während der ganzen erschütternden Scene meiner Imagination dumpf und undeutlich vorgeschwebt hatte. Hierdurch erhielt das Geschenk meines Lebens doppelten und tausendfachen Werth — und in diesem unnennbaren Gefühle versagten mir die Ausdrücke des Danks, von welchen mein Herz zum Zerspringen voll war. Eine große Thrän' im Auge mochte allein das ausreden, was auf meiner gepreßten Zunge Ausgang suchte und nicht fand.

Erst dann ward ich meiner selbst wieder mächtig, als ich mich an der Hand fortgezogen und dem mystischen Kreise entrückt fühlte. „Fasset dann wieder Muth!" sprach mein Führer. „Die Gefahr ist vorüber."

„Aber daß sie das ist! versetzt ich mit Inbrunst — wem anders dank' ich das..."

„Nichts mehr davon, wenn ich Euch bitten darf. Aber hadern möcht' ich mit Euch, daß Ihr ungeprüft guten Rath verwarft. Kennt Ihr mich noch?" (indem er sein Gewand fallen ließ, und mir das Bild des gestrigen Pilgers im Walde zeigte). „Warnt' ich Euch nicht vor der Straße zur Rechten? — Ihr wär't verloren gewesen, wär't als Kundschafter auf

der Stelle gemeuchelt, hätt' Euch einer meiner Brüder auf dem Wege gewahrt. — Doch vergeßt das, und nichts erinnere Euch, minder an diese Nacht, denn vielmehr an mich — nichts, als dieß Symbol unsers Bundes."

Indem er das sprach, brach er eine goldigte Schaumünze in zwey Hälften, deren eine er mir in die Hand drückte. „Euer Begleiter," fuhr er fort, „müsse nichts von diesen Vorgängen ahnden. Ich höre, er ist voll Schrecken in die nahe Waldhütte geflüchtet. Euch wird es leicht seyn, seine Verwunderung durch irgend eine gleichgültige Erdichtung zu stillen. — — Und nun verlaß' ich Euch; denn von hier, mein Lieber, wird es Euch leicht seyn, Eure Schlafzimmer wieder zu finden. Eilt indeß, dieß Gemäuer zu verlassen, und nie laßt Euch die Neugier beygehen, es wieder auffinden zu wollen. Denn ehe Ihr noch Eurer Reise Ziel erreicht haben werdet, ist es gesprengt und in einen wüsten Klumpen verschüttet. Lebt wohl! Gott segne Euch und Euer Weib ganz in dem Maaße, als Ihr es verdient."

Und verschwunden war er, ehe noch das Staunen der Rückerinnerung mir erlaubte, meine Augen zu öffnen. Alles, was mir seit gestern begegnet war, däuchte mir ein grauser drückender Traum ohne Wahrheit und Wirklichkeit. Ich sah mich neben meinem

Strohlager, an dem Kamine und dem vermoderten Tische, woran ich gestern saß — und rieb mir die Augen, um gewiß zu seyn, daß ich nicht von neuem träumte. Der Verlust meiner Waffen — und noch mehr das gemünzte Fragment, worauf ein Zirkel mit den Armen in einander verschlungener Figuren sich versichtbarte — dieß Fragment zeugte mir wiederum für meiner Erscheinungen unumstößliche Gewißheit. Jemehr ich es betrachtete, jemehr ich den Zusammenhang meiner nächtlichen Begebenheiten überdachte, und die Äußerungen jener unterirdischen Versammlung damit verglich — desto gewisser glaubt' ich zu werden, eine Gesellschaft geheimer damahls so gänge' und geber Adepten, oder auch unbefugter Münzer in ihren Arbeiten überrascht zu haben. — „Mögen sie seyn, was sie wollen!" — sprach ich. „Dank sey Dir, Vater im Himmel, der ihre Herzen lenkte und ihnen Gedanken des Friedens in die Seele flüsterte!" —

Ich raffte hastig mein Gepäcke zusammen, lud es auf die Pferde, verließ die Burg mit leichtem Herzen und trabte auf die Waldhütte zu. Als wär' ich selbst eine Erscheinung gespenstischer Art, schrak bey meinem Eintritt der Bauer zusammen, und mit freudigem Aufjauchzen stürzte mein Reitknecht mir zu Füßen, der mich völlig aufgegeben hatte.

Dem Erstaunen folgte verwundernde Neugier, die ich kurz dadurch abfertigte, daß ich geglaubt hätte, Räuber wahrzunehmen, dem Geräusche unbedachtsam nachgeeilt und darüber in den weiten Gängen verirrt wäre, ohne mich vor Anbruch des Tages wieder heraus finden zu können. Darauf reichte ich meinem Wirthe für seinen Eifer, mir zu dienen, eine Erkenntlichkeit, setzte mich mit Ralf zu Pferde und ritt davon.

Ich erreichte Küstrin ohne ferneres Abenteuer, und gab meine Depeschen in die Hände des Commendanten. „Gut dem," sprach er, nachdem er sie durchlesen; „sagen Sie bey Ihrer Rückkunft dem Grafen, daß er sich dreist auf mich stützen dürfe. Ich kennete meine Pflicht und die Verbindlichkeit des in seinen Schooß gelegten Eides zu genau, um den Befehlen irgend eines Menschen, außer den seinen oder des Kaisers, zu gehorchen."

„Also auch den Befehlen des Churfürsten nicht — rief ich befremdet aus.

„Der Churfürst," versetzte er, „wird sich nie damit befassen, mir etwas gebiethen zu wollen, wenn nicht durch den Mund seines Statthalters. Ich trage Ihnen aber auf, mein Herr, den Grafen zu versichern, daß wenn die blinden Gerüchte, deren er erwähnt, sich bestätigten — der Churfürst wirklich bedenk-

lich krank und Friedrich Wilhelm im Anzuge wäre — daß ich dann nur auf die Stimme meines Eides hören und mein Küstrin nicht für den Prinzen, sondern einzig für die Absichten des Grafen öffnen würde."

Jetzt ging mir plötzlich über den Charakter meines Vormundes ein gräßliches Licht auf; meine Seele füllte sich mit Verachtung gegen ihn und seine Helfershelfer. Ich knirrschte mit den Zähnen, wenn ich nachdachte, wie abscheulich mein Herz hintergangen und wie boßhaft die Pläne waren, in die man mich einflechten wollen. Kaum, daß ich in soweit Herr über mich ward, meinen kochenden Unwillen nicht auf der Stelle den Zügel schießen und den gewissenlosen Commendanten ganz die Geringschätzung fühlen zu lassen, die ich gegen ihn empfand.

Trotz seiner gleißenden Höflichkeit und seiner Bitten um einen längern Aufenthalt, sprengt' ich unter dem Vorwand eiliger Geschäfte voll Unmuthes zum Thore hinaus. Der Gedanke, Theilnehmer eines himmelschreyenden Landverraths, wenn gleich ohne mein Wissen, gewesen zu seyn, war meinem Herzen unerträglich. „Entstehe auch daraus, was da wolle; müßt' ich alles, — müßt' ich, ach! auch Dich, Maria! verlieren — Nein, durchaus nicht kann ich mich entschließen, zu schweigen, und den Verdacht einer ähnlich schwar-

zen Seele auf mir haften zu lassen. Maria — Du vergibst mir. Ehre ist des Mannes erstes — Liebe nur sein zweytes herrschendes Gefühl. Und kenn' ich Dich recht, so würdest Du selbst es verschmähen, an der Seite eines durch Verrath gebrandmarkten Buben zu ruhen. — Er soll es wissen, der Graf; ins Gesicht will ich es ihm sagen, daß ich das Gewebe seiner Arglist durchschaut habe, und daß ich mich zu groß halte, der Handlanger seiner Landverderblichen Ränke zu seyn." Der Unmuth gab mir Flügel; ich erreichte Berlin, eh' ich es dachte — sprengte durch die Straßen, ohne derselben lebhafteres Gewimmel zu bemerken, hörte nichts von der freudigen Stimme des allgemeinen Erstaunens — einzig damit beschäftigt, des Statthalters Hof zu erreichen und über seine Boßheiten mit ihm zu rechten.

„Wo ist Schwarzenberg?" frug ich mit Hast einen Officier den ich im Vorzimmer fand.

„Der Graf ist in Verhaft genommen," versetzte er. „Und wer seyd Ihr, daß Ihr so angelegentlich nach ihm fragt?" —

„Verhaftet?" rief ich erstaunt. „Und Gräfinn Maria? — Um Gotteswillen, mein Herr — und seine Tochter?...

„Seine Tochter, die Gräfinn, ist frey; denn sie ist ohne Schuld. Aber Ihr...? — Ha, ich erkenn' Euch an der Frage! Ihr seyd ihr Verlobter; seyd der Baron Briest?"

„Der bin ich." —

„Wohl, Herr; so muß ich Euch Euer Schwert abfordern — Ihr seyd mein Gefangener."

Ich ließ mich abführen — ein Raub der widerwärtigsten Empfindungen. Ich jauchzte über des Statthalters Fall: — und in die Erde hätt' ich sinken mögen vor Scham, daß ich Gefahr lief, für seinen Mitschuldigen gehalten zu werden. — Doch, Marianen geht es wohl; sie hat der entscheidende Streich verschont — und in diesem Gedanken ward mein Unglück mir federleicht. Aber die Thüren meines Gefangenzimmers hätt' ich aufrennen mögen, um die Wonne des Wiedersehens herbey zu führen, um ihr zu Füßen zu stürzen und neues Leben aus ihren Blicken zu lesen.

Mein verwahrtes Gemach öffnete sich — und Maria trat herein. Soll ich das fruchtlose Unternehmen wagen, die ersten Ergießungen unsrer Herzen zu mahlen? Soll ich wiederhohlen, was Empfindung und Liebe mir eingaben, um das zwischen Vater und Verlobten getheilte bange Mädchenherz zu beruhigen? — O, wie könnten träge Schriftzeichen mit den stürmischen strömenden Fittichen liebender Rede gleichen Lauf halten wollen! — „Und was" — frug ich in einer ruhigern Pause — „was, beym Himmel! ist

denn all' der Veränderungen Ursache, deren Opfer wir worden sind?"

„Das weißt Du nicht — und bist gleichwohl verhaftet? O, dieß wird nicht die letzte Bedrückung ungebundner Macht seyn, die unsrer wartet! Der Churfürst, sagt man, sey todt, und sein Sohn soll zugegen seyn, um die Regierung zu übernehmen. Genug zum Unglück für mich und Dich; denn er war nie meines Vaters und unsers Hauses Freund. Wir werden das Spiel seiner Laune seyn; er wird mit uns schalten, wie es seinem Dünkel, oder seinem Günstlinge gefällt."

„Nein, bey Gott!" rief ich mit Feuer, „das, hoff' ich, wird er nicht; dazu denkt der Prinz zu edel, zu gerecht."

„Glaubst Du? — Glaub' es nicht, mein Lieber. Ach, ich habe schmerzliche Beweise vom Gegentheil! Dörfling ist seine rechte Hand, und da — da ließ — (denn du mußt es lesen) was er heute früh an mich geschrieben."

Voll zitternder Erwartung nahm ich das Billet. Er schrieb: „Ich hoffe, meine theure Gräfinn, Sie werden es nicht verschmähen, diese Paar Worte von einem Menschen zu lesen, der sich es schmerzlich bewußt ist, durch Ihren Befehl aus Ihren Augen verbannt zu seyn. Was mich so dreist macht, ist die herablassende verschonende Milde, womit Sie diesen Befehl mir einst anzukündigen von mir

gedrungen wurden — ist Ihre güstige Versicherung; es sey nicht Mangel an persönlicher Achtung, was zu dieser Maßregel Sie nöthige. — Engel — dacht' ich demnach — können nicht zürnen: — und so wag' ich es, mich Ihrer Erinnerung wieder aufzudringen. Freylich, als jenes Urtel mir so schrecklich die Augen für mein Nichts öffnete — da entfernten mich wohl Ihr Geboth und meine Beschämung; aber im Geiste Sie zu umschweben, mit meiner ganzen Denkkraft Ihr Bild zu umfassen — das konnten beyde mir nicht wehren. Ich erfuhr, Gräfinn Maria sey durch väterlichen Befehl mit Baron Briest verknüpft — und ich geboth meiner innersten Empfindung, zu erstummen — meiner regen Fantasie, Marianens Bild ewig in sich zu erlöschen. Heute vernehm' ich das Gegentheil, vernehme, dieß Band sey zwar beschlossen gewesen, aber nicht zur Wirklichkeit gediehen; — und unaufhaltsam nehmen Fantasie und Empfindung von ihrem geheiligten Gegenstande wieder Besitz; heute kann ich mir es nicht versagen, auf die Gefahr einer zweyten vernichtenden Antwort, Ihnen ein treues, redliches Herz darzubiethen. Vielleicht bin ich zu voreilig; denn ich kenne das Verhältniß Ihres Herzens zu Ihrem Verlobten nicht, weiß nicht ganz, wie weit Sie, meine theure Gräfinn, sich durch väterliche Zusage, die ich nicht

als bindend anerkenne, verpflichtet glauben. Fehl' ich — so fehl' ich doch wahrlich nicht aus strafbarem Herzen und gegen die, ihrem Character schuldige Ehrfurcht. Und nur Eines mißbilligenden Winkes wird es bedürfen, um (koste es meiner Empfindung auch mein Selbst) mich wieder in die Grenzen meiner Pflicht zu verweisen. So erwart' ich Ihren richtenden Ausspruch in einer Fassung, die — ich gestehe es — sich nur einzig mit Maria beschäftigt. „Dörfling."

Bis ins Innerste erschütterte mich dieser Brief; denn ich fühlte deutlich, wie viel dazu gehören müsse, das große Herz dieses Mannes aufzuwiegen. „Nun," rief Maria — „glaubst Du nicht auch, daß dieser Dörfling, zu so glühender Schwärmerey gestimmt, sein ganzes Ansehen brauchen wird, mir seine Hand aufzudringen? Ach, gewiß! er wird es! und niemand ist, der mich Ohnmächtige schützen konnte: Du im Kerker; mein Vater im Kerker — O Gott, werd' ich Kraft genug haben, nur allein für Dich, Theurer, zu leben! — Aber ich will es, und wenn alle Gewalt seiner Leidenschaft auf mich einstürmte...

„O Maria," versetzt' ich, „nein, bis dahin, hoff' ich, soll er es nicht treiben: — oder dieser Brief hier wär' eine Larve der Hölle, und Dörfling ein Bösewicht ohne gleichen."

„Ein Bösewicht? — Nein, „bey Gott dem Allmächtigen! daß ist er nicht!" — Ich sah auf, woher diese unerwartete Stimme tönte — und, Himmel! — ich erblickte in der geöffneten Thüre meinen erlösenden Schutzredner in kriegerischem Schmucke. Maia sah ihn, schrie auf und sank an meinen Busen.

„Seht mich an, Briest" sprach jener; „hab' ich wohl die Miene eines Bösewichts? Bin ich wohl so schwarz als Ihr mich mahlt?"

„Du bist ein rettender Engel," schrie ich, „Du magst kommen, unter welcher Hülle Du willst."

„Und wenn ich nun als Dörfling käme?" —

„Dörfling? — Du?" wiederhohlt' ich, und nie ist wohl menschliches Erstaunen höher gestiegen. „Nun, so hatt' ich recht, wenn ich Dich für mehr, als Mensch hielt; so mußt Du mir zulassen, daß ich in Deinem Anblick mich begeistert fühle. — O Maria, Maria! der Mann ist größer und herrlicher, als Du glaubst und weißt. Wärst Du mir nicht theurer, Maria — als tausend und aber tausend Leben, — sieh, so würd' ich vor Dir auf die Knie fallen und rufen: Hilf mir meine Schulden gegen diesen Mann abtragen, Maria, und mach' ihn glücklich durch Deinen Besitz!"

„Stille! um Gottes Willen stille!" fiel er mir ins Wort. „Ihr werdet meinem Herzen nicht wollen wehe thun. — Bey Ihnen, Grä-

sinn, mag das für mich um Verzeihung bitten, daß ich nicht geglaubt, Sie hier zu finden. Aber auch die Bitte gewähren Sie mir, es ewig zu vergessen, daß ein Thor Ihnen heute einen Brief schrieb, und nicht an die Möglichkeit dachte, er könne räuberisch in ein Heiligthum der Liebe einbrechen, wo ich jetzt die lautersten Opfer lodern sehe. — Ihr, Baron — seyd frey. Euch das anzukündigen, war eigentlich mein Geschäft an Euch. Schreibt es dem voreiligen Diensteifer eines sonst braven Soldaten zu, daß man Euch dieß Zimmer anwies. Er läßt Euch durch mich um Verzeihung bitten — und Friedrich Wilhelm befiehlt Euch, in diesem Augenblicke vor ihm zu kommen. Er will indeß nicht Euern — er will seinen eigenen Charakter gerechtfertigt wissen. Ich bitte die Gräfinn, in diese kurze Entfernung zu willigen."

So viel und mancherley auf ein Mahl ward meiner Besinnung zu schwer. Ich ließ mich halb taumelnd von ihm in die Straßen fortziehen. „Ich konnte denken," sprach er „daß es Euch befremden würde, mich sobald und in diesem Kleide wieder zu finden, konnt' es denken, daß ihr an mir und meinen Brüdern nun vollends irre geworden seyn müßt. Aber wisset, daß nicht gewinnsichtige Zwecke uns in jenen Gewölbern vereinigten. Es war das Wohl des Vaterlandes — es wa-

waren Bemühungen, zu dessen Rettung vom Rande des tiefsten Verderbens was uns beschäftigte. Da schlugen vereint die Herzen der Guten und Edlen des Volks in eine gemeinschaftliche, wärmende Flamme zusammen; da, angeführt von dem einzigen Manne, der in des Himmels Augen unser Vorhaben entsündigen und adeln konnte, wurden durch seinen großen Geist die goldnen Zeiten geordnet, welche von heute an auf den Staaten Brandenburgs ruhen sollen. Daß diese seligen Tage so spät erst über das Vaterland aufgehen — dafür treffe Fluch und Verderben die Schwarzenberge und die seines Gleichen sind; Fluch ihm, daß er uns zwang, unsere Verbindung, rein und unschuldig vor Gott, in magischnächtliches Gewand zu hüllen. Er sieht seiner Strafe entgegen: — sie sollte schrecklich, sollte warnendes Beyspiel für jeden Tyrannen werden; aber sie wird milde seyn; denn Friedrich Wilhelms Herz denkt verschonend."

Wir waren unter diesen Worten auf dem Schlosse angelangt, drängten uns durch die zahlreiche hier zusammen geflossene Menge, die darauf wartete, das Antlitz ihres großen Landesvaters erblicken und segnen zu können — und wurden ohne Verzug in seine Zimmer eingeführt. — Immer war es meine Art, von Vorfällen lieber zu schweigen, durch deren

Erzählung ich die Pralsucht und Eigenliebe zu verrathen fürchten mußte, und am ungernsten möcht ich diese Handlungsweise gegen meinen Gerhard verläugnen. Genug, daß meines Fürsten Huld mir tiefe, beschämende Rührung abzwang. „Erkenne mein Herz," sprach er; „denn er dürfe mich wohl kaum erinnern, daß er einen jungen Menschen aufs genaueste habe beobachten lassen, der bestimmt war, einer seiner bedenklichsten Gegner zu werden." „Doch" — setzt' er hinzu „über diese Gefahr war ich bald beruhigt. Ich war ruhig überzeugt, Euer Charakter sey viel zu fest, als daß Schwarzenberg sich je die Creatur aus Euch würde ziehen können, die er zur Ausspinnung seiner Ränke brauchte. Hingegen auf dem Wege der Rechtschaffenheit jeder meiner Erwartungen zu entsprechen — dazu find' ich allerdings in Euch die Anlage, und es soll von Euch abhängen, in welchem Fache Ihr zu meinen Diensten Euch widmen wollt, Bedenkt Euch, und dann laßt mich Eure Entschließung wissen."

„Meine politische Laufbahn, gnädigster Herr" — versetzt' ich, ist sehr kurz gewesen: aber gleichwohl lang genug, um gewahr zu werden, öffentliche Geschäfte seyen der Wirkungskreis nicht, der meinen Fähigkeiten zusagte, Ew. Durchlaucht brauchen auch treue Landsassen und thätige Gutsbesitzer, die durch

ihre persönliche Aufsicht den Gräueln dieses ewigen verheerenden Krieges Einhalt thun mögen. Meine Besitzungen sind weitläuftig, bedürfen dieser Hülfe um so nothwendiger, je länger sie des versorgenden Auges entbehrten. Gestatten also Ew. Durchlauchten immer, daß ich diese nähern Pflichten erfülle; daß ich das Glück vieler Hunderte baue, die ohne mich verwahrlost bleiben würden, und daß ich so einen Schatz reifer Erfahrungen sammle, die meinem Fürsten eine um so ergiebigere Ernte darbiethen werden, wenn er dereinst sie zu brauchen geruhen will."

„Wahr — sehr wahr — Ihr habt Recht. Thut immer, wie Ihr sagt, und bleibt mir nur unverloren, wenn ich Eurer bedarf. — Vergeßt meiner nicht, Baron!"

Ich nahm dieß für das, was es war — für einen Wink, mich zu entfernen, und wollte gehn. Dörfling hinderte mich daran. „Noch, gnädigster Herr" — wendete er sich an den Prinzen; „noch habe ich mich nicht erkühnt, Sie um irgend eine Gnade anzuflehen. Jetzt wag' ich es hier für meinen Freund. Er bittet um Ew. Durchlauchten Einwilligung zu seiner Heirath mit der jungen Gräfinn von Schwarzenberg."

Der Fürst erwiederte, nicht ohne einige Spur von Befremdung: „Ich habe dawider nichts, wenn Dörflings Herz ihm diese Bit-

te nicht wehrt. — Doch es sey! Ihr pflegt ja sonst das Herz beym Kopf zu Rathe zu ziehn. Der Churprinz hätte vielleicht gefragt: Was heist das? Der Churfürst enthält sich dessen, weil seine Frage in das Privatheiligthum dreyer Herzen einbräche, wo, wie ihm däucht, seines Gleichen zu viel seyn würden.

Mit diesen Worten, voll liebreicher Freundlichkeit, wurden wir entlassen, und ich hatte nichts, als Thränen des Danks, die ich meinem erhabnen Freunde darbiethen konnte. Er vermied es geflissentlich, Maria wieder zu sehen. Sie ward meine Gattinn, ich der glücklichste unter der Sonne, und das stille Ratenau die Scene unserer wechselseitigen Liebe. In diesem abgelegenen Winkel war es nicht wahrscheinlich, daß ich je auf meinen Wohlthäter treffen würde, der seitdem sich beständig in den Kreisen der großen Welt drehte, und sich vielleicht schweigend das Gesetz gemacht hatte, um sein selbst willen stets nur ein entfernter Zeuge unsers Erdenglücks zu bleiben. Aber meine Bewunderung und meine Ehrfurcht für sein Herz litten es nicht, ihn beständig in einer solchen Weite von mir zu wissen. Wenigstens im Bilde sollt' er meines Hauses Penat, und mein feurigstes Andenken das ihm bestimmte tägliche Opfer seyn. Dieß Bild hing ich an einem Ort, von dem ich mit Maria gelobte, daß nie ein anderer

Fuß ihn betreten sollte, als bis wir dessen Urbild hinein geführt, da ihm noch ein Mahl glühend gedankt hätten, für Alles, was wir durch ihn hatten und waren — und dann unser Haupt ruhig mit dem Bewußtseyn niederlegen könnten, unsern herrschendsten, brennendsten Wunsch befriedigt zu haben. — Noch ist er es nicht: — ach, und meine Maria, Deine unnennbare theure Mutter, mein Gebhard — starb in ihres Lebens Mittage, ohne diesen Trost mit sich hinüber nehmen zu können. Aber ich fühl' es, ich werde aus dieser morschen Hütte nicht scheiden können, bevor diesem Wunsche nicht ein Genüge geschehen. Das, ja das wird meines Lebens seligster Tag seyn!

Neben sein Bild hing ich, was meinem Herzen in jenem Grade einzig und unsäglich werth war — Marianens Bild. Auch seinem Herzen war sie theuer: die Nachbarschaft durft' ihn nicht beleidigen.

Gegenüber diesem Paare stiftete ich der gräßlichsten Nacht meines Lebens und dem glänzendsten Siege sich selbst verläugnender Menschlichkeit durch einen braven wälschen Mahler ein Andenken. Du wirst es finden; mein Sohn, wenn mein Tod Dich an diesen der Dankbarkeit geheiligten Altären zu meinem Nachfolger bestellt, und dadurch Dir das Recht des Eintritts verleiht.

O möchte doch diese treue Schilderung der dir übertragenen Pflichten genau das auf Dich wirken, ganz die Gefühle in Deiner Seele hervor rufen, die ich so gerne wecken wollte. Dann weiß ich gewiß; daß mich's nicht reuen darf, einen Sohn hinter mir zu lassen.

Nur Seelengröße adelt die Menschheit. Fehlt es dir je an Kraft, irgend eine ausgezeichnet schöne That zu thun — so schäme und ermanne Dich, indem Du den Nahmen Dörfling nennst!

*
* *

Gerhard war mit des Aufsatzes Durchsicht eine geraume Zeit fertig, und immer saß er noch gedankenvoll staunend, indem vor ihm die Blätter auf den Knien ruhten. Seine Seele dachte Vorsätze, vor welchen sie nicht zu erröthen brauchte. Zufällig stießen seine Blicke auf das dritte, größere Gemählde. Der Aufsatz seines Vaters kündigte ihm dessen Inhalt als interessant an — und so fand er ihn auch. Der Künstler hatte den Moment gewählt, da Dörfling mit ausgebreiteten Armen sich vor jenes unterirdischen Kerkers Thüre warf, und sein Leben großmüthig in die Schanze schlug. Und für wen? Für seinen Feind, von dem er wußte, daß er der Mann sey, der ihm sein Kostbarstes geraubt hatte. „Mein Vater hat Recht," sagte Gerhard bey sich selbst; es ist der Menschlichkeit

glänzendster Sieg! Feindesliebe — bey dem, der dich lehrte! du bist mehr, als menschliches Geboth! — O ja, ich fühle, ich werde in diesem Gemache noch vieles, vieles zu lernen haben. Lernte doch auch mein Vater hier im Anblick dieses Bildes jene himmlische Ruhe des wahren Weisen unter dem Drucke der Lebensbürden. Die stumme Farbe predigte ihm laut, daß seine Schultern, die dieser Last standen, auch unter geringen nicht erliegen würden — und alle, alle wurden in dieser Erinnerung ihm leicht. Hier lernt' er Wohlthun und menschliches Erbarmen, hier die süßen Gefühle des Danks und heißer Anhänglichkeit; hier fand er den Katechismus aller der Tugenden, in deren Gefolge ihn Glück und Zufriedenheit durchs Leben geleiten." Mitten unter diesen Überlegungen überrascht' ihn der Baron durch seine Wiederkunft. Er sprang auf von seinem Sitze, schlang seine Arme um den Greis und rief mit Feuer: „Beym Himmel, mein Vater! ich werde suchen, nicht unter Ihrer Erwartung zu bleiben!"

So hofft' ich auch, Dich sprechen zu hören, mein Sohn; diese erste Erwartung hast Du befriedigt. Ha daß Deine Mutter auch außer diesem Bilde noch lebte; daß Maria auch ihre Arme um Dich schlänge und meine Vaterfreuden theilte. — Ach, ich fühl' es an der Röthe, die über meine welken

Wangen fliegt — ich fühle an Deinem linden Anwehen, verklärter Geist, daß Du unsichtbar uns umschwebst! — Sieh nun streck' ich ungeduldig mit ungetheiltem Herzen Dir meine Hände entgegen; nun ketten keine Sorgen mich mehr an diese Erde — und keine Wünsche. Unser Sohn denkt, wie er soll und unser Gelübde ist bezahlt; denn ich habe an dieser Stelle an Dörflings Halse gehangen."

„Mutter, hör' es durch Todesschauer mahne mich daran, wenn ich's je vergäße. Bey Deinem Nahmen schwör' ich's, und der im Himmel thront, gebe mir Kraft dazu. Ich will erfüllen, wozu mich Dörfling heute verpflichtete — Streben will ich mein Lebelang, meines Vaters mich werth zu zeigen." —

Und der wackere Jüngling hielt, was er versprach. Er diente dem großen Churfürsten und seinen königlichen Nachkommen als geheimer Rath; sein Ruhm war eiserner Redlichkeit; seine Ehre, das unbeschränkte Vertrauen der Fürsten. Er stand an Friedrichs des Einzigen Wiege, verkündigte in dem Knaben früh den größten der Könige, und hatte die Freude, seine Weissagung erfüllt zu sehen, als er, ein mehr als achtzigjähriger Greis und von dieser glorreichen Regierung ersten Strahlen noch erwärmt, mit Ruhe von diesem Schauplatze abtrat.

IV.

Der Leibaffe.

Eine deutsche Volkssage.

Ce B... a de l'esprit, comme trente, mais il est malicieux, comme un vieux singe.

D'ARGENS *)

*) S. Nicolai Anekdoten von Friedrich dem Zweyten. Heft 1. S. 22.

König Friedrich reiste während des zweyten Decenniums seiner Regierung in seine westphälischen Staaten; zwar nur mit einem kleinen, aber ausgesuchten und des gekrönten Philosophen würdigen Gefolge.

Daß unter achtungswerthe Männer oft auch schlechte Seelen sich einschleichen können, ist eben so wahr, als daß Witz, Laune und Genie gar wohl die Hülfe eines sehr unmoralischen Charakters zu seyn vermögen. Gewiß ist es, daß beydes der Fall des Mannes war, der damahls beym Könige in vorzüglichem Werthe stand, und der deßhalb auch bey dieser Reise nicht fehlen durfte. Ich erwähne des Mannes, so wenig er aus jenen Rücksichten Erwähnung verdient, weil er leicht der Held dieser Farce werden dürfte.

Der Zug des Königs näherte sich einem westphälischen Dorfe, wohin das umliegende platte Land beschieden war, den weiteren Vorspann zu übernehmen. Ein Page, dem man aufgetragen hatte, vorzujagen und die Be-

schleunigung aller nöthigen Anstalten zu betreiben, fand die Schenke des Dorfs erfüllt von Leuten, die des Königs Ankunft erwarteten. Er besorgte alsbald, was den Zubereitungen noch abging, und schloß mit der Frage: „Ob zu außerordentlichen Verrichtungen eine Anzahl handfester Leute vorhanden sey?"

„Ja wohl, hochgebiethender Herr Page," versetzte ein Schulz, der den Vorspann commandirte, „ich habe hier den Jochem, und den Franz, und den Pagel, und den . . ."

„O, schon genug, mein Freund! Wo sind sie? — Hört, Leute, des Königs Wille ist, ihr sollt, so bald er ankommt, um den Wagen treten, der zunächst hinter ihm fährt. Versteht ihr wohl? — In dem Wagen sitzt des Königs Leibaffe, auf den er sehr große Stücke hält. Das Zeterthier hat aber die Unart, daß es beständig heraus ins Freye will, sobald der Wagen nur einen Augenblick stille hält. Und kommt's euch nur erst ein Mahl zum Käfich hinaus — im Huy! ist's dann auf den nächsten Baum geklettert, und da mögt ihr zusehen, wie ihr die scheue Betze wieder einfangt. Der König will also haben, ihr sollt genau auf das Thier Acht geben; sollt es, so lieb euch das Leben ist, nicht entwischen und lieber gar nicht aus der Kutsche heraus lassen. Ihr habt mich doch verstanden? So lieb euch's Leben ist, sagt' ich,

Kurz und gut, ihr müßt Sr. Majestät für den Affen stehen."

'T soll nischt uf sich haben, hochgebiethender Herr Page!" erwiederte der Schulz, Nahmens seiner Commüne. Sofort warf der Page sich wieder auf ein Pferd und ließ den dichten Zirkel der staunenden Bauern mit gespannter, erwartungsvoller Neugier hinter sich zurück.

Ein Affe! des Königs Leibaffe sogar! — das klang ihnen wunderbar ins Gehör. Vielleicht hatte niemand von ihnen je so ein Geschöpf gesehn, wie sich aus der lebhaften Dispüte vermuthen läßt, die sich sogleich unter ihnen über Affen-Natur und Wesen erhob. Jürgen hielt dafür: So ein Beest sollte sich an Größe mit seinem Spitz wohl wenig nehmen.

„Bis kein Narr!" rief Andres: „ja, wenn't Bier wär'! 'n Aff iß'n Aff und kein Spitz. Abers 'n blutdürstigs Thier mag't synn, dat keinen Christenmenschen verschonen dhut. Nich wahr, Vadder Merten, du pflegst ja so wat ooch wohl verstehn? Nu, Hans fidel du! — sag' an, wat meinst?"

„Hm! hinterm Backofen iß ooch noch 'n Loch," sprach Merten mit bedachtsamer Miene, und nahm den Pfeifenstummel in die andre Faust. „Vor'n Jahrer sechzig war hier zu Dorf „nmahl 'n großer gewaltiger Docter, der dhat gar grauwellige Dinge an Menschen und an

Vieh, verstund sich uf'n Urin. D'Leut hießen'n drum ooch immer nur: Docter Hütentüt, der den Bauern dat Wasser besieht. Und — wat ich sagen wollt' — der dhat sich'n Affen halten, dat wohl' 'n schöner Affe war, und beluxte unsern Weibern die Ficken, wenn s' Hasselnüsse drinn hadden. Und dazumahlen heb' ich'n wohl zu hundert tausend Mahlen besehn und anfassen gedahn; aber's blutdürstig war'r nich, und unbesehens zwey Mahl so groß, als Jürgen sein Spitz."

„Nu denn, Vadder Merten," rief der helle Haufe, „wie sah't Beest so recht aus? war't schwarz? war't weiß? Hadd't ooch'n Kopf? und wie viel Füß'? — Mach, verzähl' doch!"

„Ja, Kinder-Leut' — da fragt'r mich'n bischen zu viel; da weiß ich nischt mehr von. Nachgerad' wird unser eins krumm und steif, und d'Gedanken vergehn mir. Dat ist 'n lang' Zeit her. Dat war dazumahls, als ich nur noch 'n Bürschgen so groß war."

„Nu ja, Bartel puß mich darhin! Als der Deubel'n klein Jung' sein dhat, dat riß ooch lang' her" — versetzte Mahnwell, der Großknecht, und ein rennommirtes Bahmaul. „Hört liebers, wat ich will sagen dhun. Dat wißt'r doch; Leut', daß ich'm König gedient hab' — siebenviertel Jahr und drey Wochen! — als bestallter königlicher Stückknecht. Nu, gut und nich viel besser — da war't doch, daß

wir dazumahls gleich im Frühjahr mußten marschiren dhun — und dat nach Magdeburg wo ihr Schubbejaks in eurem Leben nich werd't hinriechen. Ja, und als wir nu da seyen dhun, was g'schicht? da kömmt 'n Dings angefahren, mit 'nem großen schwarzen Mantel und 'ner Prük, ganz krispelkraus. Dat iß 'n d'ull Köster — dacht' ich so bey mir selbsten. Abers, wer war't? Hernacher hört' ichs recht gut, daß'n d'Leut': Aap vom Klosterberg' nennen dhaten. Seht ihr't? habt ihr't nu begriffen?"

Ah, Kikelkakelbratwurst!" — sprach nunmehr der Schulmeister, der sich bisher von ferne gehalten, mit wichtiger Miene. „Mahnwell, du bist mir der rechte Köter, wenn du nur bunt wärst. Hast du Affengesicht denn noch nicht gelernt, daß das keine andre Christenseele wird gewesen seyn, als seine Hochwürden Herr Abt von Kloster-Bergen, dem das Erzbisthum Magdeburg unterthan ist? Aber so geh'ts, wenn man in Geographicus und Historicus nichts gethan hat. — Und ihr all mit einander seyd keinen Schuß Pulver werth, ihr Herren, daß ihr's nur wißt. Schämt euch in euren Kragen und Magen, daß ihr euch um's Kaisers Bart zankt, und nicht viel lieber vor die rechte Schmiede kommt. Warum fragt ihr mich nicht? Seht, hier wohnen die Musicanten; ich kann euch aus

dem Traume helfen. — Michel, mein Sohn, geh du mahl hin in mein Haus und bring mir meine beyden Bücher, die unter meinem Bette liegen. Da sollt ihr Wunderdinge vernehmen, ihr Herren! In dem einen Buche — das heißt: Johann Hübners curieuses Lexicum — da steht von allem, was man nur sagen und erdenken mag; da finden wir Gelehrte alles und jedes, von der Zeder auf dem Berge Libanon bis zum Ysop, der an der Wand wächst. Das Andre ist ebenfalls ein Ausbund von einem raren und kostbaren Buche, und das heißt Erasmi Franciscus Ostindianischer Lustgarten. Wer die beyden Stücke hat, der kann viel tausend andre Bücher entbehren."

„Nun so laß sehen!" rief der Schulmeister, sobald die Bücher ankamen. In der Versammlung entstand eine tiefe Stille.

„Affe, Simia, Simius, ist unter allen unvernünftigen Thüren, sowohl der äußerlichen Gestalt, als den innerlichen Eingeweiden nach, dem Menschen am ähnlichsten . . . Sie gehen aufrecht, wie ein Mensch und gebrauchen die zwey vordersten Beine anstatt der Ärme, haben ein ziemlich rundes Gesicht, Augenlieder und Augenbraunen . . . auch haben sie insgemein keinen Schweif oder Schwanz . . . Der vornehmste Unterscheid derselben besteht in geschwänzten und ungeschwänzten Affen,

auch sind sie an Gestalt, Farbe, Größe und Haaren sehr von einander unterschieden, indem etliche die Bart-Schwänze, Meerkatzen, Hunds-Köpfe oder Mummellet, Pavionen, Geis-Männlein und die Jungfrauen- oder Fuchs-Affen genennet werden ... Fliegender Affe, in Indien, ist schwarzbraun, hat blutrothe Ohren, Flügel wie Fledermäuse, kurzen Schwanz und treibet närrische Händel." So sagt der große Johann Hübner, und noch ein vieles mehr, welches euer bäurischer Verstand nicht fassen mag. Nun höret an, was Erasmus Franciskus spricht. Haltet die Mäuler und plaudert nicht. „Es gibt, sagt der gelehrte Mann, mancherley Art Affen ... Die Männlein seyn etwas größer, als die Weiblein, laufen häufig in den Wäldern beysammen, und machen ein so scheußliches Geplärr, daß einer darob erschrickt, weil man sie gar weit hören kann." — Nun, ihr Herren, gebt Acht; jetzt kommt eine gar merkwürdige Stelle. „Unterweilen schreyet einer unter diesen Meeraffen allein, um welchen die andern in großer Anzahl hersitzen und gleichsam Predigt hören. Alle Tage kommen sie Vor- und Nachmittage etliche Mahl zusammen, da setzt sich einer unter ihnen an einer hohen Stelle, recht in der Mitten, die andern sitzen etwas niedriger rings um ihn her. Alsdenn spielet der Obersitzer einen Cantor und

Vorsinger, singt dem ganzen Haufen mit lauter Stimme und zeichengebender Hand vor, deme der übrige gesambte Chor nachsinget: Und halten mit solchem ihrem Gesinge so lange an, bis der oberste Singmeister und Chorherr abermahl mit der Hand ein Zeichen gibt: worauf sie alle zugleich in einem Augenblick erstummen."

Und auch der Schulmeister erstummete in demselben Augenblicke, weil das Geschrey sich erhob: „Der König! der König kommt!" Alle Auditoren entflohen, und des Schulzen erste Sorge war es, den Jochem, den Pagel und den Franz, nebst noch einem halben Dutzend freywilliger Helfershelfer rings um den zweyten Wagen zu stellen.

Längere Hälse und gierigere Blicke sind wohl, seit die Welt steht, nirgend gemacht und gethan worden, als von dem hier versammelten Häuflein. Die triegerische Dämmerung des halbgeschlossenen Wagens erlaubte von der darin befindlichen Figur nur gerade eine ziemlich ungewöhnliche Physiognomie und einige Sonderheiten im Anzuge gewahr zu werden.

„Den blauen Blix, Jochem" — sagte Franz halb leise — „Mahnwell hat's Denkers doch wohl recht. Siehst'u d'krispelkrause Prük' und den Fuchsbräm und das Kälberkrösels unterm Halse? Soll'ch le-

ben, dat iß't bloße Fell, wat'm da 'rauskukt!"

„Ey ja freylich, versetzte Jochem — Bis abers stille, daß'r nich Unrath vermerkt. Sonst gewißlich — hier kann eins seinen blauen Wunder sehn. Ne, so'n Brummluk's ist mir noch nich in'n Weg gekommen. Sieh — sieh, wie'm der Bart wippt!"

In diesem Augenblicke trat der König in das zu seinem Abtritte bestimmte Haus, und die recensirte Figur im zweyten Wagen hielt es für ihren Beruf, ihm dahin nachzufolgen. Sie faßte also, im Begriffe auszusteigen, mit knöcherner Hand den Drucker des Kutschenschlags. Sogleich aber war auch der mit Argusaugen wachende Schulze zur Stelle, trat züchtiglich hinzu, und klopfte ihr mit ausgestrektem Zeigefinger zwey - oder drey Mahl auf die Pfote. Die übrigen machten einen engern Kreis, nahmen die Hüte vom Kopf und schwenkten sie, um den Kobold zurück zu scheuchen.

Befremdet zog dieser die Klaue zurück, und steckte statt deren eine ansehnliche Nase zum Kutschenschlage heraus, des Willens, die Bedeutung dieses seltsamen Auftritts zu ergründen.

„Kätzchen, kannst warten?", rief die Commüne, und wehrte mit ihren Filzdeckeln ab. — „Will't Beest wohl kuschen!" schrie Mahn-

well, und erlaubte sich ein Knipschen auf die ansehnliche Nase, welche sich auch sofort wieder in ihr Gehäuse begab. Statt deren aber erhob sich eine kreischende Stimme, die in kauderwelschen Ausdrücken mit großem Affecte sich durch alle Stufen der Tonleiter unaufhaltsam fortbewegte.

„Wat fanscht der da für rothwelsch Zeugs?" frug Pagel, und strich die Haare hinter das emporgereckte Ohr.

„Laß'n nur! laß'n nur!" versetzte der Schulz. „Wat wird't anders synn, als d' Affensprache?"

Der Monolog nahte seinem Ende. Die, nunmehr durch Zorn mit Purpur besäete Nase kam abermahls zum Vorschein, und die Pfote suchte durch Umdrehung des Schlosses einen Ausweg aus dem Käfich.

„... Ab- und zur Ruhe verwiesen! wie der Gerichtshalter zu sagen pflegt" — sprach der Schulz, und drehte dem Pavian mit kalter Gelassenheit die Hand vom Schlosse. Diese Hand ermangelte aber nicht, seinen Amtseifer durch einen wohl abgemessenen Schlag an den Schulzenkopf zu belohnen.

„Barsche Kröte!" — drohete der Geschlagne, und hob die Peitsche in die Höhe — „verstehst'u ooch Tip uf die Kron'?"

„Ja ja, Vadder Schulz," rief der Haufe. Schlap 'sund mit 'm Besenstiel gehört dem Blarrhals. Schlag' zu! 't iß ja wohl eher 'ne

alte Trompet' verdrunken! — Komm her, Blixding! woll'n sehn, wat Vader und Mutter aus dir gefüttert haben.

Eine den Text commentirende Bewegung der sämmtlichen Peitschenstiele scheuchte den Kobold eiligst wieder in seine Schachtel zurück Hingegen seine Zunge kannte fortan weder Zaum noch Gebiß. Wie man hie und da auf den Kaminen chinesische Pagoden hin und hernicken, ohne Aufhören die Lippen rühren und die Augäpfel verdrehen sieht: so und nicht anders manövrirte der in die Enge getriebene Favorit, lehnte jetzt sich vor, jetzt zoger bey dem mindesten Anscheine von Thätlichkeit sich zurück, wackelte mit dem spitzen Kinne, und hatte Ursach dem Himmel, zu danken, daß seine Wächter kein Jotta von den auserlesenen Gallischen Flüchen verstanden, die er in seinem Ingrimme über sie ausschüttete. Vielmehr, je heftiger er sich ereiferte, je amüsanter fanden die Bauern den Auftritt, und eingedenk seiner vorgespiegelten thierischen Natur, hielten sie's für wohlgethan, die so interessante Scene durch diensame Mittel noch kräftiger zu würzen. Wahnwell voll Drang des Genie's war der Erste, der ihm das Ende seiner Peitsche dicht unter dem rothen Kamm hielt. „Nerr! nerr!" tönte es aus seinem — „Nerr! nerr!" aus aller übrigen Munde, und der Platz erschallte vom ausgelassensten Gelächter.

Ein so lebhafter Vorfall konnte dem Ohre des Königs unmöglich entgehen. Er eilte ans Fenster, sah was vorging, und stürzte hinaus zur Hütte und an den Wagen hin: „Um des Himmels willen, „Monsieur de Voltair—qu'avés Vous?— Was haben haben Sie vor?"

„Ah Sire — j'étouffe ich bin des Todes."

„Nun Leute, was ist's denn?" frug der Monarch, und der gekränkte Liebling ward hervor gezogen. Nach vielem Hin- und Herfragen entwickelte sich die Geschichte, wie der Leser sie weiß, und alle Schuld fiel, auf deren ersten Urheber, den Pagen, der zurück gehohlt und zur Verantwortung gezogen wurde.

„... Wahrlich, Sire," sprach er, „nicht jugendlicher Muthwille war hier meines Vergehens einzige Triebfeder: geruhen Sie es nicht in dem Lichte eines gewöhnlichen Pagenstreichs zu betrachten. In dieser Zuversicht darf ich mir schmeicheln, daß mein König mich würdigen werde, mich anzuhören, und daß dann die simple Erzählung von dieser Sache eigentlichem Zusammenhange in seinen Augen zu meiner Entschuldigung beytragen werde. — Der Herr von Voltaire hatte gestern die Gnade, mit Ew. Majestät zu soupiren; ich die Ehre, diensthabender Page zu seyn. Der Zufall wollte, daß bey Auftragung des Desserts mir, ohne mein Zuthun, eine Limonie aus dem Fruchtkorbe entrollte. Sie be-

rührte im Fallen die Perrücke des Herrn Kammerherrn und hüllte ihn dadurch in eine Puderwolke. „Wo ist denn mein Voltaire?“ frugen Ew. Majestät, und — „Me voilà entre les pattes d'une bête de Pomeranie!“ beliebten der Herr von Voltaire zu erwiedern. Er that Unrecht, ein Volk zu schmähen, von dessen Ergebenheit, von dessen eigenthümlichen Tugenden, von dessen Fruchtbarkeit an brauchbaren Männern in Krieg und Frieden Ew. Majestät wenig Tage vorher in eben so rührenden als gnädigen Äußerungen mit ihm gesprochen hatten. Ich hatte Unrecht, daß der ernste, mißbilligende Blick mich nicht beruhigte, womit mein König diese ein ganzes biederes Volk höhnende Antwort bestrafte. Mein Vergehen bestehet darin, daß Vaterlandsliebe, daß verzeihbarer Nationalstolz (verzeihbar, weil Sie, Sire, durch jenes gnädige Urtheil meine Nation adelten) — daß diese Empfindungen mich verleiten konnten, an Herrn von Voltaire eine Vergeltung auszuüben, die es ihn empfinden ließe, wie wenig er berechtigt sey, einen so gehässigen Ausspruch zu thun, der unter veränderten Umständen in doppelter Münze auf ihn selbst zurück fallen könnte. Ich gestehe, daß das vielleicht Ahndung verdient; aber willig unterwerfe ich mich jeder Züchtigung; denn mein Pommern ist an Herrn von Voltaire gerächt. — Gleichwohl wage ich es, von Ew. Ma-

jestät schonender Huld Gnade zu hoffen, wage es um so zuversichtlicher, da ich in dem Kammerherrn die Krone unserer Philosophen viel zu ungemessen verehre, als daß ich daran zweifeln dürfte, er werde sein Bitten mit dem meinigen vereinigen, und alles, was in seinen Kräften steht, anwenden, um Ew. Majestät Herz zu meinem Vortheile zu wenden."

„Was sagen Sie dazu, Voltaire?" frug der König mit Lächeln."

„Daß ich die ganze fatale Geschichte auf ewig vergesse und den verdammten Pagen bey tausend Teufeln wünsche."

„Rambow," sprach der König, „Voltaire ist der beleidigte Theil. Er muß Abbitte haben."

„Zu Ihrem Befehl, Sire. — Herr Kammerherr — ich habe Sie zum Affen gemacht; das ist wahr. Jetzt soll ich Abbitte leisten — wahrlich mir thut das leid.

„Nicht übel, junger Mensch. Ich werd' euch künftig brauchen können, seh' ich. Aber ihr müßt euch erst die Hörner ablaufen, und Voltaire besteht darauf, ich soll euch zu allen Teufeln jagen. Ich habe nur wenige zu meiner Disposition; indeß doch genug, euch die Hölle heiß zu machen. Ihr seyd Cornett beym schwarzen Regiment Husaren; Patent und Equipage mögt ihr euch bey meinen Cabinettsräthen abfordern. — Und nun macht, daß ihr fortkommt. Seht ihr nicht, daß Voltaire Basiliskenaugen hat?"

V.

Der Liederliche.

Ein deutsches Sittengemählde.

Nach zwölf Blättern von Daniel Chodowiecki.

I.

(Ein Billetdoux.)

Es stehn dreu Sternlein am Himmel die geben der Lieb ihren Scheun, Gott grieß dir schönster Engel mein.

Muß dich zu wissen thun, liebes Lißchen, daß heut ist der Zahltach und kann also zu meiner Herzallerliebsten nicht kommen, Wenn ich ein Vögelein währ und auch zweu Flieglein hätt flög ich zu dir Weil es aber nicht seun kann bleib ich allhier. Ob es gleich ist unmöglich, daß ich kommen könnt, wollt ich gleichwoll noch zusehen ob es gleich ist heut Zahltach und ich bin Fuhrir. Allein und aber ich hab es heite fruh woll vernommen, daß du dir seithero mit dem Franz gar sehr abgeben gethan und solches mich gar nicht anstehet. Darum ich für nothig eragtet, dich solcherhalben zu röpermandihren, welches in diesen wenigen Zeulen geschiehet, welches den

auch unbeschwert mich erbitte. In Erwartunch deßen ich denn auch bin und verharre.

Denn mein Herz und dein Herz seund allzeit nur ein Herz Du bist mein und ich bin dein ewig soll die Liebe seun, und mit Franzen nicht mehr zu reden und abzugeben dir herzlichen bitten thun. Es wohnet Lieb beu Liebe woll in dem Herzen mein und hast du gleiche Trübe so bin ich ewig dein. Denn ich thue dich zu wissen, daß ich dir habe in mein Herz geschlossen, seithero daß es mit uns beu'en dahin gekommen, daß du allerschönster Engel dir hast müßen für einer Amme vermühen thun beu dem gnädichen Herrn Barone. Und thut es mir gar sehr freyen, daß du mit deine Herrschaft so woll zufrüden. Wie ich ein solches auch gestern von dich gehöret und gesehen, daß die Herrschaft also fleissig zu Gast gefahren, darum daß wir also fleussig beusammen seun können. Und machst du auch woll zusehn, daß du in deine Condi Zion dir thust behaubten, welches eine recht gute Condi Zion und ein guter Plaz ist, da um daß deine Herrschaft dem Gesünde allen müchlichen Willen läßet. Und mußt du für allen Dingen dem junchen Juncker gut thun, das woll ein schrammanter Juncker und ein reger Krauter seun thut, so klein selbiger seun mach und wird derselbe einmahl ein reger Sprüngineselt werden, welches ich ihme hü=

mit profenzeuhe. Denn selbiger dich gestern regt schelmisch nach mich geschület, als wir zusammen thaten auf das Hütschgen sitzen und du, mein zuckersießes Lißchen, selbigem Titt gabest und mich dabey ein Meulchen gabest. Ach daß ich heit nicht soll bey dich seyn, das ist mich ein groß Anlügen und Herzeleyd und ich dich muß berüchten thun, wie mir der Abhub von die herrschaftliche Tafel regt woll geschmecket, Doch will ich mit Grunde der Wahrheit versichern, daß dein zahrtes Miendlein annog beßer behaget. Darum es mir leyd thut, daß heute ist Zahltach und ich bin Fuhrihr. Jedoch bin ich gleich weyt von dir bin ich im Schlaf bey dir und red mit dir wenn ich erwachen thu bin ich alleyne. Solches anitzo mein einzihs Malehr ist und ich auch hinfihro, da du mir gestern geschmälet von wegen meinem struppichem Bart als ich denselbigen hinfihro soll rahsüren, darum daß selbiger dich in die Finger gestochen, weil du mir bei das Kinn gehalten, daß du mich ein Meulchen gegeben. Ach daß ich muß bleiben hihr, doch schicke ich woll stiendelich Mein Seifzer zu Dir, Alldarum so bitt ich Dich bleib mein Schaz und kisse mich Mein allerschönster Schaz Vergiß mein nicht. Bitte unbeschwärt nicht böhse zu werden, mein liebstes Lieschen, daß ich mich vorgenommen, diese wenige Zeulen ergehen zu lassen. Und

muß ich sagen, daß es mir verwundern gethan, weilen ich solchergestalten an die dreu Seuten hab vollgeschrüben und wirst du Mühe haben ein solches zu lesen. Womit dessentwegen alsofort will schlüßen und ich verbleibe

Herzallerliebster Engel

dein zu allen Zeiten getreuer

Kilian Bumper

Königlicher Fuhrir, gebürtig aus Stadt am Hof.

II.

(Eine Schuloration aus dem Stegereif.)

... Nun ja: jam sedemus! Da setzen wir nun und haesitiren und thun, als ob in unsern hochadlichen nichts mehr hinein gehen wollte. Hier trifft wohl ein, was das Florilegium sagt: Barba crescit, tunica vilescit — und was wir sind — manebimus. Buch vor die Nase und gelernt, bis wir Öhl geben, wenn wir dem lieben Gott nicht den Tag abstehlen wollen. Aber da ist das Bürschchen nur immer in dem Vestibulo und andern Spielplätzen, und hat omni

tempore nur sein Wagen und Steckenpferd im Kopfe. Wir werden indessen dafür sorgen, daß vielmehr copia vocabulorum hinein komme. — Ei ja, seht mir! wenn man alles so hübsch spielend in den dummen Doez hinein trichtern könnte, daß ja das Kindchen nicht nöthig hätte, sich in unser Privat Auditorium zu bemühen; der Herr Docente könnte ja unsertwegen neben dem Hothot-Pferdchen einher traben. Wir werden aber demselben das ewige Spielen anstreichen, und in futurum dergleichen nullo modo mehr statuiren. Und das Peitschchen werde ich mir zu meinem Gebrauche in proprium usum ausbitten, weil es uns wegen unsrer beständigen Schlingeleyen nach Gerade anfängt, an ungebrannter Asche zu fehlen.

Da sind wir neulich, welches ich proh dolor! nicht mehr verhüthen können, bey des Grafen Aalbeck seinen ... bald hätt' ich gesagt: Rangen — aber rechte natürliche Rangen sind es — bey seiner petite familie gewesen, und haben uns da von dem Graf Carl und Graf Heinrich einfältige Grillen in den Kopf plaudern lassen, wie mit ihnen alles so hübsch spielend und ambulando getrieben würde, weil der Herr Vater von dem leidigen pruritu reformandi befallen, und der Herr Educator ein eingebildeter Graeculus und ein ausgemachter Hans Hasenfuß sind: — und

nun stehen wir in opinione und möchten es ebenfalls wohl gerne sehen, wenn ich meine lectiones auf der Cathedra anfinge und im Schafstalle vel adeo im Felde unter freyem Himmel mein gewohntes Dixi sagte. Ich glaube wohl, daß unsre gnädigen Tanten mich noch ein Mahl so freundlich ansehen möchten, wenn ich mir einen solchen Καινισμον wollte gefallen lassen, und uns in unserer Faulheit bestärken. Indeß will ich mich kurz und gut nur dahin expectoriren, daß wir uns deßfalls mit keinen vergeblichen Hoffnungen schmeicheln mögen, weil daraus nichts werden wird und ich gesonnen bin viel eher meine Dimissionem zu suchen. Allein der gnädige Herr Papa sind auch ein viel zu raisonnabler Herr von altem Deutschen Schroot und Korne und halten zu große Stücke auf den modum docendi, wornach Sie selbst informiret worden, als daß Sie davon abzugehen Willens werden sollten. Dessen getröste ich mich denn auch und werde in posterum keinen protestationibus in Absicht des Auswendiglernens mehr aurem faventem leihen.

—— Nun, me hercle! da sitzen wir schon wieder, als ob wir trotzig seyn wollten und machen das mecklenburgische Wapen oder sehen uns nach unsern Spielsachen um. Wol-

len wir denn pisce mutior seyn, oder werden wir die Gnade haben, fortzufahren? — —

III.

(Paß zur Akademie).

Auf specielles Verlangen des Herrn Baron von Unheim Hochreichsfreyherrlichen Gnaden, betreffend die Profectus, so des Herrn Sohns Gnaden dato in der edlen Reitkunst gemacht, dienet in schuldigster unterthäniger Antwort:

Verhoffend, bey Information meiner schulgerecht erlernten Kunst getreulich, leutselig und unverdrossen, ohne einige Importunität und sonder Gefährde mich erwiesen zu haben, darf ich in unterthänigster Wahrheit bezeugen, was Maßen ich gänzlich der Persuasion lebe, die gesammte Manege völlig gut dem jungen Herrn Baron beygebracht zu haben; als wozu ich rechne, daß er zu aller Zeit im Stande, eine gute Positur und Fermete im Reiten zu mainteniren, auch Faust und Schenkel wohl zu führen. Seines Thieres ist er vollkommen Meister; hat auch alle Capacite, es seine Schulen machen zu lassen, ihm die Hülfe zu geben, auch im Springen, Setzen und Courbettiren wohl erfahren.

Kann ich demnach auf mein Gewissen versichern, besagten Herrn Sohns Gnaden auf einen guten Weg gebracht zu haben, und

ihn solchenfalls in aller Perfection eines Cavaliers bestens gesattelt zu sehen. Weßhalben nicht glaube, daß derselbige annoch ein mehreres zu erlernen im Stande, oder auch nur erforderlich. Dimittire also des jungen Herrn Barons Gnaden mit vieler Satisfaction, der Hoffnung verlebend, daß Ihro Hochreichsfreyherrliche Gnade meine geringe Dienste in Gnaden aufnehmen werden.

Solches bezeuget

Hans Unversehrt.
Stallmeister und Bereiter.

IV.

(Väterliche Beredtsamkeit.)

Hochwohlgeborner Reichsfreyherr,
Mein mich herzlich kränkender Sohn!

Was muß ich denn nun an Dir erleben? So lange die Welt stehet und die Reichsfreyen von Unheim ihre Documenten im Kasten haben, hat noch kein Cavalier aus der Familie in einem Loche gesessen, wo ihn nicht Sonne noch Mohn bescheinen. Und nun meldet mir Dein Professor (oder heißt's Brotfesser?) — daß du wie ein Straßenrauber zwischen vier nackten Wänden sitzen sollst. Was ist denn das, daß Du hast den obersten Hofmeister am hellen lichten Abend von der Tafel aufgejaget (die Roturiers halten also auch ordentlich Tafel?) — und habest ihn über und über

mit Suppe bespritzet und alle seine vielen Gäste, welches daher gekommen, weilen große Steine ins Fenster geflogen, welche auch die Fenster zerschlagen und in die Suppe gefallen; und seyen es Steine aus dem Pflaster gewesen, welche Du mit Deinen Helfershelfern heraus gerissen und ihm in die Suppe von unten auf geworfen; und habest Du gebrüllet, welches ich mir von Dir nicht vermuthen gewesen, und mit bloßem Degen gewetzet und mit lauter Stimme gerufen: Bereaht! welches ganz abscheulich und viehisch geklungen, und habest Du dabey eine große Musik mit Pauken gehabt und mit Trompeten und habest einem Scharwächter ein Loch in Kopf geworfen, welches mit einem Steine geschehen, so daß es ein großes Loch gewesen, welches darum geschehen, daß er es nicht habe wollen leiden, daß Du also gethan.

Solches alles hat Dein Professor anhero geschrieben und noch viel andere Dinge mehr, so mir nicht recht erinnerlich, weilen mir Deine gnädige Mama den Brief, noch ehe er gänzlich gelesen, abseiten gebracht. Und das aus gerechtem Verdrusse und Eifer, sintemahlen er mich en air du compagnon tractiret und ein Vieles von „redlichen Absichten," und von „deutscher Freymüthigkeit" hingeschmieret und viele unnütze Moralien eingemenget, und (wer sollte das wohl von

so einem Dintenklekser gedacht haben?) sogar nicht einmahl bemerket, daß wir Reichsfrey und hochgeboren seyen, welches Du ihm noch vor Deiner Abreise unter die Nase reiben wirst.

Denn ich muß dir nur communiciren, daß Deines Bleibens alldorten nicht länger seyn mag, weilen der Professor schreibet, daß es ihm viele Mühe und Sollicitirung gekostet, Deine Affaire dahin zu bringen, daß Du binnen acht Tagen Dich ruhig von dannen entfernen und gegen eine ansehnliche Geldstrafe (welches mein Beutel wohl empfindet) aus Deiner Verhaftung los und ledig kommen sollest. Und seynd sie dorten alle sehr gegen Dich aufgebracht, am meisten der öberste Hofmeister, und liege der Häscherknecht noch gefährlich krank und solle er noch oben ein das Strafegeld erhalten für seine Schmerzen.

So hat mich nun der Professor ermahnet, daß ich Dir sollte durch Deinen unbändigen Sinn fahren und Dir den Text recht väterlich lesen, welches ich also hiemit thue. Auch hat er noch viele unnütze Moralien in Ansehung Deiner einfließen lassen, welche sehr nach Nasewasser schmecken und unnütz sind; aber ich werde sie doch zu Deinem wahren Besten befolgen und sollst Du also vors erste nach Hause kommen und hier das weitere erfahren.

Hierbey schicket Dir Deine gnädige Tante Rahel eine gestickte seidene Weste zum ewigen

Andenken, welche, wie Du wohl sehen wirst, ordnetlich gustuös ist und stehet darauf Dein ganzer Stammbaum zu erblicken, welches man kaum für practicable halten sollen, zumahlen von der Rahel. Deßgleichen erfolget in der rechten Westentasche eine Partie Lippenpomade von der gnädigen Tante Bärbchen, so wie der gnädigen Mama ihre Börse, worin 50 Louisd'or zu kleinen Ausgaben, wovon ich aber nichts wissen soll. Welches freylich in sofern auch gut genug, aber mich dennoch kränket, weilen es mir leid thut, solche viehische, ja sogar im Karzer gesessene Nachrichten von Dir hören zu müssen. Darum, mein lieber Sohn, bist Du auch ein wahrer natürlicher Esel, daß Du mich also kränkest; ich aber Dein treuer Vater

Curd Wenzel Reichsfreyherr
von und zu Unheim.

P. S. Deinen alten Hofmeister hab' ich hier in Unheim zum Priester gemacht und hat dazu auch ein gut Maulwerk.

Deine gnädige Frau Mama und die gnädigen Tanten grüßen zu vielen tausend Mahlen; auch besagter Dein Hofmeister, welcher der schnarrenden Lisel, Deiner Amme, zur Ehe begehret, läßt sich unterthänigst zu Gnaden empfehlen.

V.

(Trauliches Liebkosen.)

Liebes, gutes Gustchen!

Ach, so viel — noch so unendlich viel hatten wir uns zu sagen, zu besprechen, zu verabreden: — als der böse vergoldete Wagen kam, um mich aus meiner geliebten klosterhaften Zelle, gleichsam wie durch einen Zauberschlag, in eine fremde Welt zu versetzen. — Und in welch eine! — Ah, in eine Reihe von getäfelten Prunkzimmern, mitten unter Mahaghoni- und Rosenholz-Commoden, seidene Ottomanen, himmelhohe Trûmeaux, lackirte Tische und burleske Gypsfiguren auf den marmornen Kaminen. — Aber nicht unter Menschen! nicht unter meine Elisen und Gustchen Bergers, wo mir so wohl war! — sondern unter Drahtpuppen, nichts besser, als jene Pagoden und kaum so amûsant. — Doch halt! Du, meine Liebe, weiß wohl schwerlich, von wem ich spreche — und wundern sollte mich's auch nicht, wenn wir in der Eile der Trennung nicht eher an alles andere gedacht hätten, als an die Veranlassung meiner Reise.

„Nun gut; so laß Dir denn sagen, daß mein theurer Herr Oheim und Vormund geglaubt haben mochte, der vierte Finger meiner linken Hand dürfte nachgerade wohl ein Gelüste zu einem Brautringe fühlen, und al-

so — (ich bin überzeugt, aus lauter Gutherzigkeit; aber fragen hätte der alte liebe Mann mich doch vorher wohl können,) und also geht er rüstig Nahmens meiner auf den Männerfang aus. Hat er nun entweder die Gabe der Freywerberschaft nicht: oder war höhern Orts Mißgeschick über sein Unternehmen verhängt (ich lasse beydes, ihm zu Liebe, unentschieden) — genug, sein und mein Unstern wollte, daß er das Unheimsche Haus auf die Spur kriegen mußte, und daß er, so bald ein lindes Lüftchen von daher ihm zuwehte, so gleich auch ... je, wie sagt man doch, wenn die Fische dem Angel zu nahe kommen? — nun ja, anbiß wird wohl das rechte Wort seyn."

„Was geschieht? — Der Herr Onkel besuchen mich; Freude und Wohlbehagen blitzen aus den grauen Äugelchen, und im höchsten Vertrauen entdeckt er mir, der Herr Baron von Unheim hätten auf der Akademie einen hoffnungsvollen Sohn — Merkst Du was, Gustchen? — den er in diesen Tagen zurück erwarte; ein Erbe von großem Vermögen, jung, schön, lebhaft — kurz, er glaubte die Pille würde mir nicht schwer zu verschlucken seyn. Freylich war ich, wie Du denken kannst, nicht so völlig gleicher Meinung, und im Begriff, ihm das zu äußern. Allein er versicherte mich mit unglaublicher Beredtsamkeit, er

säHe alles im Voraus, was ich etwa sagen könnte; doch möcht' ich ihm, bevor ich mich zu etwas bestimmte, die einzige Liebe thun, und mit eignen Augen sehen; die braven Ältern würden mich mit Vergnügen sehen, und wär' es auch nur zur Hälfte wahr, was man ihm Gutes von dem jungen Mann gesagt, so müßt' er mit Less** und Grandison zum allermindesten Geschwisterkind seyn. — Ja, und nun war er dergestalt im Zuge, daß ich nach zehn Minuten nur mit knapper Noth mich zwischen ein Paar seiner Perioden hinein drängen und ihn erinnern konnte, daß er auf alles, nur auf weiblichen Anstand nicht, Rücksicht nähme, und wie wenig er wollen würde, daß ich auf irgend eine Art wider meinen Charakter handeln sollte.

„Englisches Kind, wer sagt das? Nicht doch; nein, um's Himmels willen nicht! Sehn Sie — so par bonne manière, so ein unschuldiger freundschaftlicher Besuch; so mein' ich's. Lieber Gott, ich bin ja Freund vom Hause und also ist alles sans consequence — ist nur ein Aufenthalt von einigen Tagen, wo man sich kann kennen lernen, und untersuchen, ob man für einander geschaffen ist. Das verbindet Sie, wenn Sie nicht wollen, zu nichts. Und wollen Sie nicht; macht's Ihnen auch nur ein bißchen Mühe: — ach, Herzchen, ich säh's freylich wohl gerne! —

aber macht's Ihnen Mühe; können und wollen Sie durchaus nicht — Je nu, auch gut; manum de tabula und das Spiel hat ein Ende, sehn Sie?"

„Ja aber — wenn ich so forterzähle, Herzensgustchen, so steht das Plappermaul vor Fastnachten nicht stille. Kurz und gut also, ich ließ es mir endlich gefallen, die Pille, wenns nicht anders seyn könnte — herunter zu würgen, fuhr mit meinem Onkel abe, und bin seit etwa acht Tagen an Ort und Stelle. Hier fand ich denn nun meinen mir bestimmten Zukünftigen, frisch von Universitäten gekommen; ein Mittelding zwischen Laffe und Eisenfresser; halb Eyerfladen und halb Pumpernickel; bäurisch von Sitten und zu täppisch, wenn er sich erdreistet, galant zu seyn. Mais brisons là dessus! —

„Nun, Herzchen — schon resolvirt?" frug mich der Onkel am ersten Abend; aber nicht in seinem gewohnten Tone von Innigkeit.

„Völlig, lieber Onkel."

„Und?" setzte er hinzu, indem er mich zweifelhaft ansah.

„Und wir reisen morgen mit dem frühesten, wenn es nach meinen Wünschen geht."

„Kann's Ihnen, weiß Gott! nicht verdenken." Er schaffte sich durch einen mächtigen Seufzer Luft. „Ich merke nach Gerade selbst — wir hätten bald einen erzdummen Streich ge-

macht. Je nu — wenigstens, lieb Linchen, war doch mein Wille herzlich gut: Aber laß, Püppchen! — vielleicht treffen wir's ein andermahl besser; nicht wahr? — Wiewohl, reisen können wir erst in ein Paar Tagen. Ich wills derweilen dem Alten in einem Säftchen beybringen."

Wahrscheinlich war das gleich darauf geschehen; denn ich spürte so was aus dem bittersüßen Benehmen von ein Paar ältlichen Macheretanten, die zum Hausinventarium gehören, und an der schafsköpfigen Verlegenheit meines theuren Sponsirers. Vater und Mutter überhäufen mich indeß immerfort mit lästiger Höflichkeit; vielleicht, weil sie die Partie aus öconomischen Rücksichten für vortheilhaft halten, wollen sie sich's vorbehalten, den Baum auf einen zweyten Hieb zu fällen.

Etwas nachdrücklich muß mein Oheim in seinen geheimen Unterhandlungen das eigentliche Fleckchen denn doch wohl berührt haben. Denn mit Einem Mahle verbreitete sich in der ganzen steifen Familie ein Geist ungewohnter Geschäftigkeit, und der junge Herr sollte — auf Reisen gehn. In der That ist das vielleicht noch das einzige Mittel, ihn genießbar zu machen. Wer davon die erste Idee gehabt weiß ich nicht. Die Leutchen hier im Haus sehen mir auch kaum so aus,

als ob sie fähig wären, guten Rath zu schätzen und zu befolgen: sonst dächt' ich fast, einer von den akademischen Lehrern des jungen Barons müsse sich das Verdienst zueignen, diesen Entschluß veranlaßt zu haben. Wenigstens fand ich hier zufälliger Weise unter meinen Papilloten, wozu ich die Papiere von einem Domestiken mir geben lassen, das Fragment eines Briefes, von welchem ich nur ungefähr errathen kann, daß er eine Sache betroffen, die der theuren Familienstütze zu nicht sonderlicher Ehre gereicht haben mag. Gewiß ist's, daß sie der Grund seiner frühzeitigen Rückkehr gewesen ist. Nun, und in diesem Briefe heißt's unter andern gegen das Ende: „Leider ist es nur zu wahr, „was einer unsrer Schriftsteller anmerkt, daß, wenn unsre hohen Schulen auch Schleifsteine des Verstandes heißen mögen, sie gleichwohl die Sitten herzlich roh lassen. Sie müssen finden, daß diese Erfahrung durch das Beyspiel Ihres Sohnes nicht widerlegt wird. Es dauert mich, dieß sagen zu müssen, und noch mehr, daß Sie durch Ihre Maßregeln mich beständig außer Stand gesetzt, zu seiner Bildung, wie ich doch erböthig war, in mehrern Rücksichten beyzutragen. Noch ist vielleicht nicht alles verloren; noch getraue ich mir, von der Zukunft das Beste zu hoffen, wenn Sie sich nur entschließen können, den

gegenwärtigen unangenehmen Vorfall zu benutzen und Ihren Sohn in zweckmäßigere Verhältnisse zu setzen. Lassen Sie ihn, unter vernünftiger Aufsicht, die Welt sehen; nirgend schleift sich der Rost der Sitten leichter ab, als auf Reisen, als im Gedränge der Menschen. Ihrem Sohne scheint es an Trieb zu mangeln, ernsthafte Gegenstände mit ungetheilter Aufmerksamkeit zu umfassen: — im Laufe seiner Reisen werden sich ihm diese Gegenstände unter so mancherley interessanten Gesichtspuncten darstellen, daß sie endlich seine Wißbegierde unstreitig wecken werden. — Wollen und wagen Sie diese Methode nicht, so wird doch vielleicht der Umgang mit geistreichem Frauenzimmer auf seine Ausbildung schnelle und entschieden vortheilhafte Wirkungen äußern. Das weibliche Geschlecht ist im Besitze, aus jungen Leuten zu machen, was es will, und ich zweifle nicht, daß es in Ihrer Familie und Nachbarschaft gewiß mehr, als Eine würdige Dame geben werde, die sich das Verdienst erwerben könnte, aus Ihrem Sohne recht sehr viel Gutes zu ziehen." —

„Merkst Du nach Gerade, trautes Gustchen, daß diese würdige Dame nach der Ältern Absicht niemand geringers seyn sollte, als Deine ergebenste Dienerinn? — Freylich, das Plänchen ist durch meine Schuld gescheitert,

und nun greift man frisch das Ding am andern Zipfel an. Und wahr ist's, Reisen mag wohl ein gut Ding seyn; allein die vernünftige Aufsicht, wovon der liebe Professor so viel Aufhebens macht, wäre vielleicht noch besser. Und, was das Unglück voll macht — der alte Kammerdiener, welchen die Familie zum Reisehofmeister ersehen, möchte seinen Platz wohl schwerlich mit Ehren ausfüllen. Der junge Herr wird ihm sicherlich mehr zu schaffen machen, als die Leutchen hier sich träumen lassen. Wenigstens schien dieser dem väterlichen Plane auf der Stelle viel Geschmack anzugewinnen, und vergaß seither völlig, daß er mit einer Person unter Einem Dache lebte, welche er heirathen wollen. — Gestern waren denn nun die Anstalten zu seiner Abreise beendigt, und heute früh ging die Bildungs-Excursion ihren Gang vor sich. Der junge Herr war gewaltig reisefertig und entschlüpfte seinen gnädigen Tanten wohl zehn Mahl in einer Minute vor freudiger Ungeduld, wenn diese ihn gegen die rauhe Morgenluft mit gedoppeltem Halstuche und ein Paar Pelzhandschuhen zu verwahren, jene ihm Confect und Naschwerk in alle Taschen zu pfropfen suchte — diese sich noch ein Mahl satt an ihm herzen und drücken, jene ihm Mutterlehren mit auf den Weg geben wollte. Von den werthen Ältern nahm er geziemen-

den Abschied mit vielem Anstande und einen Fuß bereits in den Wagentritt gesetzt. Schon hatt' er sich aus Aller Armen gerissen, als es ihm einfiel, daß er dem Pferde und Hundestalle noch nicht die Letze gegeben; mit welchen die Bekanntschaft wohl nicht viel älter, aber unstreitig herzlicher und inniger war, als die meinige."

„NB. Wie es zugegangen, weiß ich nicht; allein ich bin richtig um das Abschiedscompliment gekommen. Ich will doch hoffen, daß ich nur vor der Menge der versammelten Familienglieder ihm nicht zu Gesichte gekommen. — Aber ja, wo ließen wir nun gleich unsern Helden? — Aha, ich besinne mich — im Hundestalle. Die Tyrasse und Dianen fingen ein gräßlich Geheul an — ach! und das schien ihm ans Herz zu greifen. Er kam sehr bewegt zurück, und große Thränentropfen standen ihm im Auge. So stieg er, ohne ein Wort mehr zu sprechen, in die Postschäse; der Schwager fuhr zu und die Zurückbleibenden stießen ein tragikomisches Lamento aus, wozu die Melodie des Posthorns gleich dem Generalbasse immer zwischendurch orgelte."

„So viel von meinem irrenden Ritter; und von meinen eigenen Abenteuern nur das, daß wir morgen oder übermorgen uns hier empfehlen werden und es noch früher wür-

den, müßten wir den eben so dringenden als lästigen Bitten unsrer Wirthe nicht mindestens etwas nachgeben. Das beweist, däucht mir, daß die Comödie wohl für jetzt ein Ende hat, daß ich aber, so bald der junge Herr etwas gemaustert zurück kommt, vor einem Dacapo nicht sicher bin."

„Dagegen weiß ich guten Rath, Herzchen!" — meinte heute mein Oheim und sah dabey aus, als ob er noch mehr als Ein Project in petto hätte. Ich hab' ihn aber versichert, deß ich des Dinges an dem einem Mahle satt und genug hätte, und ihn höchlich gebethen, vor der Hand seine Fühlhörner nur einzuziehen, ich würde schon für mich selber Mädchens genug seyn, um zu rechter Zeit und Stunde mein Netz auszuwerfen. Doch, im Vertrauen, Gustchen — es ist Dir um das Männernehmen wirklich ein unbeschreiblich eignes Ding. Ich habe das nie so deutlich gedacht und gefühlt, als nun ich dicht vor der Falle stand, um dumm und ehrlich hinein zu plumpen."

„Wen mein Onkel einmahl hat, den hält er; und ob ich mir gleich das fernere Wallfahrten im ganzen Ernste verbethen; so konnt' ichs doch nicht abschlagen, ihn auf ein oder zwey Monathe zu seiner Schwester zu begleiten. Doch dann kömmt die würdige Frau mit mir zurück, und unser kleiner seliger Zir-

kel wird dann ein vierblätterichtes Kleeblatt. Glückliche Zeiten, wo wir so ganz für uns selbst leben und der großen geräuschvollen Welt so prächtig entbehren können! — Vor allem, liebes Mädchen, mach unsre still zufriedne Elise, wenn Ihr meinen Brief zusammen leset, auf diese Reihe aufmerksam, worin ich sie schwesterlich grüße und um Entschuldigung bitte, daß dieß Mahl für sie keine Einlage erfolgt. Aber sie soll sich dadurch nicht abhalten lassen, mir zu sagen, ob sie wohl noch bis zu meiner Wiederkunft anstehen wird, ihren Ferdinand glücklich zu machen?" —

Seht, liebe, theure Seelen, mein ganzes Herz ist jetzt bey Euch, und ich möchte gleich mit diesem Briefe zu Euch hinfliegen können, um mich recht satt zu plaudern. Denn so lang er ist, sagt er doch kaum die Hälfte von dem allen, was auf dem Herzen hat

Deine Karoline von Berkenhof."

VI.

(Ein Fingerzeig.)

Trauter Robert!

„Siehst Du wohl, mein lieber selbst bestallter Herr Fähnrich in Diensten Sr. päpstlichen Heiligkeit, ingleichen gnädiger Pro-

tecteur unsrer kleinen Wirthschaft — siehst Du wohl, was es Trotz aller Titel mit Deinem hundsföttischen Podagra zu sagen hat? Hucken mußt Du in Deinem Dachkämmerlein fast so lange, als wir dieß Mahl in Spaa sind, und beweine Deine Jugendsünden, während wir unsers Orts uns hier tummeln, wie die Kobolde, einen Gimpel nach dem andern rupfen und in der Wolle sitzen bis an die Ohren. Höre, kömmst Du nicht bald in eigner hoher Person und forderst Dir mit Deinem gewohnten Nasenwurf und dem lakonischen strengen Blicke, der Dir so wohl steht, und wofür die Memmen so ängstlich zittern. — Nur mit dem Fuße mußt Du nicht stampfen wollen; denn dann sieht man's halben Auges, daß Du, Stümper, das Zipperlein hast... Nun, und was wars denn, das ich sagen wollte? Alle Augenblicke überrasch' ich mich seither auf solchen Abwesenheiten des Geistes! aber bey so einem wüsten Leben — kann das da wohl ausbleiben? Sobald hier nur die Brunnenzeit vorbey ist, will ich mich doch wahrlich auch heraus ziehen und zur Ruhe setzen. — Das wollt' ich sagen, daß wenn Du Dich nicht bald zeigst, Mütterchen und Christlieb Dir Deine gebührenden Procente von der Einnahme dieses Monaths glatt vor der Nase abdisputiren werden. Sie meinen,

wer nicht arbeiten könne, müsse auch keinen Lohn begehren. Und dieß Mahl wäre denn doch Dein Lohn der Mühe wirklich werth. Nur gestern noch haben wir einen Tropf in der Mache gehabt, wie er nicht alle Tage vorkommt — dumm und reich. Aber Du wirst das Geschichtchen ausführlicher wissen wollen? — Nun denn, so laß Dir erzählen, wie ich mit Mütterchen Tante auf der großen Promenade herum schlenderte, einen simpel gekleideten, aber reich beringeten Monsieur am Bassin witterte. Das Ding amüsirte sich mit einem Köter von Pudel, der aus dem Wasser apportiren mußte. Freylich war Monsieur wohl sehr in sein Spiel vertieft, aber doch nicht so sehr, daß er nicht hätte gewahr werden sollen, wie emsig wir ihm dabey zuschaueten. Ich schloß das aus dem Eifer, womit sein Thier den ganzen Hokuspokus von Künsten aufs neue machen mußte. — Doch, was soll ich Dir die ganze Historie der Länge nach her erzählen, von der Du, so oder so eingefädelt, wohl hundert Mahl Augenzeuge gewesen bist. Mit Einem Worte: wir fanden, daß es eine gute ehrliche deutsche Haut war, mit der sich was würde anfangen lassen. Bald ging demnach die ungefähre Bekanntschaft in eine freundschaftlichere Unterhaltung über, und schloß sich seinerseits mit dem Er-

biethen, die Damen nach ihrem Hause zu begleiten.

Hier stellte ihm Tantchen auch Mühmchen Christlieb vor, und da setzte mich denn seine Landsmännin durch ihre handgreiflicheren Reize auf ein Mahl in dunkeln dunklen Schatten — ich mußte schon, sollte anders das Vögelchen kleben bleiben, mit dem Range einer zweyten Inamorata vorlieb nehmen. Der gute Freund schien gar wohl zu wissen, an was für einem Orte er ungefähr wäre; gleichwohl versetzten ihn der Wein, (woran Mütterchen es nicht fehlen ließ) ihre Geschwätzigkeit, unsre freundlichen Gesichter und gewisse kleine Gefälligkeiten bald in die übermäßigste Lustigkeit. Ein Langes und Breites erzählte er uns von seiner Heimath; wie er seit einem Jahre sein eigner Herr sey, nachdem die gnädigen Ältern — der gnädige Herr Papa an Unverdaulichkeit und die ma chere Maman am Gallenfieber — das Zeitliche gesegnet; von seinem Vermögen, das er nicht habe verrosten lassen; von seinen Gütern und jährlichen Renten, die zwar ein wenig in Unordnung gekommen wären; von seinen vielen Resoursen, die er gleichwohl noch hätte; von seinem großen Credit — enfin, wir wurden mit dem Detail seiner Vermögensumstände so genau bekannt, daß ich ohne Bedenken noch heute

sein Rentierer werden könnte. Mama und Christlieb hörten das gähnend an, ließen es hier hinein und zu jenem Ohre hinaus gehn, und bloß ihre Begierde, ihn zu plündern, erhielt dadurch neuen Zunder. Ich für mein Theil sah indess'n weiter, und will Dir gleich ein Plänchen mittheilen. Jetzt nur weiter im Texte.

Die Unterhaltung mit Christlieb bekam mittlerweile immer mehr Wärme. Ich benutzte solche Momente des Außersichseyns, um ihm die Taschen von einer schönen goldenen Dose, die Du sehn kannst, leichter zu machen. Mütterchen überredete ihn durch häufiges Einschenken, und Mühmchen durch verdoppelte Liebkosungen, ihr seinen besten Ring an den Finger zu stecken. Die Alte eroberte für sich eine Uhr mit Brillanten und eine volle Börse, nachdem ihr selbstgemachter Champagner sein Gehirnchen mit Dunst umnebelt hatte. Nun war ihm wenig mehr abzunehmen; denn der Stock mit goldnem Knopf und die diamantne Hutschnalle waren gleich Anfangs in Sicherheit gebracht. Wir dachten also nach Gerade auf seine Exportation. Für heute wahrscheinlich unfähig zur Sünde, erschöpfte er in Christlieb's Armen das winzige Restchen Bewußtseyn, so das Birkenwasser ihm noch übrig gelassen. Doch fürchte ich, daß sie ihm für seine Ge=

schenke etwas zurück gegeben, wofür er keine Ursache haben wird, ihr dankbar zu seyn. So bald es auf der Straße stille geworden, quartierten wir ihn unter einem abseits gelegnen Schoppen ein, verriegelten das Haus, und überließen ihn der Vorsorge des Himmels.

Und nun zu meinem Plane. — Dieser Deutsche hat Paris und London gesehn, und mag freylich wohl seit ein Paar Jahren genossen haben, so viel er immer gekonnt. Eine Verbindung mit ihm auf die Länge wäre also wahrscheinlich unserm Interesse zuwider gewesen. Darum gab ich auch zu, daß er ausgezogen wurde. Allein, wie er selbst sagt, noch sind seine Resoursen nicht alle erschöpft; nähme man ihn zu einem zweyten Mahle unter die Schere, so möchten ihm noch leicht einige Fettfedern auszurupfen seyn. — Wie? Robert, wenn Du, Meister in solchen Künsten, an der Spitze Deiner auswärtigen Genossen diese Mühe über Dich nähmest. Verloren würde sie wahrlich nicht seyn, das darf ich bey Deinem Scharfblick und seiner Einfalt versichern. Allons also, lieber Robert! Accrochir' Dich an ihn — gleich viel unter welcher Gestalt. Glaube mir: so gar mit Deinem päpstlichen Fähnrich kannst Du hier ausreichen. Zu wagen ist für Dich durchaus nichts, aber ein

gutes Gegengewicht obenein, wenn sie hier darauf bestehen sollten, Dir Dein Eigenthum zu verweigern. So hochnöthig auf jeden Heller zu geizen, brauchst Du wohl freylich eben nicht mehr; allein wenn ich doch nun einst mir einen Gemahl zulegen und eine honette Wirthschaft anfangen soll, so will ich doch gerade auch nicht, daß das ein Schlucker sey, der einzig von meinem sauer erworbnen Schweiße sich mästet und gütlich thut. —

Überleg Dir das in Deiner Klause recht reiflich: aber bald. — Hörst Du wohl? recht bald! denn hier ist keine Zeir zu verlieren. Das Vögelchen könnte so klug seyn wollen, und seiner Heimath wieder zufliegen. Ungeduldig wird Deine Entschließung erwarten Deine Fanchon.

Potz Daus; bald das wichtigste vergessen! Du wirst wissen wollen, wie das gute Schaf heißt? — Zu dienen: Baron von Unheim, und logirt im Lütticher Hofe. — So viel zur vorläufigen Nachricht, und damit Gott befohlen! —

VII.

(Gauner-Practik.)

Liebes!

Wundert Dich wohl, daß Du in drey Tagen nichts von mir gehört? Kanns den-

ken; bin aber drum nicht unthätig gewesen. Hab' Deinen schlauen Wink benutzt, und das so glücklich, als sich's, hoff' ich, von Robert erwarten läßt. Auf'm Korn hab' ich Deinen Deutschen schon eine Zeit her gehabt. Ging oder ritt oft unter meinem Fenster vorbey, und die Treuherzigkeit saß ihm in der Physiognomie, als ständ' mit Fractur drauf geschrieben: „Freund komm her, hilf mir mein Geld tragen." Dann wettert' ich auf meine schurkschen Bein', daß s' nicht fort wollten. Nun bin ich aber wieder, wie's Fischlein im Wasser. Und so zog ich noch selben Tages nach Deiner Anweisung ins Feld. —

Fand meinen Urian auf Nachfrage im Saal, ausstaffirt, so gut als jemahls. Hatt' schon gehört, Aaron Hirsch hat müssen Wechsel annehmen. Saß er da im Winkel, und muckt vor sich hin. Macht's selbst flugs nicht viel anders; trank nebenbey, mein Glas, und sah grämlich aus, wie'n Wassernix.

Kömmt Dick, der ehrliche Schlag, den ich immer brauch', wenn's Kopf gilt und listige Anschläg', ist erfreut, mich hier zu sehen; frägt: „Wie's gegangen? ob Verdruß gehabt? Sollt' heiter seyn, — 's Lebens genießen!" — Ha! hat sich was mit Genießen, wenn's 'm so versalzen wird! — „Ei, wie da?" — Gut; erzähl' ihm 'nen Kasus von mir, fast so, wie ich wußt', daß ihr's mit'm

Nachbar gemacht: nur datirt ich's 'n bissel früher. Mahl Dir ihm mein Mamachen und die Mühmchen ab, nach 'm Leben, daß 'r merken konnt', von wem die Rede war. Nu gut. Werd' condolirt; sag', woll's nicht einschlafen lassen; woll' mein Recht weiter suchen. Dick schimpft in d' Wett, und geht seiner Weg'.

Mein Wein ist aus; steh' also auf — will fort in d' Allee. Wußt wohl, daß ich's Wild geködert. Rückt der gute Freund zu mir; sagt', hätt Part gehabt von meinem Discurs; möcht' wohl die Ehr' sich ausbitten von mein' Bekanntschaft. Hab' er just dieselb' Avantür gehabt, und glaub' er, wir seyn an's nehmlich' Gesindel gerathen. — Wir verständ'gen uns drüber, und — sieh da! trifft alles zu! — Konnt' auch nicht fehlen, weil' ich zu Allem Ja sag'.

„Wär' doch unerlaubt," spräch' ich endlich, „wenn's dem Pack so sollt' gelungen seyn! Setz' lieber dran, was ich bey der Seel' hab', daß ich's Meinig' wieder krieg'. Wird doch noch Obrigkeit seyn, die auf's Recht hält! Gelt Herr; wir gehn in's commun' zu Werk?"

Läßt sich der gute Freund redlich beschwatzen. Gehn zusamm' zum Richter, geben eidlich unsern Verlust an, und — wißt Ihr nu, wie 'r mit meiner Order dran seyd? und euer Haus wird durchsucht. Waren aber die Vög-

lein alle ausgeflogen, weil ich euch in's neue Quartier geschickt.

„Was zu thun, Herr?" Sagt: Er wüßt' nichts. „Nu, drum noch nicht verzagt; müssen uns auf Kundschaft legen. Sehen uns, denk' ich, morgen wieder. Vielleicht wird Rath."

„Hab's Gesindel auf der Spur!" sag' ich, als ich andern Tags gegen Abend zu ihm eintret'. Erzähl' ihm 'nen langen Schnak. „Soll alles noch gut werden" sag' ich: „sollen uns nicht entlaufen. Müssen der Herr Baron nur nicht immer an die dumme Historie denken; müssen sich zerstreuen. So mach' ich's; so sollen's auch machen: Muckern taugt 'n Teufel nichts. Sollten hübsch unter Leut' gehn; je voller, je besser! Gehn S' nicht zuweilen auf Düval's Kaffehaus? Da ist noch so'n Leben! — Wie? Was? kennen den Düval nicht? Sind in Spaa und kennen den Düval nicht? Fi, möcht' fast sagen, S' sollten sich schämen. — Sollen's Düvals sein Haus noch heut besuchen. Ist, hohl mich — 's best' im ganzen Neste. Kommen's nur," und so mit 'm los gezogen und hingeschlendert.

War der Dik nach unsrer Abred' auch da. Schwatzen zusamm 'ne Stund und trinken. Kommen als von ungefähr in unser Cabinett, wo wir sitzen, noch 'n Paar, die ich hinbestellt, ausgelernte Gauner! Lassen sich Spieltisch setzen und pointiren. Der Dik kriegt Ge-

lust' mitzuhalten; ich mein's Theils will nicht; sag: wollt' lieber mit meinem Freund 'n vernünft'gen Discurs unterhalten. Dik sprengt die Bank in zwey Taillen; formirt flugs 'ne neue. Herr Fähnrich Robert läßt indeß allen Discurs säuberlich einschlafen. Wollt', dem Baron sollt' die Zeit lang' währen. Mein' endlich: wär' Unrecht, wenn man dem Dik sein sündlich Gut nicht wieder abnähm. Geh ab und zu, setz' 'ne paarmahl auf 'ne Kart', gewinn s' auch und mach 'n Aufhebens davon, daß Monsieur le Baron vor lieber langer Weil' feliciter auch an den Spieltisch tritt.

Nach gerad' aber verlier ich wieder; thu, als würd' ich hitzig, und müßt's dem Dik durchum wieder von der Seel' abzwacken. Meinen lieben Freund läßt' der list'ge Funk' gewinnen, und fixirt'n dadurch ans Spiel, daß 'r anfing, 'n bissel in's Große zu gehn.

Halt! denk' ich, nu wird's Zeit. Thu also, als warnt' ich ihn; sag': „Er sollt's Glück nicht forschiren: mir schien's, als verstünd' er's Spiel nicht genug. Wer hier Ehr' davon haben wollt', müßt' kein Neuling seyn; sollt' kommen, wollten lieber gehn."

Hu! das nahm mir, wie ich's wohl gedacht hatt', der gute Patron krumm; meint', ich sollt mich nur um mein Spiel bekümmern, er woll' nun spielen — mir zum Trotz. Ich werde aufgebracht, dreh ihm den Rücken, und

ihn ganz kalt. Aber's Gewinnen hatt' nun auch 'n End', und's Blättchen wandt' sich. In anderthalb Stunden war verspielt, was 'r bar bey sich hatt'. Uhr und Ring' folgten, auf Beding des Wiedereinlösens. Hatten's ihm erklärt, man könnt' sich hier mit Creditiren nicht befassen; hier gält kein Credit und Cavalier — er möcht' noch so sehr drauf pochen. Hab' gemerkt, der Tropf ist eben so hitzig, als 'r dumm ist. Verschwor sich also, eher's Hemd' vom' Leib zu verspielen, als 's Geld im Stich zu lassen.

Konnt auch die Freud bald haben. Gurt- und Schuhschnallen, Rock, West' hatt' Dik in einer Taille in Händen. 's Deutschen Eifer stieg zur Wuth. Stand nachdenkend eine Weil', kaut' auf 'n Nägeln, und sprang mit 'n allerliebsten Fluche an 'n Tisch. „Habt 'r mir Alles genommen, so mag auch das zum Henker gehn!" und so riß 'r sich die Knöpf' aus 'n Hemdermeln. Die Kart' schlug abermahls fehl; denn die Dinger waren echte Brillanten. Wie rasend riß der Tropf dem Banquier das Pack aus 'n Händen, zerrte 's Papier zwischen den Zähnen, verzettelte die meisten Blätter auf'm Boden, fluchte, schwur wie unsinnig, lästerte, vermaledeyte, warf mit'n geballten Fäusten um sich, stieß die Stühle zu Boden, kam dem Licht zu nah' und verbrannt 'n Ermel. Wiewohl, von so was hat der keinen Begriff, der nicht dabey

gewesen. Hab' Dir zwar öfters ähnliche Casus erlebt, und bin immer kalten Bluts geblieben: bin hier aber wahrhaftig ein oder zwey Mahl ordentlich wundersam um's Herz geworden. Darf Dir's wohl bekennen; Du verräthst mich nicht. Hab' auch den Trost, daß der weib'sche Sinn nur 'n Paar Augenblick' aufdukt'. Aber den Dik den bewundr' ich! Und geärgert hab' ich mich über'n Kerl nicht minder, als ich so wunderlich weich wurd'. Strich Dir der Mensch seinen Gewinnst mit 'ner Ruh' in Sack, als thät 'r damit 'n verdienstlich Werk. Ist auch, was wir einstrichen, kein Lumpending. Getheilt haben wir brüderlich, und von meiner größern Hälft' ist der Dir als Fundgeld gebührende Theil schon richtig abgezählt. Mama kriegt — nichts. Bin mit ihr über'n Fuß gespannt; will mich also absondern. Aber Haar' soll s' mir lassen. Weiß ja all ihre Schliche und kann ihr Tort thun; muß also wohl geben, was ich will. Wird auch 'nmahl kein gut End' nehmen; und thätst Du's nicht mit Deinem Pfiffkopf, möcht schon jetzt bey ihrer Wirthschaft nichts sonderlich's 'raus kommen.

„Hör' Kind, laß d' Hexe und zieh zu mir. Woll'n für uns allein leben und lassen unser Pfund wuchern. Werden hier herum nach gerad' zu bekannt: wollen uns hinmachen, wo wir fremd sind und frey Spiel haben. Top! schlag ein; mit mir ist's auch just kein Pap-

penstiel, wenn ich vom Meinigen viel reden wollt'. Brot haben wir gewiß. Besinn Dich nicht viel, und schlag lieber gleich ein. Werd' auf 'n Abend kommen, und hohlen Antwort. Bis dahin also! Robert.

VII.

(Israelitische Politik.)

Aaron Hirsch. (auf einer Gasse in Wesel.) Hört Er wull Herr Ekskuter — hair werdt er kümmen, der Baraun. hair werdt er vorbey paßiren: ich hob's aus guter Hand. Daß Er'n jo gut angraift; daß Er'n jo gewiß hullen thut! Kann mech nit helfen; muß'n Herrn Baraun lassen einstecken. Hot er mech wullen baschummeln; iß er gegangen hair ins preusche Land; hot er geglobt, wull hair synn sicher vor mein Wechselchen. Und iß doch sain aigen Hand und Siegel; werdt er doch nit wüllen sain Hand und Siegel abläugnen? Dast Er'n nur jo recht hullen thut; soll Sain Schade nit synn; soll 'nen raisonnabeln Juden an mer finnen.

Gerichts-Executor. Ei was, Mauschel! — werden schon thun, was unsers Amts ist. Was mir und meinem Kamerad unter die Hände gegeben wird, ist so sicher, als in Abrahams Schooß: — obs schon nicht recht seyn thut, daß ihr sackermentsche Juden uns arme Christen so tribelirt. Ihr seyd unterm Fluch, ihr — wißt ihr das wohl? —

Und wir, wir sind Christen, und das wohl besser, als ihr seyd. Und ich sag', es ist nicht recht, daß ihr uns das Fell abzieht.

Aaron Hirsch. Nu, was soll ich mit dem Herrn dispetiren? Der Herr, saih ich wull, ist'n gelahrter Herr: und ich, ich bin ă Jüd — muß ainstecken. Aber graif der Herr nur zu — soll Sain Schade nit synn. Der Herr ist'n guter Herr — was soll ich lange dispetiren? verstreicht nur die ädle Zeit — — und mei Memme! Do kümmt der Herr Baraun angespaziert; do, do ūms Eck. Saih Er mal, wie er so schnell gaiht. Au waih mer geschrien! graif Er zu, lieber Herr; graif er zu! Soll jo Sain Schade nit synn.

Gerichts-Executor. Nu, frisch denn, Peter. Stell dich dahin. — — — Halt, mein Herr!

Baron von Unheim. Element! was ist . . . was soll . . .?

Aar. Hirsch. Fest gehullen; festgehullen, main lieber Herr.

Gerichts-Ex. Im Nahmen des Königs und Eines Edlen Magistrats arretir' ich Sie auf Wechselschuld.

Aar. Hirsch. Wull gemacht! Süll ich leben, wull gemacht! Hull Er'n fest; graif Er'n an!

Bar. v. Unh. Kerl, bist du rasend? Weißt du wohl, wer ich bin? Darfst du Hand an einen Cavalier legen? Schurke, wer bist du?

Aar. Hirsch. Mei, laß sich der Herr nit schrecken! Graif Er'n an!

Gerichts-Ex. Poz Kraut, Herr Baron, machen Sie mir nur keine Flausen! Bin eines edlen Magistrats dieser Stadt Executor und heiß Kilian Bumper, zu dienen. Kenn' auch den Herrn Baron gar wohl; hab' vordem oft genug an seiner Wiege gesessen — Gott vergeb' mir meine Sünde! — und also belieben der Herr zu spazieren.

Aar. Hirsch. Schain gemacht! Mein Seel, muß die Justiz loben! Ist eine genaue, eine akkeratige Justiz.

Bar. v. Unh. Ha, bist du's, schurkischer Kerl von Juden, der mich will einsperren lassen? Hab' ich dir Hund nicht Procente genug versprochen? Infame Bestie, dein schelmisches Blut . . .

Aar. Hirsch. (zurückweichend) Mei, was helft alles Versprechen, wann der Herr Baraun iß ain Schwindler? — — Au waih mer, loß der Herr doch das Degelchen stecken! — Pack Er fest, Herr Ekskuter; fest, sog' ich'm. Main Blut soll kummen uf sainen Kupf, wann mech der Herr Baron übbern Haufen rennt. — Sau; recht sau! hull' Er'm den Knupf uf die Brust, doß er sich nit rührt, doß'm der Otthem vergaiht!

Gerichts-Executor. Verfluchter Schachermachey, laß du dein Hofmeistern. Weiß doch wohl, was meines Amts ist und bin

Fourier gewesen zwanzig Jahr lang. Aber Kilian Bumper, der Invalide, soll dem Herrn Baron wohl noch sein bischen Mark zusammen schütteln, daß ihm die Gebeine dröhnen, wenn er sich viel rappeln thut. — Hier ist gut Quartier; belieben der Herr nur herein zu spazieren. —

Bar. von Unh. Wie? was? — Nimmermehr! In ein öffentlich Gefängniß? Eine Person meines Standes zu Krethi und Plethi? — Wo ist euer Burgermeister? — Kerl, ich will den Burgermeister sprechen; ich will ihm den Kopf waschen.

Gerichts-Executor. Ah, was Burgemeister! Hier ist viel zu burgemeistern.

Aar. Hirsch. Au waih, wie spricht der Herr Baraun? Werdt der Herr wull gewahr den königlichen Aodler über das Thor? Iß wull ain schaines Waopen! — Will der Herr Baraun ain königliches Gefängniß schändiren? Synn der Herr zufrieden; hob' 'em gegaben ain honetten Arrest. Darf nit kloagen; hat gar gute Kummodite; hat och schaun gar ain mencher Kavvelier drain gesessen.

Bar. von Unh. Aaron, hör — sey vernünftig. Wir wollen uns vergleichen. Auf Parole — du sollst bezahlt werden. Ich warte nur auf Assignationen von meinen Pächtern. Zum Teufel also, sey vernünftig, sag' ich dir.

Aar. Hirsch. Nu; bin wull vernünftig

genug; hätt' sunst den Herrn nit lassen ainstecken. Kann nit helfen; muß der Herr Baraun schaun sizen, bis die Briefel kümmen von Haus. Kann dem Herrn och nit schaaden; worummer hot er mer wullen dürch die Lappen gaihn. — Herr Ekskuter — thue Er Saines Gebots; ich werd' jo Sainen Schaden nit verlangen.

Gerichts-Executor. Nu ja doch! — Peter, mach dem Herrn die Thür' auf. — Belieben zu spazieren! — —

IX.

(Herzenserleichterungen.)

Ehrwürdiger,
liebwerthester Herr Paster!

Ach, mein goldenster Herr Seelsorger, Sie seyn sehr gütig, daß Dieselben von einer Kleinigkeit ein solch Wesens machen und Ihre demüthige Dienerinn also beschämen; zumahlen es ein verdienter Lohn ist und ich, als eine christliche Frau, wohl weiß, daß, was wir an Gottes und der Kirchen Dienern thun, uns dereinstens soll gerechnet werden, als hätten wir es ihm selbsten gethan. Und ich habe schon hundert Mahl gesagt: Wenn ich auch noch zehn Töchrer hätte, wie ich nur das einzige Kind habe, so müßte mein liebwerthester Herr Paster Polterjan und kein andrer sie mir vertrauen. Aber ich darf wohl sagen, daß ich nun schon Einmahl mein gan-

zes Zutrauen auf Ihre Ehrwürden gesetzet und Ihrer treuen Seelsorge mich übergeben. Und also dringet mich mein Gemüthe, daß ich mein Herz vor Ihnen soll ausschütten.

Ach, mein bester Herr Ehrwürden. Sie hatten wohl recht, mir in Dero wohlgemeinten Gratulation das Glück an die Seele zu legen, welches meiner geliebten Tochter nunmehr zu Theil worden. So ofte hab' ich auf meinen bloßen Knien vor Gott gelegen und für mein Seelen-Gustelchen um einen Mann nach meinem Herzen geflehet. Und ob mich Gott freylich wohl in einen Stand gesetzet, daß ich, Gottlob! nicht nöthig gehabt, auf groß Geld und Gut für sie bedacht zu seyn; so hat es sich doch so wunderbarlich müssen fügen, daß sie dennoch in hohe Ehren und Würden ist versetzet worden. Ich habe immer zu ihr gesagt: Gustchen, hab' ich gesagt — ich will das noch erleben, daß sie dich Ihro Gnaden heißen — und so hat auch der Himmel mein Seufzen erhöret und mein Kind gar zu einer gnädigen Frau Baronessin erhoben.

Aber ich habe auch schon oft bey mir gedacht, daß man in dieser ganzen erfreulichen Begebenheit doch so was Absonderliches erkennen muß, daß es gewiß also und nicht anders hat seyn sollen. Denn sagen Sie ein Mahl selbst, liebwerthester Herr Seelsorger, — wie hätte es sonst wohl sollen zu=

treffen, daß ich dennoch diese Sache durchgesetzet, obwohl alle meine Befreundten immer davon abriethen und ungeachtet allem Widerspruch von meinem Kinde. Ich bin ja, Gott sey Dank! sonsten wohl eine Frau, die Vorstellungen annimmt und sich für guten Rath zu bedanken weiß. Aber in dieser Geschichte war ganz gewiß mehr, als wir wissen oder verstehen. Urtheilen Sie nur selbst, liebster Herr Ehrwürden.

Es ist noch nicht gar lange, als der Herr Baron von und zu Unheim jemanden zu mir schickte, der mich so sondiren sollte, ob ich wohl geneigt seyn möchte, ihm meine liebe Tochter Gustchen zur Ehe zu geben. Ich, als eine christliche Frau, trug die Sache meinem Gott im Gebethe vor, und kam mit seiner gnädigen Hülfe auch bald zu der Freudigkeit, daß ich beschloß, dem Winke der Vorsicht zu folgen. Aber mein nunmehriger geliebter Herr Schwiegersohn kam schon selbst, eher ich noch meine Entschließung ihm konnte kund geben, in einer prächtigen, ja fürstlichen Equipage hier angefahren und wollte sich mir und Gustelchen doch persöhnlich zeigen. Ich muß sagen, daß ich schon gleich damahls einen ganz scharmanten Herrn an ihm fand — ach! und so artig, so galant; da kann man doch sehn, was ein Mensch nicht alles lernen kann, und was das doch in Paris ganz ein ander Leben muß seyn.

Wahr kann's nun freylich wohl seyn, daß es vielleicht hier und da Mannspersonen geben mag; die schöner aussehn und frischer. Aber hab' ich denn Unrecht, wenn ich wie immer sage, daß das nur sündlich und weltlich ist, auf vergängliche Schönheit groß zu halten? Liebster Himmel, wir sind ja alle insgesammt nur Koth und Erdenklößer; heute roth, morgen todt. Und das muß man dem lieben Herrn Baron doch auch lassen, wie Ihre Ehrwürden bey der Vertrauung ebenfalls werden bemerkt haben, daß er eben noch nicht gar veraltert ist und recht was Angenehm schmachtendes im Gesichte hat. Krumm geht er vielleicht auch ein ganz klein Bißchen, das will ich nicht läugnen: aber ist das denn Sünde? Thut das der König von Preussen doch auch und ist doch ein solch großer Monarch. Nein, das Geradegehn, wie ein Kerzenlicht, und die vollen Waden — die könnte man immer den Musketierern überlassen. Lieber Gott! alle und jede Vollkommenheiten können wir doch just nicht immer besitzen und hohe Geburt geht doch über das alles. Vordem ist mein lieber Herr Sohn wohl hübsch genug gewesen; aber die Reisen, die er hat müssen machen, und die Strapazien — ja, die können einen sehr mitnehmen; man ist doch gerade auch nicht von Stahl und Eisen. Und wenn so manche Lästerzungen meinen, er könnte wohl gott - und ruchlos gelebt haben

und dadurch so seyn ausgemergelt: — ach! da kenne ich die arge Welt viel zu gut, als daß ich solchen Lügen und Verleumdungen sollte Glauben zustellen. Ich habe es ja aus seinem eigenen Munde, daß er solche schwere und harte Krankenlager hat müssen ausstehn, daß er sich noch nicht recht erhohlen kann. Aber das wird sich schon geben, nun ihn mein Gustchen unter der Pflege hat. Die wird schon so an ihm handeln, daß er wieder zu Kräften kommt. Und nach Berlin will er ja auch, so bald das Frühjahr kommt und sich da aus dem Grunde lassen curiren.

Aber was meinen Sie wohl, liebwerthester Herr Polterjan — daran hatten meine gewissenlosen Befreundten noch nicht genug, daß sie ihn also bey mir verlästerten; — sie wollten mir auch mit aller Gewalt weiß machen, daß er jedes Haar auf seinem Kopfe sollte schuldig seyn. Doch, das hat mich wenig angefochten und meine Tochter sollte nach meinem Willen nicht freyen nach Gut und Vermögen. Und denn wußt ich das Widerpart wohl besser — Nicht wahr? Kutsch und Pferde und die vielen Bedienten wachsen nicht aus der Erde; und seine reich besetzten Kleider und all der große Staat, den er führen kann, läßt sich aus einem ledigen Beutel auch nicht bestreiten. Also ist all das Geplauder nur umsonst und mein Gustelchen, das liebe Kind, wird keine Ursache haben, sich je-

mahls ihren Schritt gereuen zu lassen. — Der liebe Engel hätte gewiß auch gleich zu allem Ja gesagt; aber da waren gewisse Leute, die ich nicht nennen will, die setzten ihr allerley dumm Zeug in den Kopf, daß sie im Anfange so kläglich that und ihn nun durchaus und durchum nicht wollte. Vor allen das Fräulein von Berkenhof, das doch sonst vernünftig genug ist. Aber, im Vertrauen, liebwerthester Herr Paster — das hat auch so seinen Haken. Ich hab' es aus guter Hand, daß sie den Herrn Baron — es können schon ein Jahrer ezlicher her seyn — gern gehabt hätte, wenn er nur gemocht. Ich hab' es ihr aber auch zu kosten gegeben und ihr ihren argen Neid recht lebendig und wohlmeinend vor Augen gestellt.

Was meinen Sie wohl, Herzensbester Herr Ehrwürden — was sie sich alles unternimmt? Ich glaube, ich habe Ihnen das letzlich wohl schon gesagt, daß mir mein Herr Schwiegersohn bey seinem ersten Besuch seinen schönen großen Familienstammbaum mitbrachte; und da sagte er denn auch so, daß er stifts- und thurnierfähig wäre. Ich verstehe mich nun zwar auf solche Dinge nicht; aber ich glaube das gleichwohl alles gerne. Denn daß er thurnierfähig seyn muß, seh ich ja aus dem großen gemahlten Wapen, wo in der Mitte ein schöner großer Thurn darin steht. Aber nein, mein schnippsches Fräulein mein-

te, das ginge den Thurm im Wapen wenig an. Indessen sey's gewiß genug, daß er auch dazu wohl fähig seyn müßte, weil er schon wirklich ein Mahl zu Wesel im Schuldthurm gesessen hätte. Da aber machte ich, daß ich die gräuliche Lästerzunge los wurde, und verboth meiner Tochter allen Umgang mit der Person. Denn sie war es doch, die mein Kind am meisten verführte, und im Grunde ist an ihr auch wenig Gutes. Der Mensch, mit dem sie sich jetzunder versprechen will, der sollte auch klüger seyn und die Augen aufthun. Aber, wie man mir sagt, ist das ein Pinsel, der, wie er an einem Orte gesagt hat, in ihr seinen Kindern (das sind seine Bauern) eine Mutter geben will.

Doch, daß ich nicht von meiner Historie abkomme, so ging die Sache ihren gesegneten Gang fort. Meine Gustel wollte wohl immer noch davon nicht hören; — aber wofür wäre ich denn Mutter gewesen und hätte sie unter meinem Herzen getragen? — Ich sagte ihr also darüber alles Liebes und Gutes; und als sie gleichwohl ihren unsinnigen Kopf aufsetzte und immer ihren aparten einfältigen Sinn hatte: — nun, so braucht ich denn auch meine mir von Gott verliehene Gewalt und fuhr ihr durch's Gewissen, wie sich's gehörte. — Lieber Herr Ehrwürden, ich halte sonst wohl nicht viel von Einsperren und Hungerlassen und Züchtigungen;

aber dieß Mahl habe ich denn doch gesehn, daß man dergleichen Mittel nicht immer verachten muß. Denn manche hartnäckige verstockte Herzen wollen sich anders nicht lenken lassen. Ich habe aber meinem Gustchen solche Gründe ans Herz gelegt, daß sie Zeit und Gelegenheit kriegte, zu bethen und nachzudenken, weil sie nunmehr vor Verführern sicher war, die ihr den Kopf voll Grillen setzten. Endlich versprach sie denn doch, ein gutes Kind zu seyn und mir Freude zu machen. Sie gab — ich kann wohl sagen, mit fröhlichem Muthe — ihr Jawort von sich, nun, nun, dacht' ich, müßte ich auch keine Zeit verlieren und Gottes deutlichen Willen je eher, je lieber ausführen. Zuweilen — ja, da war es wohl, als wollte der Böse das liebe Mädchen wieder auf schlimme Gedanken bringen; aber ich war immer gleich darhinter her, daß sie nicht Raum geben sollte dem Versucher. Doch, denken Sie nur, liebwerthester Herr Seelsorger — beynahe am allermeisten machte das böse Kind mir noch am Hochzeitstage selbst zu schaffen; aber ich nahm gewiß auch mein ganzes mütterliches Ansehn zusammen und drohte ihr nichts Gutes, wenn sie mir dumme Streiche machte und, wie sie so sagte, am Altar über Gewalt rufen wollte. I ja, das gab sich bald, als ich ihr dicht hinten auf den Leib trat und sie mit dem Fächer so unmerklich in die Sei-

te stieß, indem Sie, mein Herr Ehrwürden, das feyerliche Ja ihr abforderten.

Mein Gustelchen hat also, Gottlob! ein gutes Theil erwählet und wird ein recht englisch Leben mit ihm führen. Denn sein Gemüth — ach, das ist so ein Gemüthe! so pflegsam, so redlich, so gottesfürchtig! — Laß mein Gustelchen ihn nur erst so kennen lernen, wie ich — ach lieber Gott! ich weiß gewiß, sie wird mir noch ein Mahl auf den Knien dafür danken; daß ich so mütterlich an ihr gehandelt und ihr durch den kindischen Sinn gefahren. Ja, Ihre Ehrwürden können sich das nicht genug vorstellen, was ich mich freue, daß mich Gott gewürdigt und mich sie so recht bey den Haaren zu ihrem Glücke ziehen lassen.

Ich frage, dem Himmel sey Dank! nichts darnach und wenn auch alle Gänse, wie Sie wohl von ezlichen bey dem Trau-Actus werden wahrgenommen haben, scheel dazu aussehen und die Nase rümpfen und ihren falschen Neid in Lästerungen auslassen. Kann ich doch nunmehr mein Haupt sanft zur Ruhe legen, und kann mich rühmen, als eine rechtschaffene Mutter für mein Kind gesorgt zu haben und noch ein Mahl Freude zu erleben an Kindeskind. Ei nu, Gott wird ja seinen Segen auch dazu geben, wenn der Herr Sohn nur erst von Berlin zurück seyn wird — und mich wohl noch ein Enkelchen sehen lassen. Und das soll mir denn auch ge-

wißlich von meinem ehrwerthen Herrn Paster Polterjan aus der Taufe gehoben werden. Denn Ihnen habe ich ja all meine geistlichen Anliegen übergeben, und so weiß ich auch, daß Ihre Ehrwürden sich über meiner Tochter ihr Glück recht herzlich mit mir freuen werden. Und so verbleibe ich

Meines liebwerthesten Herrn Seelsorgers
demüthige Dienerinn,
Witwe Berg.

X.

(Wird gehalten ein Consilium medicum.)

D. Spek. — — Überlegen Sie diese Rationes, meine Herren; sie sind aus einer Reihe von mehrtägigen Beobachtungen über den Zustand unsers Patienten geflossen, und für ihre Zuverlässigkeit darf ich Bürge seyn. Ich meines Theils, so oft ich diese angegebnen Umstände gegen einander gehalten, muß bekennen, daß ich noch nie ein so verzweifeltes Malum unter Händen gehabt. Und eben das hat mich zu dem Entschlusse bewogen, für mich allein hier nichts weiter thun zu wollen, sondern mir vielmehr Ihren geneigten Rath und Beystand zu erbitten. Ich hoffe, wir werden en concert gehn...

D. Stint Ei nun ja, Herr Collega, wenn Ihre Data sich wirklich so verhalten,

mag das Malum wohl desperate genug seyn. Indessen Sie sind noch ein junger Practicus — voll von Theorie, nur aber zu arm an Erfahrung. Und da verleitet Sie die Besorgniß, zu wenig zu sehn, in das andere Extremum, daß Sie überall noch zu viel sehen. Ich halte dafür, Dominus patiens werde nicht besser thun können, als brav schwitzen, meine pillulas mercuriales gebrauchen und sich die Salivationscur gefallen lassen. Und dann soll ihm schon wieder auf die Beine geholfen seyn; das soll ihn jung machen, wie einen Adler.

D. Zips. Und das soll ihn sicherlich auf die Bahre bringen. Mon Dieu, wo denken Sie hin? — werthester Herr College, wo denken Sie hin? —— Freylich thut der Herr D. Spek wohl Unrecht, einen solchen bruit von einem cas zu machen, den ich assurement tous les jours mit dem glücklichsten Evenement zu behandeln Gelegenheit habe. Mais c'est, que vaut: die Behandlung, die Behandlung, das traitement! — Messieurs, une petite operation — Chirurgische Hülfe, meine Herren! Chirurgie ist die Schwester der Medicin; muß ihr beständig zur Seiten — muß Hand in Hand mit ihr gehn. Dann lassen sich facilement tous les obstacles heben. Ich erbiethe mich, de faire l'operation; ein Paar Schnitte an seinem Orte — et la matière

pechante erhält einen Ausweg, wenn man sie darauf durch diensame Specifiques aus ihrem hintersten Schlupfwinkel hervor und zu allen Teufeln jagt.

D. Spek. Übereilen Sie sich nicht, Herr College; nehmen Sie das ja nicht auf die leichte Achsel — die Sache ist wahrlich von Bedeutung. Ich kann Sie versichern, daß es ein halbes Wunder seyn wird, wenn man es dahin bringt, daß das Übel gänzlich weicht, das schon so tiefe Wurzeln geschlagen.

D. Zips. Ich stehe für alle Folgen.

D. Stint. Und ich auf dem Wege für nichts. Operiren wollen wäre hier Unvernunft. Saliviren soll der Herr Baron.

D. Spek. Ich bitte, meine Herren, halten Sie wenigstens so lange Ihr Urtheil hin, bis Sie den Patienten selbst gesehen. Bemühen Sie sich deßfalls ins Nebenzimmer.

*
* *

Baron v. Unheim. Herzlich willkommen, meine Herren! Sie finden hier einen elenden kranken Mann, der sich Ihrer Kunst empfiehlt. Ich beschwöre Sie, mir zu helfen.

D. Stint. Beruhigen Sie sich, mein Herr Baron! Ich hoffe, Sie sind nicht in Gefahr außer in der Einbildung gewisser Leute. Erlauben Sie mir Ihren Puls.

D. Zips. Ohne alle Gefahr, wenn Sie sich nur meinem Messer anvertrauen. Wenn ich bitten darf — Ihre Zunge.

Baron. Ach gütiger Gott! muß ich nun sogar auch meine Zunge verlieren?

D. Stint. Hm! hm! — Der Puls gefällt mir nicht. Ich hätte doch in der That nicht geglaubt — Herr Baron, meine Kunst wird Ihnen nicht helfen können.

D. Zips. Herr, Sie sind un homme mort — ein Kind des Todes sind Sie; so wahr ich lebe! Was soll ich hier? Tous mes instruments und alle Messer sind hier dem Übel nicht gewachsen.

Baron. Oh — oh mein junges Leben; mein ungenoßnes Leben! — O Christlieb! Christlieb!

D. Spek. Daß Sie jetzt anfangen, meiner Meinung zu werden — das, meine Herren, freut mich in der That. Aber warum wollen Sie so grausam seyn, unserm Herrn Patienten geradezu alle Hoffnung abzusprechen. Gefahr hat es allerdings, und große Gefahr. Das war's, was Sie vorher mir nicht glauben wollten. Aber noch, Herr Baron — noch ist, wenigstes Ihr Leben, vielleicht zu retten. Ich darf sogar hoffen, wenn diese Herren die Güte haben, mich mit ihrem Rathe zu unterstützen.

Baron. O meine Herren, alles was ich habe.

D. Zips. Behüthe, daß ich hier ein Messer ansetzte. Ich bin hier durchaus überflüssig. Je Vous commande au ciel. Leben Sie wohl!

D. Spek. Allein, ich habe auf ihre Operation mitgerechnet. — — Er hört nicht mehr. — Wollen Sie mich unterstützen, Herr College?

D. Stint. Das werd' ich wohl bleiben lassen. Dominus patiens ist über den Schwitzkasten weg. Aber sehn möcht' ich es wohl, wie Sie's anfangen wollen, hier mit Ihrer Operation etwas auszurichten.

Baron. Gerechter Himmel — so verläßt mich denn alles?

D. Spek. Ich werde an Ihnen versuchen, Herr Baron, was die Kunst nur vermag. Beruhigen Sie sich also. Ich will zuförderst nur einen habilen Wundarzt aus der Nachbarschaft herbeyschaffen, der der Sache gewachsen ist. Sie durchzubringen — das kann ich Ihnen allenfalls versprechen; aber Sie vollkommen wieder herzustellen — das ist mehr, als wozu ich mich anheischig machen kann.

D. Stint. Ist pure platte Unmöglichkeit, Herr Collega!

XI.

(Palinodie eines guten Herzens.)

„Unterdrücke, mein Bruder, indem Du dieß erbrichst, einige Augenblicke die Empfindungen des Unwillens, welche bey dieser Erinnerung an einen unbrüderlichen Bruder zin Dir aufsteigen müssen. Sey ein Mahl — ch will nicht sagen gerecht, aber sey gütig gegen mich, vergiß es, daß ich es war, der sich zu einer Zeit der Härte gegen Dich zu Schulden kommen ließ, wo es in seiner Hand stand,

zur Vermehrung Deines Glücks durch Mitfreude und Theilnehmung beyzutragen. Auch Du kamst einst zu mir — froh, selig, vertrauensvoll; entdecktest mir, Elisa habe eingewilligt, Dir ihre Hand zu geben; nichts fehle deinem Glücke, als meine brüderliche Beystimmung: — und ich (daß ich es ungeschehen machen könnte!) ich, mit andern Aussichten für Dich im Kopfe, tadelte Deine Wahl, zürnte auf Deinen Unverstand, entsagte mich aller ferneren Verbindung mit Dir, entzog Dir die Unterstützung, derren Du damahls bedurftest, verboth Dir mein Haus — glaubte zu dem allen hinlänglich berechtigt zu seyn, und sah nur mich allein im Lichte eines Beleidigten. Dadurch noch nicht versöhnt, daß ich Dich so weit gebracht sah, wo nur die äußerste Anstrengung Deines Kopfs und aller Deiner Kräfte Dich vor Mangel schützen konnten — drückte mich diese selige Zufriedenheit an Deiner Elisa Seite, die ich nicht abläugnen könnte. Ich mochte den Gedanken nicht tragen, Dich, den jüngern Bruder, glücklich und froh zu sehn, ohne daß ich Deines Glücks Ursache und Veranlassung gewesen. Statt mich durch Dein genügsames Herz mit Dir aussöhnen zu lassen, ward ich nur noch mehr von Dir entfernt. Ich Thor, daß ich — gezwungen durch meine Laune, ein eheloser Einsiedler zu bleiben — Jahre lang des seligen Gefühls mich freywillig berauben

konnte, welches der Anblick ehelicher Glückseligkeit gewährt. *)

Diese Beichte war ich Dir schuldig, mein Bruder, um Dir zu zeigen, daß ich es vollkommen einsehe, mein Betragen sey eines rechtschaffenen Mannes unwerth gewesen. Wenn indessen Unzufriedenheit mit demselben, wenn Reue über alles Vorgegangene, wenn der herzliche Wunsch, Dir mein Bruderherz wieder anbiethen zu dürfen — wenn das mich mit Dir aussöhnen kann; dann darf ich mir gestehen daß ich heut in einem Maße glücklich geworden, dessen ich mich nicht werth fühle. Sieh, mein Bruder — hier in diesen Worten liegt mein ganzes Herz vor Dir offen. O, laß doch kein Mißtrauen Dich bewegen, auch nur eines derselben unrecht zu deuten. Kehre zurück an ein Herz, mein Bruder, das Deinem Edelmuthe huldigt.

Aber freylich, wenn der Bruder den Bruder von sich zurück stoßen konnte — wohin sollen dann herzliches Vertrauen und Zuversicht einer billigen Behandlung sich flüchten? Ich fühle, in Deiner Stelle würd' ich diesem Erbiethen auch mißtrauen müssen, wenn

*) Wer hiervon keinen Begriff haben sollte, beliebe das zweyte Blatt der Monathskupfer des götting. Taschenbuchs vom Jahr 1789, ein Mahl aufmerksam nachzusehen. — Auch wird Anton, Wall's niedliches Stück, die gute Ehe, zum hinreichenden Commentar dienen können.

dessen Veranlassung mir fremde bliebe. Zwar — mit Beschämung gesteh' ich's — mein Entschluß ist wohl nur jung — ist nur von gestern; aber er ist gereift durch eine Begebenheit, deren bloße Erzählung Dir für seine Aufrichtigkeit bürgen wird.

Jammervolle Auftritte sind mir, dem Arzte, wohl nicht unverhofft; aber immer leidet dabey in mir der Mensch, je mehr mein Mund Hoffnung lügen soll. So ging es mir oft: so — aber unter Umständen, wie ich sie noch nie erlebt — ging es mir gestern. Man ruft mich zu... doch der Nahme verschlägt Dir wenig; genug, ich kannte den Mann dem Gerüchte nach, als einen Wüstling, der das Mark seines Lebens, wie sein reiches Erbtheil, in Paris und London vergeudet hatte, dann zurück gekommen und seinen zerrütteten Finanzen durch eine bürgerliche, aber von Seiten der Braut erzwungene Heirath wieder aufzuhelfen bemüht gewesen war.

Dieß Opfer mütterlichen Ehrgeizes und hochfreyherrlichen Eigennutzes, blaß, schmachtend, melancholisch schwermüthig — empfing mich mit so milder Sanftmuth, erzählte mir die traurige Verfassung ihres kranken Gemahls mit so viel Schonung, die Leiden ihres Söhnchens mit so ausdrucksvollem Jammer, daß ich mich gedrungen fühlte, sie aufrichtig hoch zu schätzen. Hierauf führte sie

mich ins Krankenzimmer und — o mein Gott! was für ein Anblick! —

Denke Dir, mein Bruder, einen Siechling, der, in einem Alter von noch nicht dreyßigen, ohne der Wahrscheinlichkeit zu nahe zu treten, sich dreist einen Greis von sechzig lügen könnte — mit kahlem Haupte, hohlen Augen, eingesunkenen Wangen, mit Lippen, die nur kümmerlich die Zähne decken, mit eingeschrumpftem knöchernen Halse, gekrümmtem Rücken, gedörrten Händen, mit durch Gicht und Podagra verdrehten aufgeschwollenen Beinen: — einen Menschen denke Dir, den jeder Fleck in jeder Lage schmerzt, der, wenn er auch im Stande wäre, noch vernehmlich zu sprechen, doch die Kräfte nicht hat, einen hörbaren Laut zwischen dem dürren Gaumen hervor zu zwängen, der ohne Krücke kein Zimmer entlang schleichen und in sich selbst zusammen sinken würde, wenn die Hand nicht mühsam das zitternde Haupt unterstützte. Doch, jede Beschreibung, in ein so ekelhaftes Detail sie gehen mag, sagt noch immer zu wenig von einem Menschen, der vielleicht noch manches Jahr mit nahmenlosen Schmerzen kämpfen wird, weil eine bewundernswürdig gute Natur ihnen noch lange Nahrung verspricht; dessen eigentlicher Zustand aber keiner Benennung fähig ist, wenn man es nicht allmähliche Erlöschung jeder Lebenskraft nen-

nen will: genau, wie das Feuerkästchen neben seinem Krankenstuhle, kalt und ertödtet, weil dessen Seele, die Gluthpfanne, ihm geraubt ist und leer daneben liegt.

Aber, daß die Sünden der Väter auch an unschuldigen Kindern heimgesucht werden müssen — ach! das ist es, was mir schon oft das Herz zerschnitten hat, das der Anblick, der mir in dieser Combination schlechterdings unerträglich fiel. Ein Knabe mit dem Engelsantlitz seiner Mutter, der, gefoltert von der Wuth innerlicher Schmerzen, sich auf seinem Stühlchen wand, ächzete, zu des Vaters Füßen, in dessen mattem Auge Hülfe und Trost suchte, und sein stummes Bitten vor eigner Schmerzensangst nicht einmahl bemerkt fand. O, gerechter Gott! warum ist's unmöglich, daß unsre Kunst zum Besten der Menschheit zuweilen Wunder thäte? warum gibt es Fälle, wo sie mit aller Wissenschaft doch unfehlbar scheitern muß? —

Ha, schon wieder? daß ich doch so leicht und so oft aufbrause! daß mein Affect so oft mit meiner Besinnung davon läuft! daß ich nur einen Gran von der himmlischen Gelassenheit bekommen hätte, womit diese Mutter voll stiller Ergebenheit ihr hartes Schicksal trägt und ihrer Kranken pflegt und wartet! Ich mußte zu meines eigenen Herzens Erleichterung ihr beym Abschiede die Hoch-

achtung und die Ehrfurcht bezeigen, welche ich mit mir hinweg nahm.

„Würde ich," erwiederte sie mit trübem Blicke, „würde ich des Nahmens Gattinn und Mutter wohl werth seyn, wenn ich anders dächte?"

„Ach, Madame, welches ehrwürdigen Nahmens wäre Ihr Herz wohl unwerth? Aber, läugnen Sie nicht, was ich so gewiß zu sehen glaube, Ihre Ehe, o, meine Gnädige, Sie sind nicht glücklich!"

„Erlauben Sie mir, zu gestehn, daß ich für jede Frage dieser Art keine Antwort habe. Oft schafft indeß Erfüllung seiner Pflichten nicht minder Beruhigung, als der Genuß eines jeglichen Glücks."

„Sehr wahr! Gewiß, ich ehre Ihren Schmerz zu sehr, als ihn durch irgend eine zu dreiste Frage schärfen zu wollen. Ach, wenn ich in meinem Berufe dann und wann eine Seele vor mir finde, die in jedem Betracht so viel auf der Wage der Menschheit wiegt, als ich heute gefunden zu haben mich freue: — ja, dann bin ich so gerne mehr, als Arzt; dann fühl' ich's, daß ich ein Herz habe, das der Theilnahme offen steht und in solchen Augenblicken leidet es, wie heute, Gefahr, überzuwallen."

„Wahrlich, das meinige weiß Ihnen dafür Dank. Es räumt willig Ihnen den Platz bey sich ein, den es für solche Menschen

stets übrig hat. Aber — wenn ich es sagen darf — es wundert mich, daß ein Mann mit so warmer Empfindung, mit so lebendigem Gefühl für eheliches Elend — daß solch ein Mann gleichwohl es sich versagen kann, eheliches höchstes Glück an einem Orte mitzugenießen, wo er das in seinem ganzen denkbaren Umfange vorfinden würde, was er mit so unerkünsteltem Bedauren zwischen diesen Wänden vermißt."

Solch ein Ort sollte mir offen stehen, ohne daß ich ihn kennete? Ich bitte Sie, Madame, dieser Ort wäre...?

„Das Haus Ihres Bruders. O, so wissen Sie denn, daß, bevor noch dieser Jammer mich so fest an die Krankenbetten bannete — daß vormahls dort das Asyl war, wohin ich mich zuweilen Stundenlang flüchtete, um mir im Mitgenuß seiner häuslichen kleinen Freuden Kraft und Muth zu Ertragung meiner Lebensbürden zu borgen. Elisa war die Freundinn meiner Kindheit und meiner Mädchenschaft; war in meinem engen Kreise eine der beyden verschwisterten Seelen, die mit mir in stetem Einklange dachten und empfanden. Und bey Gott! sie verdient nicht den Haß und die Verachtung eines rechtschaffenen Mannes. — Ich könnte diese Überzeugung nicht bergen, und wenn ich's mit Gewißheit voraus sähe, daß sie die kurze Achtung endigen würde, welche ihr Herz mir angedeihen ließ.

Ich weiß es: es ist der Ton nicht, zu welchem vielleicht allein nur eine vieljährige Vertraulichkeit ein Recht geben könnte. Aber — Elisa ist meine Freundinn — das entschuldigt in meinen Augen alles. Und soll es mir denn nicht wehe thun, wenn ich zwey Brüder sehe — beyde meinem Herzen verwandt — und beyde durch Eine Handlung, aus falschem Gesichtspuncte betrachtet, für immer von einander geschieden. — Sie frugen vorhin mich, ob ich glücklich wäre? — Sind Sie es denn?" —

O, mein Bruder — sie sagte noch viel mehr; aber schon hinlänglich genug, wenn es allein ihre Absicht war, einen Stachel des Nachdenkens, der Besinnung und der Beschämung an mein Herz zu werfen. Ich habe diese Nacht dazu verwendet, habe mich geprüft, und das Resultat meiner Entschlüsse — sollte dieser Brief Dir das vergebens sagen? Laß, lieber Ferdinand — laß uns diesen Tag das Fest unsrer Versöhnung feyern. Mein Haus sey fortan das Deinige. Was ich habe, betrachte als Dein Eigenthum, als Ersatz für die Reihe trüber Tage, die meine Härte Dir zubereitete. O, heute will ich mich in der Mitte der Deinigen freuen, wie ein Jüngling, und, wenn Du es wohl gethan findest, so hilft die herrliche Frau unser Fest verschönern, die so standhafte Fassung für eignes und so weiches Mitgefühl für fremde Leiden

hat. Ah, daß ich es erst aus Deinem Munde hörte, daß Du es brüderlich aufnimmst, wenn ich sage, das ich ganz bin

Dein

Samuel.

* * *

XII.

(Thränen der Wehmuth.)

Laß mich, gefühlvolle Freundinn, jetzt in den jammervollesten Augenblicken meines Lebens an deinen Busen hinsinken; laß mich meine Klagen in Deinen Schooß ausschütten und versuchen, ob mein Schmerz in den Armen der Freundschaft einer Linderung fähig ist. Zwar, meine wenigen Freunde sind wohl zu glücklich, als daß mein Leid in ihren der Freude verlobten Herzen ein mitempfindendes Plätzchen fordern dürfte: — aber soll ich denn ewig den Gram in mir selbst verschließen, der mich bald tödten wird? soll ich nicht hoffen, daß wenigstens meine Caroline groß genug seyn werde, sich eine Minute den Armen ihres glücklichen Gatten zu entziehen und sie ihrer gebeugten Auguste zu schenken? Sollte sie — seit Jahren die Theilnehmerinn meines Kummers — sollte sie jetzt sich weigern, Einen Tropfen balsamischen Trostes in meine blutenden Wunden zu träufeln? Du warst es ja sonst, die durch ihren heitern Sinn stets neuen Muth in mich hinein zauberte: ver such

— o versuch' es, ob mir Dein Mitleid nicht einen noch näheren Weg zur Beruhigung aufschließt.

„Küssen und segnen will ich den Bothen, der mir verkündigt, daß Augustens Sclavenjoch zerbrochen ist.“ — Ach, das sprachst du einst, als in einer feyerlich dämmernden Abendstunde mein banges Herz in das Deinige überströmte — Zerbrochen? Sieh! das ist es seit dreyen Tagen. Bin ich aber darum glücklicher? fühlt sich mein Herz freyer, ruhiger, seit ich an seiner Bahre wache? Kannst Du mir die Erinnerung bannen an die ganze Reihe unsäglicher schmerzhafter Auftritte? — Erinnerungen, die mich um so schrecklicher foltern, je unbezwinglicher meine Imagination sich erschöpft, sie mir unter den widerlichsten Gestalten von neuem vorzuführen. — Und o Gott, was fühlt mein Mutterherz, wenn mein Blick dann plötzlich auf meinen Eduard stößt; wenn ich in dem zwölf jährigen Knaben alle Gebrechen versammelt sehe, unter welchen die Menschheit seufzt. O gütiger — allgütiger Himmel! ist's möglich, so lasse nach von deiner Strenge; so erbarme dich sein und laß es ihn weniger entgelten, daß er einen Vatter hatte!

Dann — o, dann will ich es gerne vergessen, was ich, seit ich Gattinn hieß, litt und erfuhr; vergessen will ich — möcht' ich all die Schrecknisse, welche seither seines Va-

ters tägliches Sterben begleiteten. Leben wollt' ich dann bloß für die Zukunft; bloß in dem Geschäfte, in meinem Eduard der Welt einen guten Bürger zu geben. Ja, das gelob' ich, und sollte ich tagelöhnern und den Schlaf vom nächtlichen Spinnrocken verscheuchen müssen.

Daß diese Ehe mir mein Vermögen gekostet — darüber bin ich getröstet. Daß christliche Juden mit scheinheiliger Sanftmuth und jüdische Wucherer mit schadenfrohem Ungestüm sich des Wenigen bemächtigen, das ich aus dem allgemeinen Schiffbruch geborgen — — lasse ich willig geschehen, so lange nur noch etwas da ist, das Werth genug hat, ihren Forderungen zu genügen. Ich bin des Elends gewohnt und erwarte auch für die Zukunft kein besseres Loos. Und erlischt ein Mahl die Lampe, der die Thränen allein noch Nahrung gaben — erlischt sie, weil endlich auch dieser Quell versiegen muß: — dann soll mein Eduard auf seinen Krücken sich zu meinem Grabhügel schleppen und laut in die Winde rufen: „Hier ruht eine unglückliche Mutter!" — —

O, so eben, Caroline, Du... wie nenn' ich Dich? wie den, der mich am Abgrund der schwärzesten Melancholie faßte und einen Strahl des Lichts in meine Seele dämmerte? — so eben erhalt' ich Deinen Brief. Ach! Du kömmst, unaufgefordert, mir ent-

gegen und Überredung des Trostes strömt von Deinen Lippen, indem Du in meine Klagen mit sanften Accorden einstimmst. O laß mir Zeit, Dich zu fassen! Mit Allgewalt reißest Du mich mit Dir fort; meine Sinne schwinden und ich vergesse Augenblicke lang, daß Hoffnung für mich ein leeres Wort ist; vergesse, daß ich ausschlagen muß, was Du im Taumel der Großmuth mir anbeutst. — Laß mich hier einhalten; ich muß Zeit, muß Ruhe haben, um überlegen zu können.

*
* *

— — — Ja, Caroline; ich komme zu Dir, weil Du es willst. Seit meine Mutter vor Gram starb, bin ich verwaiset in der Welt; verwaiset in meinem Hause, das mit dem Trauermahle aufhören wird, mein zu heißen — Ich komme zu Dir, und verbannt in Dein hinterstes, entbehrlichstes Gemach, nahe mein Kummer nur dann sich Deinem Angesichte, wenn Du gestimmt bist, ihn anzuhören. Und auch er verstumme, verzehre lieber mein Innerstes, als daß je seine Klage Eine Deiner Freuden verscheuche und Dich es bereuen lasse, die Klugheit dem Edelmuthe aufgeopfert zu haben. Laß mich, daß ich nicht ganz unverdient Dein Brot esse, die Wärterinn Deiner Kinder seyn. Ich bin des Wartens gewohnt, und meine Treue in ihrer Pflege sey das Maß, nach welchem du Deine Wohlthaten gegen uns abmissest.

Ach! es wird mir Kampf kosten, diese Wohlthaten anzunehmen. Sie werden so sehr Du es durch der Freundschaft Gewand zu beschleyern suchst, auf meine Seele ein lastendes Gebirge bleiben — und müssen es bleiben, weil ich Dich anders nicht, als mit Dank bezahlen kann. — O, Caroline, ich traue es Dir zu, Du werdest mich nicht falsch verstehn. Könntest Du es, so würde das mein Elend auf den letzten Gipfel führen. — Ach, unnennbare Theure, genieß all' der Freuden, deren ich für immer entbehren werde. Dein großes Herz bereitet sie Dir in dem vollesten Maße zu. Lebe wohl, und nimm den herzlichsten Dank hin

Deiner

unglücklichen Auguste.

Ende.

[illegible] es mich mit Kindes-Liebe, [illegible] wandelbaren [illegible]. Sie werden [illegible] Da es durch der Freundschaft Gemüths zu [illegible] sucht, auf seine [illegible] [illegible] [illegible] — und müssen es [illegible] [illegible], weil ich Dich [illegible] nicht, als [illegible] vergeben kann. — O, Caroline, ich [illegible] Du wirst mich nicht [illegible] [illegible] es, so [illegible] Elend auf den [illegible] [illegible]. — Wir unwandelbare [illegible], [illegible] der Freunden, werden ich für immer [illegible] werde. Dein großes Herz [illegible] sie Dir in den [illegible] [illegible] zu. Lebe wohl, und nimm den herzlichsten [illegible]

Deiner

unglücklichen Angelica

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haken, Johann Christian Ludwig, 1767-1835

Die graue Mappe aus Ewald Rinks Verlassenschaft

Bd.: 1

Hohenzollern 1793

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 310-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341977-1
VD18 80291279-001